Path.
393

Il 4 3477 1

<36628350500010 S

<36628350500010

Bayer. Staatsbibliothek

Path 393.

Med
Path spec
Frauen
~~440~~

John Ferriar's,

Doctors der Arzneywissenschaft, und Arztes am Krankenhospital und Irrenhause zu Manchester,

Neue Bemerkungen

über

Wassersucht, Wahnsinn, Wasserscheu, ansteckende und andre Krankheiten,

nebst Erläuterungen durch Fälle, und Angabe der besten Heilarten.

Aus dem Englischen übersetzt.

R

P

Leipzig,

bey Johann Friedrich Junius.

1793.

Haec medendi diſciplina ſi cum hypotheticae ſplendore, faſtu et magnificentia conferatur, tenuis quidem, imo vilis ac contemnenda videbitur. At in illa nihil ſalutaris nec vitalis ineſt, verum mira duntaxat ramorum, foliorumue luxuries, ad adſpectum quidem pulcra, ſed ſtatim flacceſcens, vbi primum eam nouitatis gratia, tamquam ſuccus, defecerit. Haec vero quum non ex rebus fictis commentitiisque conſtet, non oſtentationis, nec inanis, ſed quae in curandis hominibus ſita eſt, verae, grauis, ſolidaeque gloriae cupida, nec ad oſtentandos flores, ſed ad vberrimos, et iucundiſſimos fructus proferendos comparata, in dies magis magisque creſcit, ac vegetior fit.

Bagliv. Prax. Med. L. 1. C. 1.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
des deutschen Herausgebers.

Der Titel: Medical Histories and Reflections by *John Ferriar*, M. D. Warrington, 1792, 8. verräth uns weniger den schätzbaren Inhalt des gegenwärtigen Buchs, als den anspruchlosen Charakter und die bescheidne Denkungsart seines Verfassers. Wenn in einer Schrift Ordnung, Kürze und Deutlichkeit die geringsten Tugenden sind, indeß der forschende Fleiß eines ruhigen Beobachters, die reiche Belesenheit eines vorsichtigen Arztes, und die freye Wahrheitsliebe eines edeln Menschenfreundes nirgends unsern Blicken entgehen können, hat (dünkt mich) der Uebersetzer wohl nicht Ursache, ängstlich

 Gründe

Gründe der Rechtfertigung oder gar der Entschuldigung aufzusuchen, wenn er auch gleich sich z. B. nur auf die Recension im 297sten Stück der allgemeinen Literaturzeitung dieses Jahrs berufen dürfte. Er enthält sich daher deren gänzlich, und ist vollkommen zufrieden, wenn er nur eben so sicher die Nachsicht des Publikums erhält, als das Buch selbst des Beyfalls jedes denkenden Arztes gewiß ist. Leipzig, am 12ten December, 1792.

Vorbericht
des Verfassers.

Folgende Blätter enthalten eine Auswahl von Fällen und Wahrnehmungen, die mir größtentheils bey meiner Praxis im Krankenhause zu Manchester vorkamen. Der erweiterte Plan dieses Instituts bietet dem fleißigen Beobachter die günstigste Gelegenheit dar, viele Facta in der Geschichte der Krankheiten mit Sicherheit zu bestätigen, und die eingeführten Heilarten zu würdern. Die Früchte dieser Verbesserungen sollten daher auch zum Theil dem Publikum wieder anheimfallen, zur Erkenntlichkeit für das Gute, das man ihm verdankt. Auch sollte durch unermüdete Aufmerksamkeit auf eine beträchtliche Anzahl von Kranken, welche in einer großen Stadt ohne Unterschied angewendet wurde, etwas zur Vermehrung der Wissenschaften selbst beygetragen werden.

Seit Erscheinung von Lord Verulam's Abhandlung von Erweitrung der Wissenschaften, worin er, mit dem ihm eignen Scharfsinne, ausführliche Beschreibungen der krankhaften Erscheinungen in jeder Krankheit, und sorgfältige Zergliederungen zu deren Erläutrung anempfahl, —

 ist

ist die Geschichte der Krankheiten sehr bereichert worden. Seitdem wählte man insgemein den Weg der Beobachtung, als den Weg zu Wahrheit und Ansehn. Wo auch nur der Beobachter die Resultate einer ansehnlichen Menge von Thatsachen getreulich berichtete, oder das seltne Talent, von wenigen besondern Umständen aufs Allgemeine zu schließen, besaß, wurde die Wissenschaft geläutert, auch wohl erweitert. Auch behaupten manche Autoren in medicinischen Büchersammlungen einen ausgezeichneten Platz, da ihre Beschreibungen von Krankheiten das Verdienst der Genauigkeit und Verständlichkeit haben, wiewohl ihre besondern Systeme und Heilarten großentheils verworfen worden sind. Aber die Methode, einzelne Fälle bekannt zu machen, welche jetzt so sehr gewöhnlich ist, scheint eben nicht am geschicktesten zu seyn, unsre Kenntnisse von der Natur und Heilung der Krankheiten zu vermehren *). Ein einzelnes glückliches Beyspiel kann, und wenn es noch so genau erzählt wäre, in der Praxis demungeachtet nie zur Stütze dienen. Und wenn gleich seit Lord **Verulam** eine gewisse Mikrologie in Beschreibung des natürlichen Laufs der Symptome von unsern beßten systematischen Schriftstellern empfohlen worden ist; so kann doch die große und unnütze Weitschweifigkeit, deren sich die neuen Beschreiber von Fällen schuldig machen, nimmermehr von jenen gemeynt seyn: vielmehr ist es der Methode jedes Scribenten, der sich in diesem

*) Eben so denkt Sydenham über das Zwecklose in der Bekanntmachung einzelner Fälle.

sem Fache auszeichnet, zuwider. Eine halbe Seite im **Aretäus**, **Celsus**, **Sydenham** liefert uns mehr Bemerkungen, und mit unweit lebhafterm Eindruck für den Leser, als viele Bogen einer matten Erzählung *). Man möchte bald glauben, **Quintilian** habe im Geist der Weissagung von der letztern Art der medicinischen Schreibart geredet, wenn er im Kapitel von der Deutlichkeit also anhebt: „Manche haben einen „Schwall leerer Wörter in Bereitschaft, und, „aus Scheu vor der allgemeinen Art zu reden, „umgeben sie Alles, was sie sagen wollen, mit „einer überfließenden Geschwätzigkeit, zu welcher „sie ein gewisser Anschein der Zierlichkeit ver„leitet."

In vorliegender Auswahl habe ich mich bey Anführung der Fälle insgemein möglichster Kürze befleißigt. Mein Hauptzweck war, von einer hinreichenden Reihe von Thatsachen durch den Weg der Induction Folgerungen herzuleiten, mit Hinsicht auf die Wirkungen gewisser Methoden, welche uns die Praxis an die Hand giebt **).

4 Eine

*) „Nichts hat die Wahrheit und Lauterkeit der na„türlichen Geschichte der Heilkunde mehr ge„schwächt, als der Hang mancher Autoren, sie „durch neue, zierliche Redensarten, feine Spe„kulationen, fleißiges Citiren von Schriften, und „andern dergleichen, dem Leser zu Gunsten aus„gedachten Tand, auszuzieren." *Bagliv.* Prax. med. p. 172.

**) Sollten sich unter diesen Fällen einige Ausnahmen finden; so war daran, hoffe ich, das Eigne der

Eine ziemlich lange Erfahrung hat mich gelehrt, daß, wenn der Arzt gegen seine Kranken gerecht handeln will, er nothwendig durchaus auf den Erfolg in der Behandlung schwerer Krankheiten regelmäßig Acht haben muß *). Manche eigne Verbindungen, vor denen sich selbst der beste Kopf nicht immer hüten kann, oder manche partielle Kette von Umständen, welche sich an die Verordnung eines Mittels anschließt, werden oft zu falschen Schlüssen verleiten, wo dem Gedächtnisse allein getraut, oder die Ordnung schriftlicher Bemerkungen lange verabsäumt wird. Oft sind auch die Fälle von gutem oder schlimmen Erfolge durch Zwischenräume von Zeit und andre Umstände getrennt, wodurch das Vermögen zu vergleichen abgestumpft, oder gänzlich vertilgt wird. Durch Haltung eines Tagebuchs von der Behandlung und dem günstigen Ausgange gewisser

der Krankheit oder die Nothwendigkeit Schuld, die besondern Züge mancher Symptome durch größre Detaillirung zu erläutern.

*) „Sichrer, richtiger, und kürzer zugleich, kann „man wohl kaum zu einer genauern Kenntniß „der Heilmittel gelangen, als durch Beobachtun„gen und Krankengeschichten, die zugleich den „Gebrauch der verordneten Heilmittel, ihre ei„gentliche Anwendung und ihre sichern Wirkun„gen aufzählen und enthalten. Nur daher schreibt „sich die wahre, sichere, nie täuschende Erfah„rung von den Heilkräften und der Wirksamkeit „der Arzneymittel, die man so sehnlich verlangt; „nur daher gelangt der Arzt dazu.“ *Hoffman.* Tom. II. S. 1. c. 2.

ser Krankheiten, wie auch vom Gegentheile, verschafft sich der Arzt Data, vermöge deren er mit Zuversicht schließen, und mit Selbstzufriedenheit handeln kann, wenn er den Plan zur Kur jedes neuen Kranken entwirft.

Eins der größten Hindernisse der Genauigkeit beym Erzählen von Beobachtungen war die unselige Systemsucht medicinischer Schriftsteller. Die Herren würden wohlthun, wenn sie **Locke's** Kapitel vom Mißbrauche der Sprache läsen. Ein System soll nicht mehr seyn, als eine Zusammenreihung von Thatsachen in eine angemeßne Ordnung zum Besten des Gedächtnisses. In sofern sind Systeme weder wahr, noch falsch: nur lediglich daran ist gelegen, daß die darin enthaltnen Facta wahr und wohl erzählt sind. Noch immer sind dem falschen Götzen des Systems besondere Wahrheiten, welche unser eigentlicher Gegenstand sind, zu oft aufgeopfert worden. Da ich seit lange allem ausschlüßlichen Vorzuge eines Systems entsagt, und mich selbst damit begnügt habe, von jedem dasjenige zu benutzen, was es für die Praxis Brauchbares enthält; so wird man wahrscheinlich nicht darüber rechten, daß ich in diesen Fällen mich dieser Freyheit bediente.

Ich habe das viele Citieren zu vermeiden gestrebt*). Wenn eine Stelle von Wichtigkeit bey mir

*) Bitter, aber wahr, ist, was Gabriel Naude' sagt (ein Mann, der selten einer Meynung beyzutreten wagte, wo er nicht classische Autoritäten für sie anführen konnte,) daß nur diejenigen

mir vorkommt, die mit einer Reihe meiner Wahrnehmungen begleitet ist, habe ich mich bemüht, sie zu wiederholen. Aber ich bin nicht erst besorgt gewesen, zu bestimmen, ob eine von mir dargelegte Thatsache schon vorher bekannt gemacht worden sey. In medicinischen Büchern läßt sich auf Originalität jetzt wenig Anspruch machen. Die Behauptung, daß im kalten Anfall des Fiebers ein krampfhafter Zustand der äußern Gefäße Statt finde, wird z. B. gemeiniglich dem Dr. Hoffmann beygemessen, da doch Dr. Pien's in seiner faßlichen Abhandlung vom Fieber sie zuerst vortrug. Hat mich das Ansehn eines Schriftstellers zur Anwendung eines Heilmittels vermocht; so habe ich immer sorgfältig seine Erfahrung mit meiner verglichen, und, wo sich eine Abweichung zeigte, die nöthige Einschränkung gemacht. Jedermann ist für seine Erfahrung eingenommen, und hält sie für bewährt. Daher habe ich mich möglichst gehütet, meine Folgerungen nicht weiter auszudehnen, als mir es der Fall selbst an die Hand gab.

Der Versuch über den Ursprung ansteckender und neuer Krankheiten war für die literarische und philosophische Gesellschaft zu Manchester geschrieben, und steht hier vielleicht am unrechten Orte. In der That ist sein Hauptgegenstand nicht ganz medicinisch: aber da er doch Gründe zum thätigen Wohlwollen darbietet, welche vordem wenig erwogen worden sind, da er viele Mittel enthält, die

Feinde von Citationen sind, welche selbst nicht angeführt zu werden erwarten.

die mit einem Theile dieser Wahrnehmungen in Verbindung stehen; so habe ichs gewagt, den Versuch einzurücken, in Hoffnung, daß seine Bestimmung seine Mängel bedecken wird.

Bevor ich schließe, kann ich nicht unterlassen, zu gestehen, wie viele Verbindlichkeit ich, sowohl in Absicht des Plans dieser Blätter, als wegen mancher praktischer Winke, den treflichen Schriften D. Home's schuldig bin. In seinen **medicinischen Wahrnehmungen und Erfahrungen** (medical Facts and Experiments) und klinischen **Erfahrungen, Fällen und Zergliederungen** (clinical Experiments, Histories and Dissections) hat er auf den einzig sichern Weg solider medicinischer Kenntniß hingewiesen, und seine Bemühungen sind allerdings mit Erfolge begleitet gewesen. In der That ist es nur eine neue Bahnung des alten hippokratischen Weges, den der Nachlaß vorhergehender Schriftsteller zugleich ausgeschmücket und verhindert hat. Ein Mann von Einsicht wird diesen weder mit dem Ignoranten, als Trümmer verwerfen, noch mit der Vorurtheilvollen Furcht zittern, da etwas hinwegzuräumen, wo frische Materialien mit besserm Rechte den Platz einnehmen können.

Inhalt

Inhalt.

1. Sonderbarer paralytischer Zufall . . . Seite 1
2. Glückliche Kur eines seltnen krampfichten Zufalls 2
3. Mittel gegen die Wassersucht . . . 5
4. Bärentraube, (Vua urfi Linn.) . . 54
5. Hysterische Krankheit 56
6. Harnfluß (Diabetes) . . . 57
7. Epidemisches Fieber von 1789 bis 1790. . 58
8. Dilatation des Herzens . . 74
9. Salzsaure Schwererde (Barytes muriata) . 89
10. Mittel gegen den Wahnsinn . . 89
11. Salbe fürs Lendenweh . . 97
12. Wirkungen des Fingerhuts bey aktiven Hämorrhagien . . . 99
13. Wasserscheu 102
14. Ueber die Entstehung ansteckender und neuer Krankheiten . . . 114

1. Beson=

1. Besondrer paralytischer Zufall.

Ein starker muntrer Mann, in seinen besten Jahren, empfand plötzlich einen reissenden Schmerz im Daumen und in den Fingern seiner rechten Hand, welcher von Erstarrung begleitet war. In wenigen Minuten wurden die Theile schwarz, und der Schmerz verbreitete sich längs des Arms und der Schulter, und griff die rechte Seite des Mundes, grade beym Winkel der Lefzen, an. Unmittelbar darauf fühlte er seine Sprache gehemmt, und redete mit vieler Mühe und sehr unvollkommen, bis daß der Anfall vorbey war, welches in Verlauf einer halben Stunde geschah. Der Paroxysmus kam in zwey oder drey Stunden einmal wieder, und beobachtete genau dieselbe Ordnung. Während seiner Dauer litt der Kopf weder von Schmerz, noch von Schwindel: auch haben sich vor dem Zufall keine Anzeigen einer paralytischen Krankheit geäußert. Die Leibesöfnung war in ihrem ordentlichen Zustande. Die Zunge war weiß.

Ich untersuchte die Hand besonders sorgfältig, konnte aber nicht das geringste Abweichende daran entdecken. Auch wie ich nach seiner Erholung vom Anfalle die Untersuchungen erneuerte, fand man nicht, daß er Gewalt gelitten hatte. Ich verordnete, ein Blasenpflaster unmittelbar auf die Außenseite des Vorderarms nach der Richtung des Radius hin zu legen, um dadurch einen Reiz in den Hauptnerven zu erregen, welche mit den Fingern zusammenhängen, und verschrieb ein mildes Laxativ.

Die Wirkung des Blasenpflasters entschied: und sobald dadurch ein Ausfluß verursacht worden war, verließen ihn die Anfälle. Eine ungewöhnliche Empfindung in den Fingern wurde nachmals gespürt: aber diese war mit den vorigen Paroxysmen nicht zu vergleichen.

Ein oder zwey Tage nach Anwendung des Blasenpflasters klagte er über leichten Kopfschmerz. Da sein Puls sehr voll und stark war, hieß ich ihn am linken Arme zwölf Unzen Blut lassen. Dies, und eine leichte Diät, und Aufmerksamkeit auf seine Ausleerungen vollendete die Kur, und er ist, soviel ich weis, noch jetzt, seit fast zwey Jahren, gesund geblieben.

Sollte es nicht heilsam seyn, in Fällen der Epilepsie (aura epileptica) Blasenpflaster nahe an den Ort zu legen, wo die Hauptnerven, welche zu dem leidenden Theile gehen, sich theilen?

2. Glückliche Kur eines seltnen krampfigten Zufalls.

E. W., ein dreyzehnjähriges Mädchen, hatte über die ganze Oberfläche der Haut einen Ausschlag, welcher immer weiter um sich griff, und sehr bösartig war. Sie beklagte sich auch über heftigen Schmerz im Magen, der zu unbestimmten Zeiten überhand nahm, und von allgemeinen Verzuckungen begleitet war, nach deren Anfange ihre Kinnladen sich so fest schlossen, daß sie nicht eher konnten geöffnet werden, als nach dem Aufhören des Anfalls. Die Dauer dieser Paroxysmen war sehr ungleich; insgemein von etwa drey bis vier Stunden: zuweilen aber hielten sie auch vier und zwanzig Stunden hintereinander an, daß man schwerlich einen Zwischenraum bemerkte.

Ich gab ihr kleine Dosen Opium, häufig wiederholt, während der Nachlassung der Zufälle: aber ohne Wirkung. Ihre Kinnladen schlossen sich nach dem Beginnen der Anfälle so schnell, daß während ihrer Fortdauer keine Arzney in den Magen gebracht werden konnte. Und das war doch offenbar, daß die einzige Hoffnung der Kur darauf beruhte, dem Hinzukommen dieser Zufälle durch Reichung von Arzneymitteln, sobald sich die ersten Zeichen ihrer Annäherung einfanden, vorzubeugen. Ich trug daher ihrer Mutter auf, bey Erscheinung von Mattigkeit und Uebelkeit, welche vor dem Schmerze vorhergieng, ihr eine Pille zu verschlingen zu geben, welche aus einem halben Gran Opium, zwey Gran Moschus und zwey Gran Kampher bestand; und diese Dose jede Viertel- oder halbe Stunde, in gewissen Zwischenräumen, je nachdem der Anfall sich äußerte, zu wiederholen. Nach einigen fruchtlosen Versuchen, wo fünf Gran Opium, ehe die Kinnladen verschlossen wurden, angewendet worden waren, beschloß ich, da die Kranke sehr stark in eine schwere und meist anhaltende Ohnmacht fiel, die Wirkung jener Verbindung in voller Maaße zu versuchen. Bey Annäherung eines Anfalls (denn die Nachlassungen davon verstatteten kaum soviel Zeit, ihr Nahrung beyzubringen) wurden ihr zehn Gran Opium, ein Skrupel Moschus, und ein Skrupel Kampher eingegeben. Die Folge war, daß sich der Schmerz alsbald legte, die Kinnladen nicht so fest schlossen, und die Convulsionen aufhörten. Der Reiz auf der Oberfläche der Haut war so groß, daß sie die Nacht sehr wenig schlief. Kommenden Tag zeigten sich die gewöhnlichen Anzeigen eines Anfalls: aber eine gleichmäßige Dose von den Pillen verursachte, daß die Symptome wichen, und sie sich leidlich befand. Nach manchen Zurücktreibungen dieser Art nahm das Bestreben, die Paroxysmen zu

 erneuern,

erneuern, stufenweise ab, und das Opiat wurde verhältnißmäßig vermindert. Der Ausschlag verschwand in gleichem Verhältnisse mit den Anfällen; und in kürzerer Zeit, als ich glaubte, wurde ihre Haut ganz rein, und sie konnte wieder an ihre gewöhnliche Arbeit gehen.

Bey Gelegenheit fragte ich nach ihr, und fand, daß sie sich immerfort vollkommen wohl befunden hatte. Es sind jetzt zwey Jahre nach dem Anfalle.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß, da sie das Opium in so reichlicher Menge brauchte, dessen Wirkungen auf den Körper doch so mächtig waren; sie demungeachtet nie länger, als vier oder fünf Stunden hintereinander schlief, und das nur in der Nacht. Denselben Umstand habe ich auch in andern Fällen beobachtet, wo das Opium reichlich angewendet wurde. Und ich glaube, daß, wenn man sich, mit Einsicht und Behutsamkeit in Vermehrung der Dosen, dieses Heilmittels bedient, man ohne Gefahr und Ungemächlichkeit, sich die wohlthätigsten Wirkungen davon versprechen kann.

Doch muß ich bemerken, daß der reichliche Gebrauch des Opiums zuweilen schlimme Folgen nach sich gezogen hat. Einen denkwürdigen Fall sehe man in D. Percival's medicinischen Versuchen (Essays Medical and Experimental, Vol. I. p. 421.) Müssen solche Dosen eine Zeitlang fortgesetzt werden; so ists immer rathsam, ein Laxativ einmal in zwey Tagen dazwischen; und wo die Symptome nicht sehr bedenklich sind, den Gebrauch des Opiums zwölf bis vier und zwanzig Stunden bey Seite zu setzen. Die Beschaffenheit des Pulses und jeder Umstand, welcher den Zustand der Lebens-Functionen andeutet, muß während solchen Unternehmens, sorgfältig erwogen werden: und der Arzt muß immer dessen eingedenk seyn, daß, indem in solchen Fällen ein eigner Grad von Kühnheit nöthig ist,

die

die Kur zu unternehmen, Verwegenheit ein unheilbares Uebel hervorbringen kann.

3. Mittel für die Wassersucht.

Ich kann mich nicht entsinnen, eine Vergleichung zwischen den mannichfaltigen Arten, das Schwellen durch Vermehrung der Menge des Urins in dieser Krankheit zu vermindern, gesehen zu haben. Es ist bekannt, daß die ganze Klasse der Urintreibenden Mittel unsicher ist, und oft die gegründetsten Erwartungen vereitelt. Praktische Aerzte sind daher unaufhörlich mit Aufsuchung neuer Mittel, welche zu dieser Klasse gehören, beschäftigt, und nur zu geneigt, den Werth von dergleichen Entdeckungen zu hoch anzuschlagen. Eine Würderung derjenigen harntreibenden Mittel, welche wir bereits besitzen, würde vielleicht der Heilkunde dienlicher seyn, als einen einzeln Artikel dieser Art noch beyzufügen. Folgende Fälle enthalten einige Facta, wobey zugleich auf die Hauptmittel wider die Wassersucht einige Rücksicht genommen worden ist. Eine Reihe von Beobachtungen, welche damit verbunden sind, dürften vielleicht beytragen, eine, wo nicht glücklichere, doch sichere Art des Verfahrens in dieser traurigen Krankheit einzuführen.

Rother Fingerhut.

Erste Krankengeschichte.

Sarah Irlam, über sechzig Jahr alt, schwoll allmählig über den ganzen Leib. Wie ich sie zum erstenmal sah, war sie so sehr geschwollen, daß sie sich gar nicht zu helfen wußte. Ihr Urin gieng sehr sparsam ab. Sie nahm ein Gran Fingerhut, und binnen wenig Stunden floß ihr Urin in großer Menge. Den

Tag drauf versuchte sie noch ein Gran, und nun wurde der Puls langsamer, und fand sich große Uebelkeit ein. In drey bis vier Tagen war die Geschwulst völlig gehoben.

Zweyte Krankengeschichte.

John Wilson litt im acht und zwanzigsten Jahre an Bauchwassersucht und Geschwulst über den ganzen Leib. Bauch und Schenkel waren außerordentlich ausgedehnt, und er hatte peinigenden Husten und Engbrüstigkeit. Er brauchte täglich ein Gran Fingerhut. Sein Urin nahm an Menge, aber langsam, zu. Hierauf nahm er des Tags anderthalb Gran, und wurde so ein starker Urinfluß bewerkstelligt, der standhaft anhielt, worauf er sich in Verlauf von vierzehn Tagen völlig hergestellt befand, wenn man dem Anschein nach urtheilen kann. In der Folge werden wir wieder von ihm hören.

Dritte Krankengeschichte.

Elisabeth Hall war ein und dreyßig Jahr, als sie ganz allmählig zu schwellen begann; und die Geschwulst machte große Fortschritte. Sie nahm zweymal des Tags eine halbe Unze vom Fingerhut-Aufgusse, Anfangs ohne sonderlichen Erfolg. Dann ließ ich dazwischen ein Gran Gummi Guttä und eine halbe Unze von Weinsteinrahm ein- oder zweymal die Woche brauchen, nach Maaßgabe der Menge des Urins; wobey der Fingerhut die andern Tage fortgesetzt wurde. Nun floß der Urin reichlich; das Schwellen legte sich, und verließ sie in weniger als drey Wochen gänzlich.

Vierte Krankengeschichte.

John Dawson, fünf und funfzig Jahr alt, war an Bauchwassersucht und Geschwulst über den ganzen

Körper

Körper krank, und brauchte daher jeden Tag ein Gran des Fingerhuts. Von der Wassersucht wurde er in einem Monate frey, und es blieb nichts zurück, als ein Husten, den die gewöhnlichen Brust-Arzneyen auch in wenig Wochen hoben.

Fünfte Krankengeschichte.

James Heys wurde im sieben und zwanzigsten Jahre ins Hospital aufgenommen, mit Geschwulst und Bauchwassersucht behaftet. Er war sehr geschwollen, und ließ wenig Urin. Der tägliche Gebrauch von einem Gran Fingerhut, verursachte einen reichlichen Abgang des Urins, und vollkommen geheilt, verließ er das Krankenhaus in drey Wochen.

Sechste Krankengeschichte.

Bey Elisabeth Atherton, einer Frauensperson von neunzehn Jahren, zeigte sich Wassersucht über den ganzen Leib in einem ziemlichen Grade, und begann auch Bauchwassersucht sich einzustellen. Sie nahm Fingerhut in vermehrter Dose, bis zu vier Gran den Tag. Ein- oder zweymal wöchentlich wurde eine Laxanz aus Gummi Guttä und Weinsteinrahm, in vorerwähnten Verhältnissen, dazwischen angewendet. Ihre Kur wurde innerhalb zweyer Monate vollendet.

Siebente Krankengeschichte.

Ellen Farrar kam in ihrem neunzehnten Jahre am 11ten April 1791 ins Hospital. Ihre untern Gliedmaßen litten von wassersüchtiger Geschwulst, und das Urinlassen machte ihr große Beschwerlichkeit. Imgleichen klagte sie über Engbrüstigkeit, unruhigen Schlaf, und etwas schweren Athem. Beym täglichen Gebrauch eines Grans vom Fingerhut, und gelegentlicher Anwendung von Gummi Guttä und Weinstein-

rahm, wurde sie am fünf und zwanzigsten May befreyt und geheilt.

Achte Krankengeschichte.

Margarethe Dewrden war neun Jahr, wie man sie den 8ten August 1791 aufnahm. Der Unterleib war sehr ausgedehnt, und bey dessen Bewegung fühlte man ein starkes Schwanken der eingeschlossenen Feuchtigkeit. Ihr Urin gieng sparsam; ihr Durst war groß; ihre Zunge weiß; der Puls schnell, und damit ein marternder Husten verbunden. Sie nahm alsbald jeden Tag ein Gran Fingerhut, in einer Unze von Enzian-Aufguß. In ein bis zwey Tagen floß der Urin häufiger, und gieng in sechs Wochen reichlich ab. Die Geschwulst legte sich, und sie hatte täglich zwey bis drey Stühle. Im Decembermonat war sie von der Krankheit frey und geheilt.

Neunte Krankengeschichte.

Elisabeth Bailey hatte in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre das Unglück, wie sie im Winter 1791 eine schwere Handarbeit verrichtete, von einem großen Stück Bauholz auf die linke Seite der Brust einen heftigen Schlag zu bekommen, und auch auf andre Weise gestoßen zu werden. Sie war hierauf einige Zeit von einem Wundarzte besorgt worden. Am dreyßigsten May, wo sie hier aufgenommen wurde, waren Schenkel und Füße sehr geschwollen. Sie empfand Durst, Husten, und besonders des Nachts, schweren Athem. Ihr Schlaf war unterbrochen, und sie klagte über Druck und Schmerz auf der Brust, und um die Mitte ihres linken Arms. Der letztre vermehrte sich immer, wenn sie über ihre Brust Beschwerde führte. Ihr Gesicht war leicht aufgedunsen. Ihr Urin hatte an Menge abgenommen. Am dritten Junius begann sie einen

einen Gran Fingerhut täglich zu brauchen. Das Schwellen ließ nach, und der Urin floß überhaupt reichlicher. Heftiger Kopfschmerz veranlaßte am funfzehnten Junius Anwendung eines Blasenpflasters hinter den Ohren. Auch der Schmerz in der Seite und am linken Arm wurde so heftig, daß am dritten Julius ein Blasenpflaster an die Seite gelegt wurde. Und da sie über Verstopfung und Flatulenz klagte, welche auch Mutterbeschwerden (globus hystericus) veranlaßten; so wurden gegen Ende des Junius Magen- oder stinkende Asand-Pillen gelegentlich gebraucht, imgleichen einmal ein Brechmittel. Aber die Anwendung des Fingerhuts wurde ohne Vermehrung standhaft fortgesetzt, bis zum zwey und zwanzigsten Julius, wo alle Symptomen sich so sehr gemindert hatten, daß ich ihrem Verlangen, nach Hause zu gehen, willfahren konnte. Das Schwellen war völlig gehoben, und der Schmerz, wo sie ihn empfand, gering. Sie hat, glaube ich, seitdem einen Rückfall gehabt.

Zehnte Krankengeschichte.

John Rowbottom, sechzehn Jahr alt, wurde den siebenten März 1791 aufgenommen. Seine Krankheit war von beträchtlicher Dauer. Der Bauch war sehr ausgedehnt, und das Schlottern merkbar; Schenkel und Füße waren von der Wassersucht angeschwollen, und das Gesicht aufgedunsen. Urin gieng sparsam ab; die Zunge war weiß; der Durst sehr groß. Eine blühende umschriebene Röthe der Backen verließ ihn in der ganzen Krankheit nicht, und er klagte über Husten. Aber der Puls war zitternd und in hohem Grade ungleich. Da ich bey der Nachfrage fand, daß der Kranke lange an beschwerlichem Herzklopfen gelitten hatte, untersuchte ich dessen Bewegung aufmerksam. Wie ich meine Hand an die gehörige Stelle legte, fand

ich von allen Seiten ein starkes Klopfen. Man konnte das Herz genau zwischen der achten und neunten Ribbe schlagen fühlen. Jetzt sagte er, daß das Herzklopfen dem Schwellen vorausgegangen sey, und er oft Schmerzen kreuzweise um die Brust gefühlt, und je zuweilen etwas Blut durch den Mund ausgeworfen habe. Es wurde der Fingerhut angewandt, und mit einem Gran täglich angefangen, und nachmals zwey Tage die gewöhnliche Dose von Gummi Guttä und Weinsteinrahm verordnet. Dies wirkte nicht, und ich sah mich genöthigt, vier Gran Gummi Guttä und eine halbe Unze Weinsteinrahm zu geben, wovon er vier- bis sechsmal purgierte. In der Folge war von Gummi Guttä die Hälfte hinreichend. Eine Zeitlang verschafften diese Mittel nicht sonderlich viel Lindrung. Er war sehr zu Verstopfungen geneigt, und es wurden so oft Purgiermittel erfodert, daß bis in die Mitte des Aprils der regelmäßige Gebrauch des Fingerhuts unmöglich war. Dann gab die Geschwulst nach. Zuletzt nahm er zwey Gran täglich. Den fünften Junius war das Wasser fast gänzlich ausgeleert, und er wurde hierauf, nach seinem eignen eifrigen Verlangen, als ein Kranker außer dem Spital, behandelt. Auch die Erweitrung des Herzens schien nicht weiter sehr fort zu gehen. Es konnte hier keinen großen Unterschied machen, wenn man ihn nach Hause ließ. Am funfzehnten September wendete er sich aufs Neue an mich, und wurde wieder aufgenommen. Das Schwellen war jetzt weit beträchtlicher, und die Beschwerlichkeit im Athemholen mattete ihn sehr ab. Der Hodensack war so ausgedehnt, daß er die Ruthe fast ganz verdeckte. Der Urin gieng wieder sparsam. Das Herz schien jetzt mehr erweitert, und sein Puls ließ sich nur mit Mühe fühlen. Der Hodensack wurde alsbald sehr gelind geschröpft, und folgender Bissen, bey Bettegehen zu nehmen, verordnet:

Rec.

℞. Pulv. Scill. arid. gr. v.
— Ialap. gr. vi.
Calomel. gr. ii. Conser. Ros. q. s. M.

Den sechzehnten war mittelst Ausführung des Wassers der Hodensack wieder in Ordnung, gieng auch der Urin reichlicher ab. Der Bissen purgierte ihn dreymal. Er befand sich auf jede Weise besser. Am siebzehnten waren die kleinen Einschnitte in dem Hodensack zugeheilt: aber da der Urin weit reichlicher freywillig floß, verließ ich mich blos auf den Bissen, der jede Nacht gegeben wurde, und insgemein in vier und zwanzig Stunden zwey Stühle veranlaßte. Die Geschwulst legte sich nun, und Schenkel und Hodensack waren völlig ausgeleert. *)

Elfte Krankengeschichte.

Ellen Wyatt, acht und funfzig Jahr alt, wurde am funfzehnten August aufgenommen. Ihr Unterleib war geschwollen und ein Schwappern des Wassers merkbar. Der Urin gieng sparsam. Ihr wurde auf die gewöhnliche Weise der Fingerhut, und dazwischen mitunter das Purgier-Pulver, verordnet. Jetzt nahm sie des Tags zwey Gran. Ihr Urin vermehrte sich, und das Schwellen des Bauchs ließ sehr sichtlich nach. Am funfzehnten September klagte sie zuerst über Schwellen ihrer Schenkel. Es wurde wiederum das Purgier-Pulver gegeben. Den zwey und zwanzigsten war die Geschwulst der Schenkel verschwunden; aber sie beschwerte sich nun über stete Uebelkeit und Mattigkeit, und ihr Puls schlug weit langsamer. Man setzte daher den Fingerhut bey Seite, und gab China-Latwerge an dessen Statt. Am neun und zwanzigsten war

*) Wegen des Ausgangs dieses Falls sehe man den achten Aufsatz: Dilatation des Herzens.

war sie heftiger geschwollen, und ließ sehr wenig Urin. Und nun wurde von neuem eine Dose von dem Purgier-Pulver und ein Gran Fingerhut täglich angewendet. Nachmals setzte man Weinsteinrahm bald in Auflösung, bald in Verbindung mit Gummi Guttä fort, und sie ist jetzt weit besser.

Zwölfte Krankengeschichte.

James Lees nahm man im drey und funfzigsten Jahre seines Alters, am zwölften September 1791 auf. Er litt an Geschwulst über den ganzen Körper, und Bauchwassersucht. Er brauchte täglich ein Gran Fingerhut, mit dem, da er sehr abgezehrt war, die Rinde verbunden wurde. Am neunzehnten floß sein Urin stärker. Hierauf verordnete man denn zwey Gran Fingerhut täglich. Der Urin gieng nun in beträchtlicher Menge ab; das Schwellen ließ nach, und am vier und zwanzigsten October ward er geheilt entlassen.

Dreyzehnte Krankengeschichte.

John Wilson, dessen erster Anfall in der zweyten Krankengeschichte erzählt ist, wendete sich am funfzehnten Junius 1790 wieder an mich. Seine Geschwulst war jetzt so groß, wie immer, und sein Ansehn gab größre Angst zu erkennen. Ich gab ihm nochmals Fingerhut, und zwar in solchen Gaben, welche eine starke narkotische Wirkung hervorzubringen vermochten; ohne dadurch eine Vermehrung des Urins bewirken zu können. Mancherley andre Urintreibende Mittel, die in der Folge versucht wurden, erwiesen sich gleich unwirksam. Wie es mit ihm geworden ist, weis ich nicht: denn er wurde schnell ins Arbeitshaus gebracht.

Vier-

Vierzehnte Krankengeschichte.

William Williams, sechzig Jahr alt, aufgenommen am zweyten Februar, befand sich seit einiger Zeit übel. Er war sowohl mit Bauchwassersucht geplagt, als auch über den ganzen Leib geschwollen. Er ließ sehr wenig Urin, hatte ein leichenfarbiges Ansehn, und einen trägen Puls. Oft klagte er über Schmerz in der rechten Seite, der sich aufwärts bis an den obersten Theil der rechten Schulter erstreckte. Er brauchte den Fingerhut in vermehrter Dose, ohne Wirkung einige Wochen lang. Wie er vier Gran des Tags nahm, wurde sein Puls merklich langsamer, und er wurde sehr schläfrig. Ich blieb daher bey dieser Menge, und setzte dieselbe Dose täglich, eine Woche länger, fort. Aber die narkotischen Wirkungen hielten so an, daß ich nicht weiter gehen durfte. Der Urin wurde dadurch nicht vermehrt. Das Fernere dieses Falls kommt unter einem andern Heilmittel vor.

Funfzehnte Krankengeschichte.

Bey **Betty Williamson**, die im dreyßigsten Jahre, am neunten November 1789 aufgenommen wurde, waren die untern Gliedmaßen geschwollen, und daher mit Grunde Annäherung der Bauchwassersucht zu befürchten. Sie hatte heftigen Husten, und starken Auswurf, welcher einiges Ansehn von Eiter hatte. Sie brauchte den Fingerhut, wie gewöhnlich. In wenigen Tagen brachte dies heftige Uebelkeit und Erbrechen hervor, ohne ihr Schwellen zu mindern. Daher unterließ ich dessen Anwendung.

Sechzehnte Krankengeschichte.

Ellen Jones, sechzig Jahr alt, aufgenommen im März 1789, litt an Wassersucht über den ganzen Leib, von gewöhnlichem Husten und Durst begleitet.

Sie

Sie nahm Fingerhut, wie gewöhnlich einen Monat lang, ohne, was den Urin und das Schwellen betrifft, in Rücksicht ihres Zustandes eine merkliche Aenderung zu verspüren.

Siebzehnte Krankengeschichte.

John Bowers war im sieben und dreyßigsten Jahre seines Alters, wie er den sieben und zwanzigsten December 1790 aufgenommen wurde. Er war von kachektischem Ansehn, und lag an Wassersucht über den ganzen Leib und Bauchwassersucht krank, begleitet von den gewöhnlichen Symptomen. Er fieng mit einem Gran Fingerhut an, und gieng zu zwey Gran des Tags fort, welches er vierzehn Tage, ohne Erleichterung, fortsetzte. Dann setzte man ihn aber bey Seite.

Achtzehnte Krankengeschichte.

William Waters, alt drey und zwanzig Jahr, und am sechs und zwanzigsten September aufgenommen, litt an ansetzender Bauchwassersucht. Er nahm den Fingerhut-Aufguß bis zu fünf, sechs Löffel voll, täglich, in allmähliger Vermehrung. Diese Menge veranlaßte starken Urinfluß, und die Bauchwassersucht nahm ab. Wie ich ihn das erste mal sah, war er sehr abgezehrt, und hatte den Beinfraß an den Knochen der Handwurzel der rechten Hand. In der Mitte des Oktobers bekam er einen Fieberanfall, und klagte über Bräune. Bey der Untersuchung fand man eine dunkelfarbige Entzündung im Schlunde. Es wurde Chinarinde und zusammenziehendes Gurgelwasser verordnet, und er besserte sich schnell. Aber er bekam ein überaus übles Ansehn; sein Bauch schwoll wieder, und ebenfalls die untern Gliedmaßen begannen zu schwellen. Jetzt wurde wieder Fingerhut gebraucht, und zugleich eine stärkende Kur. Nun floß der Urin reichlich: aber das

das Schwellen ließ nicht nach. Im Anfange des Novembers befiel ihn plötzlich ein Schmerz in dem Eingeweide, weshalb die erstre Kur ausgesetzt wurde, wogegen man Opiate gab. Der Schmerz vergieng im Verfolg des Tags, und das Schwellen verschwand. Aber nach wenigen Tagen bekam er die Rose am rechten Schenkel, und, ungeachtet einer reichlichen Anwendung von China und Wein, verbreitete sich das Uebel bis zu den Weichen. Er starb daran am elften November. Zur Untersuchung des Leichnams konnte ich nicht gelangen.

Neunzehnte Krankengeschichte.

Marie Rowley, dreyßig Jahr alt, aufgenommen am zwölften Hornung 1791, hatte die gewöhnlichen Anzeichen der Bauchwassersucht. Sie nahm etwa vierzehn Tage täglich zwey Gran Fingerhut. Sie verschlimmerte sich, und das Mittel unterblieb.

Zwanzigste Krankengeschichte.

Bey Marien Sudworth, die, im ein und zwanzigsten Jahre ihres Alters, am vierzehnten März, als mit Symptomen der Wassersucht über den ganzen Leib, und der Bauchwassersucht behaftet, aufgenommen wurde, und den Fingerhut, täglich zu zwey Gran, eine Woche lang, brauchte, wurde, weil es sich verschlimmerte, die Kur verändert.

Ein und zwanzigste Krankengeschichte.

Elisabeth Oldham war acht und vierzig Jahr, wie sie den zwanzigsten Junius 1791 wegen Bauchwassersucht ins Krankenhaus kam. Fingerhut mit Purgier-Pulver nahm sie auf vorerwähnte Weise. Sie fand keine Lindrung, und in einem Monate wurde mit dem Mittel abgebrochen.

Zwey und zwanzigste Krankengeschichte.

Elisabeth Williamson, sechzig Jahr alt, aufgenommen am elften Julius 1791, krank an Bauchwassersucht, nahm Fingerhut und Purgier-Pulver, wie gewöhnlich. Sie brauchte es vierzehn Tage, ohne Erleichtrung.

Drey und zwanzigste Krankengeschichte.

Am vier und zwanzigsten Jänner 1791 wurde Georg Newton, siebzig Jahr alt, aufgenommen. Er litt an Bauchwassersucht und Geschwulst über den ganzen Leib. Beym Gebrauch des Fingerhuts vermehrte sich der Urin nicht: aber an den untern Gliedmaßen zeigten sich Symptome des Brands, und er starb am dreyßigsten dieses Monats. Bey der Zergliedrung fand man den Bauch voll Wasser; die Leber weich und blaß, das Brustfell nebst der Oberfläche der Lungen voll Spuren von Entzündung; und an den Wänden der Höle sah man ihre Lage eingedrückt. Auch in der Brust selbst fand sich eine ansehnliche Menge Wasser vor.

Vier und zwanzigste Krankengeschichte.

William Taylor war neunzehn Jahr, wie er am dreyßigsten May 1791 ins Spital kam. Er war mit Wassersucht über den ganzen Leib und Bauchwassersucht beschwert, und war so mit Wasser erfüllt, daß er in beständiger Gefahr schwebte, zu ersticken. Die Kur mit Purgier-Pulver und Fingerhut schlug bey ihm nicht an. Die Anhäufung wuchs; Backen und Lippen wurden blau; und es war nöthig, ihn abzuzapfen, dem drohenden Tode vorzubeugen. Die Operation wurde also am dritten Junius vollzogen, und eine sehr große Menge Wassers abgelassen. Den Tag drauf schien er etwas besser, aber matt. Er schwoll wieder; der

kalte

kalte Brand nahm beym Hodensack überhand, der außerordentlich ausgedehnt war. Am siebenten Junius starb er.

Wegen seiner Zergliederung habe ich mir nichts angemerkt, besinne mich aber noch, daß Leber und Nieren sehr angegriffen waren. Die Brust war voll Wasser. Ein eigner Umstand begleitete die Operation. Ich habe Herrn Simmons, der sie verrichtete, dahin vermocht, eine Nachricht davon aufzusetzen. Hier sind seine Worte:

„Auf Ersuchen D. Ferriar's zapfte ich William „Taylor'n, bey einer Bauchwassersucht, am gewöhn„lichen Theile des Unterleibs, ab. Es wurde sorgfäl„tig untersucht, wo der Trokar angebracht werden „könnte, um die Verwundung eines ansehnlichen Blut„gefäßes zu vermeiden. Eine große Menge wässeri„ger Flüßigkeit wurde ausgeleert, und gegen das Ende „war dieselbe röthlich gefärbt. Beym Zurückziehn des „Röhrchens erschrack ich sehr, indem ich einen starken „Blutfluß gewahr wurde, wobey ich nichts Anders, „als den unmittelbaren Tod meines Kranken erwartete, „der schon vor der Operation sehr abgemattet war. Die „Farbe wenigstens glich ganz dem Blut aus den Blut„adern, und ich fand, daß der Druck den Ausfluß „hemmte. Es wurden daher zusammenziehende Mit„tel gebraucht, und die Kompression einige Zeit fortge„setzt, welches auch den erwünschten Erfolg hatte.

„Bey Besichtigung des Leichnams nach dem Tode, „welcher in wenigen Tagen erfolgte, freute ich mich, „zu finden, daß auch nicht die geringste Menge Blut „sich in die Höle des Unterleibs ergossen hatte; und daß „weder Entzündung, noch Brand an der Wunde, „von dem Gebrauch zusammenziehender Mittel veran„laßt worden war. Die Ursache des Blutflusses war „jetzt klar. Der gewöhnliche Lauf der epigastrischen

„Arterie mit der sie begleitenden Vene war hier verän-
„dert und zertheilt, und zwar so nahe bey der erstern,
„daß nicht mehr als einer Linie Zwischenraum zwischen
„der Wunde, welche der Trokar machte, und den Häu-
„ten der Arterie war.

„Dieser Fall veranlaßte mich, dafür zu halten,
„daß die Operation des Bauchstichs doch nicht immer
„so unbedeutend ist, als man gemeiniglich glaubt. Und
„D. Smith's und Herrn Ford's neuliche Bemer-
„kungen darüber, welche man im zweyten Bande der
„medical communications findet, bestärken diese Mey-
„nung, die ich hegte, bevor ich diese Schrift ansichtig
„wurde.

„Chirurgische Schriftsteller sind immer sehr in ih-
„ren Meynungen über den Theil, an welchem sich bey
„der Bauchwassersucht bequem der Stich vornehmen
„lasse, abgewichen. Celsus empfiehlt die Ausleerung
„des Wassers am Nabel, oder fast vier Finger breit
„unter ihm, gegen die linke Seite zu, und wenn die
„Operation auf die letztre Weise geschieht, räth er Be-
„hutsamkeit an, damit nicht ein Blutgefäß geöffnet
„werde.

„Die nachfolgenden Schriftsteller giengen von die-
„ser alten Vorschrift ab, und machten den Stich, wenn
„auch unter dem Nabel, doch weder zur rechten, noch
„linken Seite, und in einer Entfernung von etwa
„drey oder vier Finger breit; zuweilen auch in der
„nämlichen Entfernung unmittelbar unter dem Nabel.
„Abweichungen von diesen Methoden sind von den
„neuern Wundärzten eingeführt worden. Einige ver-
„meynen, daß die alte Methode ohne Rücksicht auf den
„erweiterten Zustand der Bauchhöle festgesetzt sey, und
„rathen, den Stich in einer Entfernung von sieben bis
„acht Finger breit, in schiefer Richtung vom Nabel,
„vorzunehmen, welches ihrer Meynung nach, nicht
„mehr

„mehr austrägt, als vier Finger breit, wenn der Bauch „wieder in seinen natürlichen Zustand gekommen ist. „Dies scheint mit den Anweisungen, welche heut zu „Tage von chirurgischen Schriftstellern gegeben wer„den, übereinzustimmen, da diese mitten zwischen der „Gegend des Stachels des Hüftknochens und Nabels „die Oeffnung gemacht verlangen.

„Da die gegenwärtige Art des Verfahrens, so „ernstliche Folgen nach sich zieht, und frühzeitig in der „Krankheit empfohlen worden ist, nicht allein die vor„handnen Beschwerden zu lindern, sondern auch in der „Absicht, die Kraft der innern Heilmittel zu unterstü„tzen; so ist es für die Wundarzneykunst von Wichtig„keit, wo möglich, sie zu verbessern.

„Die Flüßigkeit ist nur dann beym Nabel ausge„leert worden, wenn daselbst ein besondres Schwellen „und eine bemerkbare Fluctuation unter den dünnen „Bedeckungen Statt fand.

„Die Operation ist in einer Entfernung vier Fin„ger breit vom Nabel, gegen die rechte oder linke Seite „zu, wie es die Umstände erfoderten, um die graden „Muskeln zu vermeiden, verrichtet worden: aber im „erweiterten Zustande des Unterleibs würde der Stich „fast grade in dieselben hineingehen, und daher just das „Gegentheil von dem bewirkt werden, was man zur „Absicht hätte. Unter andern besondern Meynungen, „diese Krankheit betreffend, wurde von Albucasis, „Avicenna und Andern vorgeschlagen, die Oeffnung „in einiger Entfernung grade unter dem Nabel zu ma„chen: allein dies wurde nachmals durch physiologische, „die Natur der Flechsen betreffende, Meynungen ver„drängt. Aufmerksame Betrachtung hat mich über„zeugt, daß dies demungeachtet der Theil ist, an wel„chem die Operation vorgenommen werden sollte. Hier „werden wahrscheinlicher Weise die gemeine Bedeckung,

„die flechsige Verbreitung und das Darmfell allein ge=
„trennt: und bey gegenwärtiger Verfahrungsart, wenn
„sie gehörig beobachtet wird, erleiden auch, wie ich
„glaube, keine andern Theile eine Trennung. Ich bin
„hier le Dran's Meynung, der behauptet, daß am
„mittlern Raume zwischen dem Nabel und dem Kamm
„des Darmbeins, der sich genau zwischen dem fleischi=
„gen Theile der schiefen Muskeln, was wir die halb=
„mondförmige Linie nennen, befindet, der Stich vor=
„genommen werden sollte.

„Im gedachten Falle wurde der Stich an diesem
„Theile gemacht, am Rande der vorerwähnten
„Muskeln.

„Die Oberschmeerbauchs=Schlagader kommt vorn
„von der äußern Becken=Schlagader, und läuft schief
„aufwärts, berührt den hintern Theil des graden Mus=
„kels, etwa zwey oder drey Finger breit über dem
„Schambeine, in welcher Richtung sie fortgeht, bis
„sie eine Vereinigung mit der innern Zitzen=Schlag=
„ader bildet. Dies ist ihr gewöhnlicher Lauf. Allein
„da die Natur mit Vertheilung der Arterien oft ihr
„Spiel hat; so ist es rathsam, bey ihren etwa vorfal=
„lenden Abweichungen so sehr, als möglich, auf seiner
„Hut zu seyn. Jetzt wissen wir aus der Erfahrung,
„daß sie zuweilen in den Theil ihren Lauf nimmt, wo
„der Trokar angewendet wurde. Auch in Rücksicht
„des Theils selbst, muß, nach den Meynungen ver=
„schiedner Männer, abgewichen werden, da die Spra=
„che hier nicht ausdrücklich entscheidet. Wird aber die
„Operation in grader Linie, in gewisser Entfernung un=
„ter dem Nabel, gemacht; so muß jeder, dem nur ge=
„meine Geschicklichkeit nicht abgeht, dieselbe mit der
„größten Genauigkeit vornehmen; und ich weis auch,
„was die Arterie betrifft, nicht, daß sie immer genau
„in dieser Richtung vorgekommen ist.

„Das

„Das ist ausgemacht, daß die Wunde besser heilt, „wenn der Stich da gemacht wird, wo einige Muskel„fibern sind. Wo aber Muskeln genug sind, diese „Operation vorzunehmen, da müssen auch Blutgefäße „seyn. Diese könnten durch ihre Oeffnung Gelegen„heit geben, daß ein größrer Blutverlust erfolgte, als „der Kranke unter solchen Umständen ertragen kann. „Hierzu kommt, daß, wie die oben angeführten Auto„ritäten, so auch Fabricius ab Aquapendente, imglei„chen wir aus eigner Erfahrung, nothwendig für die„ses Verfahren nicht eingenommen seyn können.

„Mein Vorschlag ist daher, die Operation an die„sem Theile, vorzugsweise vor jenem, wo sie gewöhn„lich vorgenommen wird, in allen Fällen zu machen, „in welchen die Bauchhöle im Allgemeinen durch wässe„rige Flüßigkeit ausgedehnt ist, und keine Symptome „da sind, die Meynung zu bestärken, daß irgend ein „Eingeweide zu sehr erweitert wäre, durch unschickliche „Anwendung des Instruments in Gefahr zu kommen.

Weinsteinrahm.

Ich habe mich bey Anwendung dieses Mittels allzeit D. Home's Methode bedient: von einer halben Unze, in zehn Unzen Wasser aufgelöset, zu einer, oder anderthalb Unzen täglich zu geben.

Fünf und zwanzigste Krankengeschichte.

Herr C., ein Mann in den Vierzigen, fragte mich in einer Brust-Krankheit um Rath. Er empfand eine beständige Schwere und Druck; schlief schlecht, und fuhr oft im Schrecken auf; hatte einen leichten Husten; und holte schwer Athem, wenn er bergan gieng. Er ließ wenig Urin; und klagte zuweilen über Schmerz um die Mitte des linken Arms. Seine Schenkel waren

 geschwol-

geschwollen; sein Gesicht aufgedunsen; und sein Ansehn verrieth Angst. Er erlitt viel Durst, und sein Puls war schnell, und unregelmäßig. Ich verordnete ihm, den kommenden Morgen Weinsteinrahm zu nehmen. Den Nachmittag des nächsten Tags besucht' ich den Kranken, und fand, daß sein Urin von einer halben, bis zu anderthalb Pinten täglich, zugenommen hatte. Er hielt sich ein oder zwey Tage länger in der Stadt auf, daß ich die Wirkung des Mittels beobachten könnte. Und da nun sein Urin immer häufiger und häufiger floß, kehrte er mit dem Entschlusse aufs Land zurück, anhaltend diese Kur zu versuchen. Vorher hatte er mancherley Mittel ohne die geringste Erleichterung gebraucht. Ich bekam oft Nachricht von ihm, und vor einigen Monaten meldete man mir seine allmälige Besserung. Eine Zeitlang fand sich der Urin in mehr als in natürlicher Menge ein: hernach kam alles wieder in seinen gewöhnlichen Gang. Alle üble Symptome verschwanden, und er, der, wie er mir schrieb, erst kaum eine (englische) Meile schleichen konnte, vermochte jetzt drey bis vier Meilen über jede Art des Bodens, ohne Ungemächlichkeit zu gehen. Diese angenehme Veränderung hielt ungefähr zwölf Monate an: aber gegen das Ende dieser Zeit stellten sich die Symptome wieder ein. Er hat vom Neuen zum Weinsteinrahm seine Zuflucht genommen: ich weis nicht, mit welchem Erfolge. Bald hernach erfuhr ich seinen Tod.

Sechs und zwanzigste Krankengeschichte.

Im Jahre 1788 wendete sich ein armes Weib an mich, welches bey harter Arbeit und schlimmer Behandlung wassersüchtig und engbrüstig worden war. Zwar habe ich mir von dem Falle nichts angemerkt, aber ich entsinne mich doch, daß sie Weinsteinrahm gebrauchte, und ihr Schwellen für die Zeit völlig gehoben wurde.

Sieben

Sieben und zwanzigste Krankengeschichte.

Peter Nield, fünf und vierzig Jahr alt, aufgenommen am elften November 1789, litt an Wassersucht über den ganzen Leib. Er nahm Weinsteinrahm, und bald gieng eine gute Menge Urin von ihm ab, und die Geschwulst legte sich. Da jedoch dies Mittel sehr durch den Stuhl wirkte, wurde er äußerst schwach, und ich fand es für rathsam, ihn zugleich mit stärkenden Arzneyen zu unterstützen. Er wurde vom Uebel befreyt, und in wenigen Wochen geheilt.

Acht und zwanzigste Krankengeschichte.

Thomas Mather hatte im fünf und zwanzigsten Jahre, im Oktober 1791, die Rose und Geschwulst an beyden Schenkeln bekommen. Sobald ihn die erstre verließ, begann er am ganzen Leibe zu schwellen. Wie er sich den achtzehnten November unter meine Kur begab, waren seine Schenkel außerordentlich geschwollen, sein Bauch sehr dick, und sein Gesicht aufgedunsen. Als Purganz nahm er einigemal Jalappe und Quecksilber; fühlte sich auch dabey erleichtert, wiewohl seine Geschwulst anwuchs. Ich verordnete ihm Weinsteinrahm. Den Tag drauf hatte er einige wässerige Stühle, und sein Bauch nahm ab. Bis zum zwey und zwanzigsten hatte er täglich vier bis fünf wässerige Stühle, ließ mehr Urin, und sein Bauch hatte mehrere Zoll im Umfange verloren. Er gieng jetzt mit Leichtigkeit und Munterkeit. Vom sieben und zwanzigsten hatte er nur einen oder zwey Stühle des Tags, und es gieng wenig Urin ab, wobey jedoch das Schwellen immer abnahm. Ich erhöhte daher den Weinsteinrahm zu sechs Quentchen täglich. Dies veranlaßte selten etwa zwey Stühle des Tags. Die Geschwulst legte sich gänzlich, und am dreyzehnten December sah er sich im Stande, wieder an seine Arbeit zu gehen.

 Unklu-

Unkluges Verhalten veranlaßte einen Rückfall, und in Verlauf von wenigen Wochen wendete er sich wieder an mich. Die Wiederholung seiner Arzney stellte ihn wieder her.

Neun und zwanzigste Krankengeschichte.

Katharine Duny, zwanzig Jahr alt, im Anfang des Jänners 1790 aufgenommen, litt an Bauchwassersucht; und gegen Abend gesellte sich dieser ein Schwellen der Fußknöchel bey. Sie brauchte den Weinsteinrahm, ward ihres Uebels los, und genas völlig in drey Wochen.

Dreyßigste Krankengeschichte.

Anne Wagstaff, im fünf und zwanzigsten Jahre ihres Alters, wurde am fünf und zwanzigsten Jänner 1790 als eine Wassersüchtige aufgenommen, mit Weinsteinrahm behandelt, und kurirt entlassen: wenn; besagen meine Bemerkungen nicht.

Ein und dreyßigste Krankengeschichte.

John Hopwood, acht und vierzig Jahr alt, hatte seit unterschiednen Jahren Schmerz am Kopfe, und zuweilen Schwindel. Ein Jahr zuvor, ehe er mich zu Rathe zog, begann er über einen trocknen Husten zu klagen, welcher bis Anfang Winters 1791 zunahm, wo ich ihn sah. Damals waren seine Schenkel sehr geschwollen, und ließen beym gemachten Eindruck Gruben nach sich. Sein Bauch war sehr geschwollen, und der Grad des Schwankens beträchtlich. Sein Urin gieng sparsam ab; er klagte über Durst, und war von kurzem Athem sehr gequält. Ich schrieb ihm den Gebrauch des Weinsteinrahms vor. In drey Tagen ließ er täglich eine halbe Pinte Urin mehr, und die Geschwulst nahm ab. Nach Verlauf von vierzehn Tagen war

war die Geschwulst fast verschwunden, Husten und Engbrüstigkeit um Vieles gemindert, und es versprach der ganze Anschein eine Kur. Aber plötzlich stellte sich der Schmerz am Kopfe, der eine Zeit her gelinder war, wieder ein, und er wurde blind. Zu derselben Zeit befiel seine äußern Gliedmaßen ein Grad der Lähmung. Sein Muth hatte ihn jetzt so sehr verlassen, daß er sich ferner Arzney zu nehmen weigerte, wobey er auch beharrte, und sein schwarzgelbes Ansehn und alle Anzeigen von einem Druck auf das Gehirn, nahmen allmälig immer mehr bis an seinen Tod zu. Ich konnte nicht die Erlaubniß bekommen, seinen Leichnam zu öffnen.

Zwey und dreyßigste Krankengeschichte.

Elisabeth Monk, fünf und vierzig Jahr alt, erlitt einen trocknen, beschwerlichen Husten seit etwa drey Jahren. Sie litt so sehr an der Engbrüstigkeit, daß sie nicht grade im Bette zu liegen vermochte: auch ließ sie wenig Wasser; ihr Gesicht schwoll oftmals, und ihr Husten und schweres Athemholen war sehr beunruhigend. Oft fühlte sie ein unangenehmes Zwicken in dem linken Arm und in der Hand. Daher fand man in ihrem Gesicht große Beängstigung ausgedrückt. Ich ließ ihr Weinsteinrahm nehmen, welcher vier bis fünf lockre, wässerige Stühle täglich, und eine meist alsbald erfolgende Vermehrung des Urins, veranlaßte. Ihre Symptome gaben sich allmälig, und binnen Monatsfrist wurde sie von aller Beschwerde frey, etwas Husten ausgenommen.

Drey und dreyßigste Krankengeschichte.

Jeremias Wood war zwey und vierzig Jahr alt, wie er, über den ganzen Leib geschwollen, am achtzehnten April aufgenommen wurde. Er nahm den Weinsteinrahm,

steinrahm, ohne eine merkbare Verbesserung. Er starb am sechs und zwanzigsten desselben Monats.

Bey der Zergliedrung fand man die Brust voll Wasser, die Lungen stark mit der linken Seite der Brust, und den Herzbeutel fest mit dem Herzen verwachsen.

Bacher's stärkende Pillen. *)

Mir scheint es, als wenn Aerzte unsers Landes dies Mittel wenig versucht hätten. D. **Cullen** in seiner Materia medica sagt, er habe nie gehört, daß jemand mit rechtem Ernste auf dessen Verfertigung gedacht hätte. Doch Vorurtheile müssen uns nie abschrecken. Der Mangel guter Urin treibender Mittel bewog mich, dies hoch gepriesene Mittel anzuwenden, und ich habe keinen Grund gefunden, gering davon zu denken.

Vier und dreyßigste Krankengeschichte.

Nachdem **William Williams** (man sehe die dreyzehnte Geschichte) den Gebrauch des Fingerhuts bey Seite gesetzt hatte, begann er täglich neun von den stärkenden Pillen zu nehmen. Diese brachten alsbald einen Urinfluß und verschiedne wässerige Stühle täglich zu Wege. Der Umfang seines Bauchs nahm beträchtlich ab: aber seine Schenkel waren während der Anwendung des Fingerhuts so angeschwollen, daß beyde aufbrachen, und das Wasser in großer Menge abgieng. Die Ausleerung gieng jetzt schnell von Statten; jedoch wurde er von Tage zu Tage schwächer. Die Pillen wurden fortgesetzt, dabey aber zugleich Wein und China-Tinktur

*) Dieß sind die Pillen welche Herr Bacher selbst, Arzt zu Thamm in Elsaß, erfand. S. Bacher Recherches sur les Maladies chroniques 1776. p. 472. D. Uebers.

Tinktur soviel gegeben, als den Puls zu unterstützen hinreichte, und mit den Pillen gieng man sparsam um, dem zu häufigen Purgieren vorzubeugen. Die Oeffnungen an seinen Schenkeln verursachten an ihren Rändern eine heilsame Entzündung. Allein keine Kunst vermochte etwas wider die Mattigkeit, welche durch die Entziehung des Drucks vom Wasser veranlaßt wurden. Er starb beynahe zu derselben Zeit, wo er von der Geschwulst befreyt wurde.

Fünf und dreyßigste Krankengeschichte.

Sara Hartley kam im neun und zwanzigsten Jahre ihres Alters unter meine Kur, nachdem sie vorher drey Monate lang ein andrer Arzt besorgt hatte. Sie war mit Bauchwassersucht und Geschwulst über den ganzen Leib behaftet; ihr Urin gieng sparsam ab; ihr Ansehn war bleyfarbig. Sie nahm sechs stärkende Pillen täglich. Diese veranlaßten häufigern Abgang des Urins, und binnen drey Wochen eine merkliche Abnahme der Geschwulst. Aber sie wurde matt; ihre Kräfte schienen mit der Krankheit abzunehmen, und am zweyten December bekam sie den Durchfall, wobey die Pillen bey Seite gesetzt wurden. Zusammenziehende Mittel und Opiate wurden nun, jedoch mit wenig Erfolg, gebraucht. Der Durchfall war mit einem festsitzenden Schmerz im Darmkanale begleitet. Sie verfiel von Tag zu Tage, und starb am sechsten December 1790.

Bey der Zergliedrung fand man den Darmkanal hin und wieder dunkelroth entzündet. Die Leber war weich und blaß; die Nieren waren ausgedehnt, und Vereitrungen an jedem Nierenbecken sichtbar. Auch war Wasser in der Brust, und zwischen dem Brustfell und der Oberfläche der Lungen fanden sich Verwachsungen.

Sechs

Sechs und dreyßigste Krankengeschichte.

Else Wrigley, funfzehn Jahr alt, wurde am neunten May über den ganzen Leib geschwollen, und mit anfangender Bauchwassersucht aufgenommen. Sie gebrauchte täglich dreymal drey stärkende Pillen. Ihr Urin nahm hierauf an Menge ansehnlich zu, und die Geschwulst legte sich. Am sechzehnten Oktober entließ man sie vom Uebel befreyt und geheilt. Der Gebrauch war unregelmäßig.

Sieben und dreyßigste Krankengeschichte.

Anne Waring, alt drey und zwanzig Jahr, erlitt Bauchwassersucht und Geschwulst über den ganzen Leib. Sie nahm jeden Tag funfzehn von den stärkenden Pillen, wodurch man eine große Vermehrung des Urins verursachte, so daß sie in vier Monaten geheilt, und entlassen wurde. Sie war im Gebrauch der Arzney sehr unordentlich, und einmal entfernte sie sich von ihrer Kur und der Anwendung der Pillen drey Wochen hintereinander.

Acht und dreyßigste Krankengeschichte.

Betty Clay litt im sechs und vierzigsten Jahre ihres Alters an Bauchwassersucht. Ihr Urin gieng sehr sparsam ab. Seit acht Monaten wurden täglich dreymal von ihr fünf und dreyßig Tropfen vom Salpeter-Aether-Spiritus (spiritus aetheris nitrosi) genommen, worauf der Harn reichlicher abgieng, und die Geschwulst etwas nachließ. Aber in die Länge verloren sich diese Wirkungen, und ihre Schenkel begannen zu schwellen. Da verordnete ich denn stärkende Pillen. Wie sie davon funfzehn täglich nahm, vermehrte sich der Urin, und verminderte sich die Geschwulst. Hierauf nahm sie deren zwanzig, und die Symptome wichen immer mehr. Gegenwärtig ist die Geschwulst des Bauchs

fast

fast gänzlich gehoben, und blos noch ein beschwerlicher Husten zurückgeblieben.

Neun und dreyßigste Krankengeschichte.

Job Bowers (man sehe die achtzehnte Krankengeschichte) nahm die stärkenden Pillen einige Zeit nach dem Gebrauch des Fingerhuts, aber ohne Eindrung.

Vierzigste Krankengeschichte.

Marie Winterbottom, acht und funfzig Jahr alt, aufgenommen am funfzehnten August 1791, behaftet mit Bauchwassersucht, fieng an von den stärkenden Pillen jeden Tag zwanzig zu nehmen. Beträchtliche Vermehrung des Urins und viele wässerige Stühle waren ihre Wirkung. Die Geschwulst gab sich allmälig, und am achtzehnten October ward sie völlig geheilt entlassen.

Dover's Pulver.

Dies Mittel hat D. Hamilton in Edinburgh mit gutem Erfolge in Fällen der Wassersucht gebraucht, wovon ich, während ich mit ihm an dem Krankenhause dieser Stadt stand, einige Beyspiele sah.

Ein und vierzigste Krankengeschichte.

William Ray, ein Knabe von zwölf Jahren, hatte sich durch langes Verweilen in der Kälte, die Wassersucht zugezogen. Ihm wurde bey seiner Aufnahme am neunten November 1789, der Gebrauch des Fußbads und hernach eines Skrupels von Dover's Pulver verordnet. Die erste Dose sagte nicht zu, woran gewissermaßen die üble Behandlung des Patienten Schuld war. Man gab eine zweyte, worauf er stark schwitzte, und seine Geschwulst nahm ab. Hierauf

ließ man ihn Rinde brauchen, und, ehe eine Woche vergieng, war er von seinem Uebel befreyt und entlassen.

Gummi Guttä mit Weinsteinrahm.

Zwey und vierzigste Krankengeschichte.

Da Job Bowers (man sehe den achtzehnten und neun und dreyßigsten Fall) einen großen Grad von Engbrüstigkeit erlitt, nahm er von einem zu zwey Gran Gummi Guttä mit einer halben Unze Weinsteinrahm, alle zwey oder drey Tage. Dies verursachte immer vier bis sechs wässerige Stühle, verminderte das Schwellen, und erleichterte das Athemholen. So oft die Reichung dieses Purgiermittels über die gewöhnliche Zeit aufgeschoben wurde, verschlimmerten sich alle Symptome merklich. Endlich erfolgte doch eine gänzliche Unterdrückung des Urins, und bald darauf der Tod. Mir wurde nicht erlaubt, den Leichnam zu öffnen.

Gummi Guttä mit Quecksilber.

Drey und vierzigste Krankengeschichte.

Hanna Wolstenholm nahm bey Wassersucht sechs Gran Kalomel mit einem Gran Gummi Guttä, zweymal oder dreymal wöchentlich, nach Maaßgabe der erfolgenden Ausleerung. Hierauf nahm die Menge des abgehenden Urins alsbald zu, und in vierzehn Tagen wurde sie völlig gesund.

Kalomel mit Meerzwiebel.

Vier und vierzigste Krankengeschichte.

Thomas Jelly war acht und vierzig Jahr alt, wie er am funfzehnten August 1791 aufgenommen wurde. Der Bauch war sehr stark geschwollen, und das

das Schwanken der eingeschloßnen Feuchtigkeit merklich; dabey waren die untern Gliedmaßen geschwollen. Er ließ sehr wenig Urin; hatte beständig schweres Athemholen, trocknen Husten, und quälenden Durst. Er nahm einige der gemeinen Harn treibenden Mittel (Fingerhut u. s. f.): aber ohne Eindrung, bis zum zwanzigsten. Dann wurde das Purgier-Pulver verordnet, welches einige Wirkung that, seinen Urinabgang aber doch nicht vermehrte. Am zwey und zwanzigsten wurde ihm folgender Bissen verordnet:

℞. Sapon. Hiſpan. ℈i
Pulv. Scill. Arid. gr. X.
Calomel. gr. iij.
Opii gr. j.
Conſerv. Roſ. q. ſ. Miſce.

Dies vermehrte alsbald seinen Urin, und laxierte ihn gelind. Zwischen dem drey und acht und zwanzigsten, ließ er über drey Quart Wasser in vier und zwanzig Stunden. Zuletzt verlor sich die purgierende Wirkung so sehr, daß dies die Verordnung des Purgier-Pulvers nöthig machte. Jetzt wurde sein Mund wund, und am ein und dreyßigsten, als zu welcher Zeit er grade ein und zwanzig Gran von Kalomel gebraucht hatte, zeigten sich am Zahnfleisch und dem Inwendigen des Munds Geschwüre; auch ein Speichelfluß. Hierauf nahm der Umfang der Geschwulst sehr ab. Am ein und dreyßigsten wurde der Bissen ohne Kalomel wiederholt. Während des Speichelflusses fand sich der Urin von freyen Stücken ein: aber wie der Mund zu heilen begann, nahm dessen Menge ab, und kehrte das Schwellen zurück. Zu dieser Zeit empfand er einen so hohen Grad der Eßlust, daß sein Geist dabey litt. Er redete zuweilen mit Aengstlichkeit davon. Am achten September war sein Mund heil, und seine Geschwulst

beynahe

beynahe so groß, wie sonst. Kalomel wurde daher wieder dem Bissen beygesetzt. Es wurde ihm Porter erlaubt, und er genoß einer reichlichen Diät. Bis zum sechzehnten hatte er sieben Bissen genommen, die genau ein und zwanzig Gran Kalomel enthielten. Bey dem Bissen purgierte er immer zum wenigsten dreymal täglich, wobey eine große Menge Wassers abgieng. Sein Mund war jetzt wieder sehr wund. Der Bissen wurde daher bey Seite gesetzt; und in zwey Tagen nahm ein beträchtlicher Grad von Speichelfluß überhand. Aber das Schwellen seiner Schenkel war ganz gehoben, und sein Bauch hatte beynahe wiederum seinen natürlichen Umfang bekommen. Am drey und zwanzigsten war sein Mund außerordentlich wund. Da nun das Wetter kühl wurde, verordnete ich ihm eine Schwefel-Latwerge. Am sieben und zwanzigsten war sein Mund etwas besser: aber er spuckte immer noch viel, und war sehr schwach. Nun gestand ich ihm vier Unzen Wein des Tags zu, außer seinem Porter.

Am dreyßigsten bekam er heftigen Bauchfluß; der Speichel minderte sich, und der Bauch nahm wieder zu. Die Menge des Urins war jetzt weit geringer. Zusammenziehende Mittel und Laudanum wurden nun verordnet. Den folgenden Tag ließ das Purgieren nach, und der Bauch kehrte so weit in seinen natürlichen Zustand zurück, daß, wiewohl er voll schien, er ihn doch zurückziehen konnte, vollkommen wie ein gesunder Mensch. Auch der Mund war in wenig Tagen völlig heil: aber er selbst immer noch schwach. In der ersten Woche des Octobers befiel ihn ein heftiger Husten, und er klagte überhaupt über Schmerz. Der Bauchfluß fand sich wieder ein, und der Umfang des Bauchs wuchs von neuem. Am zehnten befand er sich in solcher Schwachheit, daß die Annäherung des Todes sichtbar war. Er beschwerte sich, daß sein

Magen

Magen nichts behalten wollte; sein Puls wurde matt und unordentlich, und er hatte häufige kalte Schweiße. Am elften lag er ohne Gefühl, und schien in letzten Zügen zu seyn, aber er hielt sich in diesem Zustande noch bis zum Morgen des dreyzehnten, wo er verschied.

Den Tag drauf wurde der Leichnam geöffnet. Eine Menge Wassers wurde in der Höle der Brust, besonders auf der rechten Seite, gefunden. Der rechte Lungenflügel hieng fest an dem Brustfell; und Merkmale von Entzündung fanden sich auf seiner Oberfläche. Auch auf der linken Seite fand sich eine Adhäsion. Der Herzbeutel enthielt einen guten Theil Wassers, und war mit dem Vordertheil der rechten Herzkammer verwachsen. Das Herz war größer, als gewöhnlich.

Eine große Menge klares, braungefärbtes Wasser wurde im Bauche gefunden. Die Leber war widernatürlich groß, verhärtet, und zur Scirrhosität geneigt. Auch die Gekrößdrüse war hart, und in ihrer Textur verändert. Der Magen war ungewöhnlich klein, und die Blutgefäße der beyden Krümmungen waren sehr ausgedehnt, und unweit des Magenmunds vom Magensaft angegriffen. Das Netz war widernatürlich roth. Verschiedne Seiten des gewundnen Darms erschienen mißfarbig, und bey dessen Oeffnung fand man die zottige Haut sehr entzündet. Diese Entzündung gieng bis zum in die Queer hinlaufenden Theile des Grimmdarms. Die Milz war gesund; die linke Niere größer, denn gewöhnlich, übrigens auch gesund; die rechte im natürlichen Zustande.

Tabak. (Nicotiana)

Fünf und vierzigste Krankengeschichte.

Marie Coxe, neun und zwanzig Jahr alt, klagte über Schmerz und Geschwellen der linken Seite des

Unterleibs, Durst, und zu sparsamen Abgang des Harns. Bey der Untersuchung fand sich auf dieser Seite eine große Geschwulst, welche sich von der Gräte des Darmbeins bis zu dem Schambein erstreckte. Die Ränder waren sehr sichtbar: aber deren Oberfläche war, wiewohl ungleich, doch nachgebend einigermaßen, so, als wenn Flüßigkeit darin enthalten wäre. Bevor ich sie sah, waren ihr fünf und zwanzig bis dreyßig Tropfen Tabaks-Aufguß, zwey- oder dreymal des Tags, mit einer purgierenden Latwerge von Gummi Guttä, Jalappe und Weinsteinrahm verordnet worden. Dies vermehrte die Menge des Urins, bewies sich aber in Rücksicht der Geschwulst nicht wirksam. Ich ließ ein Quentchen von der blauen Salbe über die andre Nacht zwischen die Weichen und in den Schenkel der leidenden Seite einreiben, und viermal des Tags fünf und zwanzig Tropfen vom Vitriol-Aether nehmen, mit Weglassung der vorherigen Arzeneyen. Im Verlauf von vier oder fünf Tagen hatte das Schwellen merklich abgenommen, und der Harn floß. Gewisser Ursachen wegen wurde der Vitriol-Aether bey Seite gesetzt, und sie wurde schlechter. Man wiederholte seine Anwendung, und sie empfand wieder Lindrung. Sie fand sich sehr gebessert, wie sie Manschester mit dem Regimente, bey welchem ihr Mann stand, verließ.

Sechs und vierzigste Krankengeschichte.

Job Bowers (achtzehnte und neun und zwanzigste Krankengeschichte) nahm den Tabaksaufguß, nachdem er die Anwendung der tonischen Pillen unterließ, einige Tage lang in solcher Menge, daß darauf heftige Uebelkeit erfolgte, ohne daß sich einige Harn treibende Wirkung geäußert hätte.

Sieben

Sieben und vierzigste Krankengeschichte.

James Johnson, drey und zwanzig Jahr alt, aufgenommen am funfzehnten August 1791, in hohem Grade mit Bauchwassersucht, und Geschwulst über den ganzen Leib beladen, hatte erst einige andre Harn treibende Mittel versucht, und nahm nun den Tabaksaufguß in der Menge von achtzig Tropfen in vier und zwanzig Stunden, drey Tage hintereinander. Es brachte Uebelkeit zuwege, aber keine Vermehrung des Urins. Funfzehn Gran Jalappe und zwey Quentchen Weinsteinrahm, bey Bettegehn genommen, verursachte starkes Erbrechen und einige Mindrung der Geschwulst. Aber Vermehrung seines Urins, in Rücksicht der Menge des Abgangs, konnte auch nicht durch die kräftigsten Harn treibenden Mittel, in reichlicher Gabe gegeben, hervorgebracht werden, bis Ende Septembers, da er, in allmäliger Vermehrung, hundert und zwanzig tonische Pillen in einem Tage nahm. Seine Schenkel hatten vorher auszulaufen angefangen, aber ohne daß der Umfang seines Bauchs sich gemindert hätte. Wiewohl er mehr Urin ließ, seit er die tonischen Pillen so reichlich nahm, war doch die Menge nicht ungewöhnlich groß. Es schien mehr Wasser durch den Stuhl, als durch die Harnblase wegzugehn. Am neunten October hatte der Unterleib ansehnlich abgenommen: aber ein beträchtlicher Schwindel erfolgte auf die letzte Dose der tonischen Pillen. Man ließ sie daher weg, und verordnete etwas Wein. Auch dreyßig Tropfen vom Vitriol-Aether wurden viermal täglich gegeben. Am zehnten empfand er Schmerz in den Eingeweiden und äußerte sich eine Diarrhöe; und man setzte den Vitriol-Aether bey Seite. Jetzt gab man Opiate und zusammenziehende Mittel, aber mit wenigem Erfolge. Bis zum sechs und zwanzigsten hielt das Purgieren heftig

an. Endlich verließ es ihn, wobey er höchst erschöpft, aber von der Wassersucht fast frey war, indem zugleich der Umfang des Unterleibs sich sehr gemindert hatte. Den acht und zwanzigsten ließ man Harn treibendes Bier nehmen, und zugleich sich einer herzstärkenden und tonischen Kur und vollen Diät bedienen. Bey nochmaliger Abnahme des Urins und wieder zurückkehrender Geschwulst am fünften November, wurden drey Gran Fingerhut verordnet, welche man am siebenten bis auf vier vermehrte. Doch blieb keine Zeit übrig, über die Wirkung dieser eingeschlagnen Kur Erfahrungen anzustellen: denn er sehnte sich nach der Luft seines Geburtsorts, und ich entließ ihn viel gebessert, aber mit wenig Hoffnung, ihn völlig geheilt zu haben.

Dies ist der einzige Fall, wo ich bemerkte, daß die tonischen Pillen den Kopf angriffen: aber der Mann schien seiner Constitution nach für den Reiz von Harn treibenden Mitteln besonders unempfindlich, und es war daher die Anwendung sehr starker Dosen nothwendig.

Acht und vierzigste Krankengeschichte.

Marien Rules, einem Kinde von anderthalb Jahren, war der Unterleib von Wasser in einem hohen Grade ausgedehnt. Verstopfung zuvor zu kommen, verordnete ich ein Laxativ, und wenig Tage drauf wurde das Kind abgezapft, wobey eine große Menge Wassers abgieng, und Lindrung zu erfolgen schien. Demungeachtet starb das Mädchen den Tag drauf.

Bey Oeffnung des Leichnams fand ich die Gedärme sehr aufgetrieben; die Leber vergrößert; aber die Hauptkrankheit schien in den Nieren zu sitzen; sie waren beyde widernatürlich groß. Das Becken von beyden war entzündet, und manche Röhrchen waren mit Eiter erfüllt.

Neun

Neun und vierzigste Krankengeschichte.

Karl Allen, von gleichem Alter, starb an der Bauchwassersucht um dieselbe Zeit. Sein Leichnam wurde nicht geöffnet.

Funfzigste Krankengeschichte.

Marie Beard wurde im acht und dreyßigsten Jahre ihres Alters, am funfzehnten August 1791, aufgenommen. Sie hatte verschiedne Monate an Bauchwassersucht und Geschwulst über den ganzen Leib gelitten, und war jeẓt so sehr geschwollen, daß sie mit der äußersten Beschwerde Athem holte. Sie nahm einige Gaben Fingerhut: aber da sie keine Vermehrung des Urins hervorbrachten, ließ ich sie, wenige Tage nach ihrer Aufnahme, abzapfen. Folglich wurde die Operation vorgenommen, und man befreyte sie von achtzehn Quart Wasser. Sie holte freyer Athem, aber außerordentliche Schwäche nahm überhand: und nach Verlauf zweyer Tage starb sie. Bey der Oeffnung fand man die Leber fester, denn gewöhnlich, und zur Scirrhosität geneigt; die Nieren, besonders die auf der linken Seite vergrößert; und Eiter in dem Becken aller beyden. In der Brust fand sich die Oberfläche der Lungen sehr angegriffen, und eiternd; und es hatte sich Wasser in die Brusthöle ergossen.

Von sieben und vierzig Fällen, welche ich hier unter einer kurzen Uebersicht dargestellt habe, sind zwey und zwanzig Kranke geheilt worden. Drey befinden sich im Zustande der Wiedergenesung, und werden wahrscheinlich bald von ihrem Uebel befreyt werden; fünfe haben Lindrung empfunden; bey sieben hat die erst von mir angewendete Kurart nicht gut gethan, und sie

gehören unter verschiedne Klassen von Patienten; zehn sind gestorben. Manche befanden sich in einem hoffnungslosen Zustande, wie ich sie zuerst sah; insbesondre Taylor, Rules und Beard (vier und zwanzigste, acht und vierzigste und funfzigste Krankengeschichte). Die meisten von diesen hatten auch Brustwassersucht. Der Erfolg der verschiednen Heilarten war doch immer leidlich gut, bey einer Krankheit die sich so schwer heben läßt, als die Wassersucht. „Es giebt keine Krankheit,“ sagt D. Home, „welche den Hospitälern eine „größere Anzahl Kranken liefert, als die verschiednen „Arten der Wassersucht; so wie von keiner weniger ge„heilt werden. Der Unheilbarkeit der Wassersucht ge„denkt schon Aretäus, wenn er spricht: „Wenige „werden von ihr befreyt, und mehr durch ein glückli„ches Ungefähr, und die Hülfe der Götter, als der „Kunst.“ *)

Nun ist noch übrig, die Heilkräfte der drey vorzüglichsten angewendeten Mittel, des Fingerhuts, Weinsteinrahms und der tonischen Pillen, zu vergleichen.

1. Von vier und zwanzig Kranken, welche den Fingerhut brauchten, wurden neune geheilt; zwey empfanden Lindrung; viere starben; und bey neunen schlug die Kur nicht an. Unter diesen waren zwey über den ganzen Leib geschwollen; sieben litten Bauchwassersucht; zwey Brustwassersucht. Bey den andern war die Krankheit compliciert, und meistens alle von diesen tödtlichen Fällen, hatten Wasser auf der Brust. Auch in einigen andern Fällen gab ich die Arzney, wobey sie jedoch keine Wirkung that. Da nun zumal diese Kranken, wie ich zu ihnen gerufen wurde, in letzten Zügen lagen, würde es unnütz seyn, dieselben hier einzuschalten.

Noch

*) Clinical Exper. and Histories, S. 326.

Noch muß ich bemerken, daß in einigen der angegebenen Fälle, welche, ungeachtet der Anwendung des Fingerhuts, einen unglücklichen Ausgang nahmen, die Kranken in dem Zustande zu seyn schienen, welchen D. **Withering** für die Wirkung dieses Heilmittels sehr günstig hält. Beyspiele davon sind **Hartley, Williams**, und **Newton**.

In Rücksicht auf die besondre Wirkung des Fingerhuts in diesen Fällen führe ich noch an:

a. Daß, wo er gut anschlug, er in Zeiten und in geringen Gaben Lindrung verschaffte, welches aus den ersten acht Fällen und aus der Krankengeschichte von **Lees** erhellet.

b. Daß, wenn er in solcher Menge gegeben wird, daß er Uebelkeit oder sichtlich narkotische Wirkungen hervorbringt, er nicht als Harn treibendes Mittel wirkt. **Johnson** wendete ihn in solchen Dosen an, welche ihm große Uebelkeit zuwege brachten, und **Williams** brauchte vier Gran täglich, bis Kopf und Puls beträchtlich dabey litt, ohne daß nur ein Tropfen Wassers mehr abgegangen wäre. Dies entspricht völlig D. **Withering's** Erfahrung, so daß ich mich nothwendig hier auf ihn beziehen muß. *) Ich bin von der ersten Beobachtung so zu wiederholten Malen überzeugt worden, daß ich, wenn der Fingerhut nicht gleich in der ersten Woche gut thun will, ihn mit einigen andern Harn treibenden Mitteln vertausche, oder ein abführendes dazwischen

*) Dr. **Withering** bemerkt, (S. 211.) daß eine Diarrhöe, welche sich beym Gebrauch des Fingerhuts äußerte, seine diuretischen Wirkungen hemmte. Er ist überzeugt worden, daß Purgieren immer in wassersüchtigen Umständen den Urinfluß hemmte, wenn auch versucht wurde, denselben zu bewirken. M. s. **Wilkes** on the Dropsy. S. 213.

schen gebrauche, das aus Gummi Guttä und Weinsteinrahm besteht. Den letztern Weg einzuschlagen, veranlaßte mich die Wahrnehmung, zu welcher mir der Fall von Williams und in meiner Privatpraxis ein andrer Gelegenheit gab, daß nämlich die narkotische Wirkung des Fingerhuts in dessen anhaltender Anwendung seine diuretische Kraft zu hindern schien. Dasselbe ist auch dem D. Stokes vorgekommen. *) Gummi Guttä war lange wegen seiner Wasser abtreibenden Kraft gerühmt worden, schien aber durch die Indiscretion, mit welcher es gereicht wurde, seinen Kredit verloren zu haben. Einige ältre Schriftsteller sagen, man müsse sechzehn Gran auf eine Dose geben. **) Ich habe es in kleinen Quantitäten sehr sicher und anwendbar gefunden; zuweilen sind vier Gran nöthig gewesen, vier- oder fünfmal bey einem jungen Menschen Wirkung hervorzubringen. In Verbindung mit Weinsteinrahm ist es ein kräftiges Harn treibendes Mittel, und nach Umständen dient es dem Fingerhut entweder zur Unterstützung, oder hebt seine Wirkung auf. Ich glaube, daß durch diese Verbindung der Arzneymittel oft ein Urinfluß zuwege gebracht werden kann.

c. Zeigt sich der Fingerhut unwirksam; so wirds oft mit andern Urin treibenden Mitteln glücken. Dies ergiebt sich aus Williams, Jelly's, Bowers, Johnson's, und verschiednen andern Krankengeschichten.

d. Bringt der Fingerhut Vermehrung des Urins hervor; so vermindert sich dabey nicht immer verhältnißmäßig

*) Man sehe Withering vom rothen Fingerhut. S. 172.

**) Wilkes on the Dropsy. Unterm Artikel: Purgiermittel. Sydenham verordnet funfzehn Gran Gummi Guttä auf einmal, im processus integri, als ein sehr gelindes Abführmittel.

nißmäßig die Geschwulst. Da Waters eine große Menge Urin ließ, und täglich sechs Löffel voll vom Fingerhut-Aufguß nahm, verminderte sich doch dabey die Geschwulst seiner Schenkel nicht. Und wie Rowbotom's Schenkel ausgeleert waren, kurze Zeit vor seinem Tode, schien die Ansammlung des Wassers im Herzbeutel vermehrt zu seyn.

2. Von zehn Fällen, wo Weinsteinrahm allein gegeben wurde, nach Dr. Home's Methode, wurden sechse geheilt, starben zwey, und zwey befinden sich im Stande der Wiedergenesung. Unter diesen war der eine deutlich eine Brustwassersucht, deren Symptome alle gehoben wurden, so daß der Kranke sich seit fast zwölf Monaten wohl befindet. In einem andern Falle hatte man auch starken Grund, Wasser auf der Brust zu vermuthen; und auch hier wurden die Symptome glücklich gehoben. Ein andrer, von unglücklichem Ausgang, ließ über das Daseyn der Brustwassersucht keinen Zweifel. Bey zwey andern fand sich Geschwulst über den ganzen Leib; bey einem Bauchwassersucht, und bey einem andern jene und diese verbunden.

Was die besondre Wirkung des Weinsteinrahms anbetrift; so bemerke ich hier:

a. Daß in den mit glücklichem Ausgang begleiteten Fällen es sehr bald wirkte; insgemein durch Veranlassung eines vermehrten Abgangs des Urins binnen vier und zwanzig Stunden. Besonders bemerkt zu werden verdient in der Rücksicht Herr L. und Mather. Dr. Home fand oftmals, daß seine Heilkräfte sich erst zu Ende von drey bis vier Wochen äußerten. *) Jedoch ist es eine schwierige Sache, Kranke zu bereden, daß

 sie

*) Clinical Observations, Exper. u. s. w. Artik. Mittel für die Wassersucht.

sie den Gebrauch eines Mittels so lange fortsetzen, ohne merkliche Ändrung zu verspüren. *)

b. Ich habe gemeiniglich gefunden, daß dies Mittel den Kranken vier- oder fünfmal täglich purgiert. Statt die Dose zu vermehren, wie Dr. Home will, bin ich genöthigt worden, tonische und herzstärkende Mittel zu geben, um den Kranken in Stand zu setzen, die bestimmte Menge zu vertragen. Doch ist auch ein großer Unterschied zwischen den Constitutionen der Kranken, welche gewöhnlich im königlichen Krankenhause zu Edinburgh aufgenommen werden, und denen, welche wir hier unter die Kur bekommen. Die Einwohner von Manchester vertragen insgemein Ausleerungen sehr übel. Wo aber Kranke den Gebrauch dieses Heilmittels einige Wochen fortgesetzt haben, fand ich nothwendig die Dose auf sechs Quentchen, eine Unze oder mehr, täglich zu vermehren; wo es denn in vier und zwanzig Stunden nur zwey Stühle verursachte. In solchen Fällen schien seine diuretische Kraft in gleichem Verhältnisse abzunehmen. Nachdem **Wyatt** lange eine Unze Weinsteinrahm jeden Tag genommen hatte, wurde sie auch von dieser Dose verstopft, und daher Anwendung von Gummi Guttä erforderlich. Verschiedne meiner wassersüchtigen Kranken waren nicht von hier, z. B. **Nield, Mather, Duny, Jelly, Johnson** waren Irländer.

c. Weinsteinrahm mindert gemeiniglich die Geschwulst sehr bald. Es verursacht sehr wässerige Stühle, und

*) Ich habe oft Kranke gefunden, denen die Menge Flüßigkeit nicht anstand, wenn ich ihnen die Auflösung des Weinsteinrahms gab. Dies veranlaßte mich, jezuweilen die Verbindung mit Gummi Guttä zu brauchen, welche in gar wenig Flüßigkeit gereicht werden kann.

und vermindert die Geschwulst der Kranken mehrentheils weit schneller, als die Vermehrung des Urins erwarten ließ.

3. Von acht Fällen, wo schwarze Nieswurz gereicht wurde, habe ich drey völlig geheilt. Ein Kranker befand sich unter den Reconvalescenten; bey zweyen wurde das Wasser ausgeleert, und die Geschwulst gänzlich gehoben: aber Umstände, die anderwärts auseinandergesetzt werden sollen, zogen bey ihnen tödtliche Folgen nach sich. Ein Patient fand keine Lindrung. Ein andrer, Johnson, hatte wässerige Stühle, und wurde, nach dem Gebrauch des Fingerhuts, von der Geschwulst des Unterleibs in etwas befreyt, obgleich viele andre Harn treibende Mittel keinen Erfolg hatten. Zwey dieser Kranken hatten Wasser auf der Brust, wahrscheinlich auch Johnson. Bey zweyen war blos Bauchwassersucht zu finden, deren einer geheilt wurde, und der andre auf den Weg der Wiedergenesung kam. Bey den übrigen war die Krankheit complicirt.

a. Wenn die tonischen Pillen anschlugen; so zeigte sich ihre Wirkung bald, indem sie wässerige Stühle verursachten.

b. Sie wirken leicht, aber in lang anhaltenden Krankheitsfällen schwächen sie (ganz Herrn Bacher's Behauptung zuwider) den Kranken, wenn sie auch noch so vorsichtig angewendet werden.

c. Bringen sie eine Ausleerung des Wassers hervor; so legt sich die Geschwulst. Diese beyden gegenseitigen Wirkungen sind, so oft ich zu dergleichen Beobachtungen Gelegenheit hatte, keineswegs beym Gebrauch jedes Harn treibenden Mittels anzutreffen.

Dover's Pulver gab ich nur in Einem Fall. Die gelegentliche Ursache der Krankheit veranlaßte mich hier

hier grade ein Schweiß treibendes Mittel zu gebrauchen.

Gummi Guttä mit Weinsteinrahm gab in einem (Bower's) Fall Lindrung, wo jede andre Verordnung fruchtlos war. Der Kranke war kachektisch, und man hielt daher die Eingeweide mit Grund für verstopft. Dasselbe Mittel wurde in Verbindung mit Kalomel gebraucht, in einem Fall, wo Wassersucht über den ganzen Leib Statt fand, und der Erfolg äußerte sich schnell.

Die Verbindung von Kalomel mit Meerzwiebel wurde zu einer beträchtlichen Höhe getrieben bey Jelly; und mir war der Zustand der Leber verdächtig. Und doch ließ das Schwellen, in Verhältniß der diuretischen Wirkungen des Mittels, nicht nach.

Die Tabak-Tinktur erwies sich bey Coxe als ein gutes Diuretikum. In den zwey andern Fällen, wie in einigen, welche ich nicht genau genug aufgezeichnet habe, daß sie hier eingeschaltet werden könnten, leistete sie keine Hülfe. Aber in dem Fall mit der Coxe, wo eine Wassersucht des Eyerstocks sichtlich war, konnte man von einfachen Harn treibenden Mitteln keine Besserung erwarten. Das Einreiben mit Quecksilber und der Vitriol-Aether-Spiritus that bey dieser Krankheit große Wirkung. Letztrer so gut, als der Spiritus von Salpeter-Aether, vermehrte den Urin wahrscheinlich durch die Kraft seines Alkohols.

Betty Clay giebt uns ein auffallendes Beyspiel von der wenigen anti-hydropischen Kraft eines sonst kräftigen Urin treibenden Mittels, des Spiritus von Salpeter-Aether. Sie bediente sich meiner in zwey oder drey Monaten nur einmal, und zu Ende von achten war sie so sehr geschwollen, als je; obwohl sie auf dem Gebrauch dieser Medicin standhaft verharrt hatte, und

der

der Urin in ungewöhnlicher Menge von ihr abgegangen war. In diesem Fall brachten die tonischen Pillen fast eine Kur zuwege.

Beym Ueberlesen dieser Bemerkungen, welche ohne Auswahl und mit keiner Vorliebe für irgend ein Mittel gemacht worden sind, ergeben sich solche Resultate, welche für den Fingerhut nicht allzugünstig lauten. Aber noch immer schätze ich denselben als ein kräftiges Heilmittel, und habe ihn immer sicher befunden, wo D. **Withering's** Vorsichtsregeln beobachtet wurden. Auch die schwarze Nieswurz, in der Form von tonischen Pillen gegeben, scheint Heilkräfte zu besitzen, weshalb man sie nicht hintansetzen sollte. Vom Weinsteinrahm habe ich in verhältnißmäßig wenig Fällen Gebrauch gemacht: aber wenn ich dessen Beschaffenheit und das besondre Verhältniß des Erfolgs, welchen er hervorbrachte, in Erwägung ziehe; so können wir, denke ich, ohne Bedenken, ihn in die erste Klasse der Wasser treibenden Arzneyen setzen. Nach dem, was ich von seinen Wirkungen gesehen habe, werde ich ihm hinführo in den meisten Fällen der Wassersucht den Vorzug geben, um auf solche Art zu einem vollständigen Beweise seiner wirklichen Tugenden zu gelangen. Mehr noch zu Gunsten dieses Mittels aus diesen Fällen zu folgern verstattet uns der Umstand, daß sie mit D. **Home's** Erfahrung *) übereinstimmen. Auch wenn Weinsteinrahm nur gleichviel Heilkraft besitzen sollte, als der Fingerhut, wird erstrer den Vorrang behaupten, da er keine schädlichen Eigenschaften besitzt, und leicht darin, auch von Aerzten der geringsten Urtheilskraft, Ziel und Maaß beobachtet werden kann. Anbelangend den Gebrauch dieses Heilmittels; so hat D. Home

*) Clinical Observ. Exper. u. s. w. S. 349.

Home einen richtigen und treffenden Unterschied zwischen denjenigen Mitteln gemacht, welche vorzüglich als Harn treibende wirken, und denen, die zu derselben Zeit die Flüßigkeit vermindern, welche sich bey wassersüchtigen Umständen einfindet. Ich habe mich veranlaßt gesehn, in den vorhergehenden Fällen mich auf diesen Unterschied mehr denn einmal zu beziehn. Unser Arzt drückt sich also aus: „Ich habe gefunden, „daß Sauerhonig von Zeitlosen (oxymel colchici.) „Wacholderbeeren, u. s. w. weit stärker den Urin ab„führen, weit schwächer aber wider die Wassersucht „sich erweisen, als Weinsteinrahm. Letztern haben „wir oft weder Urin, noch Stühle vermehren, „und noch immer sich heilsam erweisen gesehen.“ *) Wäre dieser Unterschied mehr beobachtet worden; so hätten manche traurige Fehlschlagungen in der Praxis vermieden werden können.

Unter meinen Kranken waren ein und zwanzig männlichen, sechs und zwanzig weiblichen Geschlechts. Dies Verhältniß kommt der gemeinen Meynung zu Statten, daß das andre Geschlecht Anfällen der Wassersucht mehr unterworfen sey. Im Alter wichen sie ab von anderthalb bis zu siebzig Jahren.

Wo die Krankheit einen tödtlichen Ausgang nahm, und die Oeffnung des Leichnams verstattet wurde, haben wir (außer den krankhaften Zustand der Eingeweide, den man in wassersüchtigen Umständen gewöhnlich antrifft) häufig die Nieren erweitert, entzündet, und zum Theil vereitert gesehn. Bey Rowbottom fand sich nicht allein die Leber, sondern auch das Herz angegriffen: ein Umstand der allein hinreichte, den Tod nach sich zu ziehn. Die Zergliedrung zeigt solchen Falls die

*) Clinical Observ. Exper. u. s. w. S. 353. Die ganze lange Stelle verdient besondre Aufmerksamkeit.

die Unmöglichkeit, den Kranken zu retten. Der Gebrauch von Arzneymitteln verschaffte noch in verschiedenen dieser Fälle viele Lindrung, so daß das Leben nicht allein verlängert, sondern auch erleichtert wurde. Die Kraft einer Wasser treibenden Arzney zeigt sich einem denkenden Beobachter nie in einem höhern Grade, als wenn sie das Schwellen hebt, welches durch den anhaltenden krankhaften Zustand der Eingeweide veranlaßt wurde; sollte auch der Fall selbst in der Folge einen tödtlichen Ausgang nehmen.

Fünf meiner Kranken starben an der Diarrhöe, welche sich einstellte, da die Geschwulst sich größtentheils gelegt hatte. Schon Hippocrates macht die Bemerkung, welche alle bestätigen, die über diese Krankheit geschrieben haben *), daß eine Diarrhöe, welche in lang anhaltender Wassersucht zum Vorschein kommt, insgemein tödtlich ist. Doch hatte Johnson beynahe drey Monate lang von der Zeit seiner Aufnahme den Durchlauf, und entgieng glücklich. Drey Zergliederungen gaben einen einleuchtenden Grund dieses Symptoms an die Hand: denn die Eingeweide waren im Zustande einer heftigen Entzündung.

Praktische Schriftsteller **) gedenken oft eines solchen Zustands der Eingeweide: aber sie sagen so wenig, daß er mit einer Diarrhöe verbunden sey, als daß er auf das Nachlassen der Geschwulst folge. Ich bin geneigt zu glauben, daß dies eine eigne Endigung einer schon lange dauernden Bauchwassersucht ist. Wir sehen in einigen andern Fällen, insbesondre im Kindbetterinnen-Fieber, eine Entzündung in den innern Theilen

*) *Hoffman*, tom. III. p. 329. Sydenham. *Lieutaud* Precis de la Medic. Prat. u. s. w.

**) *Monro* on Dropsy, S. 8. und die oben angezogenen Schriftsteller.

len des Unterleibs, als Folge der plötzlichen Entfernung des Drucks, entstehn: etwas Aehnliches scheint mir (mag man auch die Sache sonst erklären, wie man will) nach dem Nachlassen des wassersüchtigen Schwellens Statt zu finden. *) Hoffmann und einige andre Schriftsteller erklären dergleichen Affectionen der Eingeweide aus der lang anhaltenden Wirkung des aus ihnen ergossenen Wassers: eine Theorie, die zwar von keinem Werth ist, aber doch beweiset, daß sie von der Wirklichkeit dieser Thatsache überzeugt sind. Es ist von sichtlich großer Wichtigkeit, zu bestimmen, in welchen Fällen sich so ein Ausgang erwarten läßt, weil die Praxis, in einer Krankheit von langer Dauer, großen Einfluß haben sollte. Dadurch wird der Arzt veranlaßt, alle reizende Purgiermittel zu vermeiden, und vielmehr auf eine sehr allmälige Ausleerung der ergossenen Flüßigkeit bedacht zu seyn, als die Constitution zu einem Grad von Wirksamkeit zu nöthigen, welcher den krankhaften Zustand vermehren möchte. Doch fand sich in den von mir beobachteten Fällen keine besondre Anzeige dieses Ausgangs, einen allgemeinen reizbaren Zustand ausgenommen, welcher uns immer die Wirkung verordneter Harn treibender Mittel versichert.

In drey andern Fällen brachte der heiße Brand den Tod. Dies steht bey Mannspersonen gemeiniglich zu erwarten, wenn die Haut der Ruthe ausgedehnt und runzlicht worden ist. Johnson war der einzige, der dieses Symptom überstand. Was diesen Zustand betrifft, als in welchen sich auch die Wassersucht endigen kann; so ist klar, daß im Verfolge der Krankheit starke

*) Doch müssen wir sorgfältig unterscheiden, daß im Kindbetterinnen-Fieber das Bauchfell zuerst angegriffen zu seyn scheint: bey Entzündung in der Wassersucht hingegen die zottige Haut der Eingeweide vornehmlich leidet.

starke Purgiermittel höchst übel angebracht wären. In solchen Umständen fürchte ich auch die Wirkungen des Fingerhuts wegen dessen Einflusses auf den Umlauf des Geblüts.

Nie habe ich zum Abzapfen meine Zuflucht genommen, außer wenn der Zustand der Geschwulst mit Erstickung bedrohte. So oft ich zu dessen Anwendung bewogen worden bin, habe ich im Verlauf von achtund vierzig Stunden, oder innerhalb drey oder vier Tagen aufs höchste, die Ergießung in großer Menge erneuert gefunden.

Wasserkopf.*)

Bey der Behandlung des innern Wasserkopfs muß jedes anscheinende Beyspiel von Erfolg großen Zweifel erregen. Andre Krankheiten führen fast ähnliche Symptome bey sich, und Quecksilber, das vorzüglichste Heilmittel beym Wasserkopfe, wird in demselben mit Glück angewendet; besonders die Würmer aus dem Darmkanal fortzuschaffen. Die zwey folgenden Fälle werden darthun, daß der Wasserkopf überlebt werden kann: aber mir scheint hier die Kur von selbst erfolgt zu seyn, so daß die Arzney wenig thun konnte. Als neue Thatsachen sind sie immer aller Aufmerksamkeit werth, und da sie besonders klare Beyspiele der Wiedergenesung von

*) Neuere Schriftsteller, glaub ich, nennen diese Krankheit mit Recht, Wassersucht des Kopfes, äußerliche und innerliche; und letztre Art, Gehirn-Wassersucht. S. Treatise on the Dropsy of the Brain: by *Ch. W. Quin*. Dublin 1790 deutsche Uebersetzung Ueber die Gehirn-Wassersucht von Dr. K. W. Quin, Leipz. 1791. S. 2. Anmerk. Uebers.

von einer Krankheit abgeben, welche insgemein für unheilbar gehalten wird; so können sie wenigstens zur Lehre dienen, in ähnlichen Lagen nicht zu verzweifeln.

Im Februar 1783 fragte man mich bey einem zweyjährigen Knaben um Rath, welcher etwa vor zehn Tagen plötzlich der Sprache, der Bewegung seines rechten Arms und beyder Schenkel und Füße beraubt worden war. Wie ich ihn sah, konnte er seinen Arm wieder etwas bewegen, das er bey den untern Gliedmaßen außer Stand war. Nach dem ersten Erscheinen dieser Symptome hatten sich die Knochen der Hirnschale getrennt, und der rechte Schädelknochen hatte sich sehr in die Höhe gegeben. Die Augen waren herausgetrieben; aber die Pupillen hatten, bey mäßigem Lichte, ein natürliches Ansehn, und zogen sich gut zusammen. Dabey litt der Knabe täglich einen Fieberanfall. Der Puls schlug insgemein lebhaft; der Schlaf war sehr unruhig; und statt der gewöhnlichen Lebhaftigkeit und Munterkeit bemerkte man jetzt eine ihm gar nicht eigne Stumpfheit. Man legte, ohne Lindrung ein Blasenpflaster zwischen die Schultern. Ich ließ ein Blasenpflaster über die Fontanell legen, und verordnete, drey Gran Kalomel jeden andern oder dritten Tag zu geben. Die paralytischen Symptome vergiengen schnell bey dieser Kur, und zu Ende der Woche begannen sich die Knochen der Hirnschale wieder zusammenzugeben. Bald schloß sich die Nath wieder, und mit dem Gebrauche seiner Glieder gelangte der Knabe wiederum zu seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit und Munterkeit.

Im Frühling 1789 wurde die Familie eines Arbeiters in Wood-Street, Namens Belcher, von einem damals herumgehenden Fieber befallen. Eins von den Kindern, ein Knabe von etwa anderthalb Jahren,

ren, verlor, während eines großen Theils der Kur dieses Fiebers, alles Gefühl, und mit seiner Genesung gieng es sehr langsam. Bey der Wiederkehr der Kräfte merkte man an ihm, daß er das Licht scheute, und der Kopf begann an Größe zuzunehmen. In der Folge öffneten sich die Näthe, und das Kind wurde blind. Zur nämlichen Zeit kam es um den Gebrauch seiner untern Gliedmaßen. Ich gab jeden andern Tag Kalomel in kleinen Dosen, um den Leib dabey mäßig offen zu erhalten: aber ohne daß sich Merkmale von der Wirkung des Quecksilbers geäußert hätten. Allmählig wurde der Knabe wieder muntrer, konnte seine Glieder brauchen, und das Vermögen seiner Sinne, bis aufs Gesicht. Die Dicke des Kopfs nahm ab, und in sechs Wochen schlossen sich die Näthe wieder. Der Kranke wurde stark, munter und lustig. Aber jetzt zeigte sich an jedem Auge der graue Staar in ansehnlichem Umfange, und da bey einem so jungen Subject an eine Operation nicht zu denken war; so vollendete man doch die Kur und Befreyung vom Wasserkopfe.

Vielleicht verdankte man den glücklichen Ausgang dieser Fälle der Schnelligkeit, mit welcher die Ergießung geschah. In dem ersten konnte man keine erweckende Ursache entdecken, und was auch immer für eine gewirkt hat; so ist sie doch wahrscheinlich nicht anhaltend gewesen. Im zweyten Falle schien der Fieberanfall die Ergießung zu veranlassen: und mit dem Fieber endigte sich der gefährliche Zustand der Krankheit. Im ersten Kranken äußerten sich Symptome der Genesung, ehe ich ihn sah: ich habe daher wenig Grund zu zweifeln, daß seine Heilung von selbst erfolgte. In diesem Betracht ist der zweyte Fall zweifelhafter. Es wurde wenig Quecksilber gegeben, und kein Wundseyn des Munds hervorgebracht; auch keine Vermehrung des

Urins. Vielleicht unterstützte die Arzeney die Natur einigermaßen: aber doch bin ich geneigt, auch dies Beyspiel unter die von selbst erfolgten Kuren zu rechnen, wenn ich die schnelle Besserung der Constitution in jeder Rücksicht erwäge. Die Hebung der Krankheit des Kopfs schien auf diese Besserung zu folgen, nicht sie hervorzubringen.

...ig Fällen.

Na...	Erfolg.
1. Sara ...	geheilt
2. John ...	geheilt
Derselbe	nicht gehoben
3. Elisab...	geheilt
4. John ...	geheilt
5. Jame...	geheilt
36. Betty ...	geheilt wiedergenesend
37. Mar. A...	geheilt
38. Willi...	geheilt
39. Hañe A...	geheilt
40. Thom...	...Kur, geheilt. 2te Kur, ...rb. n. Heb. d. Geschw.
41. Marie...	geheilt
42. Jame...	nicht geheilt
Derselbe	geheilt
43. Mari...	gestorben
44. Karl ...	gestorben
45. Mari...	gestorben
46. Edu. ...	genesen
47. Thom...	genesen

Fälle von Bauchwassersucht allein dreyzehn, von welchen waren

geheilt	5.
gestorben	3.
genesen	2.
nicht befreyt	3.

Fälle von Brustwassersucht allein, vier; von denen

geheilt	2.
befreyt	1.
genesen	1.

Fälle von Hautwassersucht allein, fünf, von denen

geheilt	4.
nicht befreyt	1.

Fälle von Wasserkopf zwey; beyde wiedergenesen.

Fall von Wassersucht des Eyerstocks einer, geheilt.

Fälle von complicirter Bauchwassersucht und Hautwassersucht, dreyzehn, von denen

kuriert	8.
gestorben	1.
erleichtert	1.
nicht erleichtert	3.

Fälle von Bauchwassersucht und Hautwassersucht, oder einem von beyden, verbunden mit Brustwassersucht, neune, davon

kuriert	1.
gestorben	6.
erleichtert	2.
gänzlich geheilt	22.
völlig erleichtert	5.
genesen	3.
nicht erleichtert	7.
etwas gedämpft	10.
	47.

Aus dieser Tabelle erhellt, daß Fälle von Hautwassersucht allein, oder von diesem mit Bauchwassersucht verbunden, unter die heilbarsten Arten der Wassersucht gehören; nach diesen die der Bauchwassersucht; und daß Bauchwassersucht uud Hautwassersucht entweder wo beydes, oder eines von diesem mit Brustwassersucht verbunden ist, zu der am schwersten zu behandelnden Klasse zu rechnen sind. Dies bestätigt auch die gemeine Meynung. Meine Fälle von Brustwassersucht allein sind sehr glücklich abgelaufen: aber ihre Anzahl reicht nicht hin, eine Folgerung daraus zu rechtfertigen. Die nämliche Bemerkung gilt von den Beyspielen des Wasserkopfs und der Wassersucht des Eyerstocks.

4. Bärentraube. (Vua urſi Linn.)

Diese Arzney habe ich in einer guten Anzahl nephritischer Fälle in sehr mäßiger Dosis und immer mit offenbarem Erfolge angewendet. Ist der Schmerz sehr scharf, und der Puls unruhig; so beginne ich mit Blutlassen und einem gelinden aus Manna und Neutralsalze zusammengesetzten Purgiermittel meine Kur. Diese Purganz wiederhole ich die Woche zweymal, und an den Zwischentagen lasse ich den Kranken fünf *) Gran der

*) Man wird sich wundern über die kleine Dosis, da diese Arzney insgemein Skrupelweise gegeben wird. Einer meiner medicinischen Freunde, zugleich ein Mann von großem Rufe, der diese meine Schrift durchsah, bevor ich sie der Presse übergab, schien mir in Rücksicht dieses eignen Umstands sehr bedenklich. Aber doch sind meine Fälle grade, wie ich sie dargestellt habe, und ich kann hinzusetzen, daß in Dosen zu einem Skrupel, oder halben Quentchen, dies Mittel Uebelkeit erregte, selbst wenn es mit Opium ersetzt war.

der Bärentraube *) und ein halb Gran Opium drey- oder viermal täglich nehmen, je nachdem die Symptome bedenklich sind. Größre Gaben habe ich nie nöthig gefunden. Diese Methode verschaffte immer Erleichtrung, insgemein völlige Heilung. Von sechzehn auf diese Weise behandelten Kranken habe ich zwölfe kuriert **). Eine Kur nenne ich hier nicht das Aufhören und Wegbleiben eines einzelnen Anfalls, sondern mich dünkt dazu eine anhaltende Befreyung von dem Schmerze erforderlich. Viele meiner Kranken haben dies Mittel verschiedene Monate hintereinander gebraucht, ehe sie zu diesem Ende gelangten. Die Anfälle wurden schwächer, und blieben endlich aus.

Die Art, wie dieses Mittel wirkt, ist noch immer unbekannt ***). Es bringt keine merkbare Wirkung hervor, außer der Hebung der Schmerzen, welche man nicht auf die geringe Menge Opium schreiben kann, welche damit verbunden ist. Wiewohl D. Cullen's Muthmaßung über diesen Gegenstand der Wahrheit näher zu kommen scheint; so wird uns doch hier immer noch Wirkung für Ursache gegeben. Vielleicht muß man das Geheimniß in der nicht entdeckten Art der Erzeugung des Steins suchen. Besteht, wie uns die neuern Scheidekünstler lehren, der menschliche Stein in einem großen Theil einer eignen Säure; so ists möglich, daß eine bittre und zusammenziehende Substanz einer

*) De Haen und Cullen haben sich blos der Blätter dieser Pflanze bedient. Der Uebers.

**) Von den vier andern bekamen zwey viele Erleichterung, und zwey brachen ihre Kurart ab.

***) Die Art und Weise der Wirkung vieler Mittel, auch ganz unschuldiger, ist oft sehr scharfsinnigen und erfahrnen Aerzten zu erklären unmöglich, aber ein gewisser Stolz treibt sie an es doch thun zu wollen, oder ihre Wirkung grade zu zu läugnen. D. Uebers.

einer gewissen Art specifische Kräfte äußert, indem sie auf die festen Theile wirkt, und die Scheidung dieser Säure von den Flüßigkeiten in ungewöhnlicher Menge, verhindert.

5. Hysterische Krankheit.

Mannspersonen sind oft Krankheiten ausgesetzt, welche dem hysterischen Typus nahe kommen. Im folgenden Fall litt ein junger Mensch regelmäßig hysterische Anfälle, welche auf anhaltende Beklemmung und Angst folgten.

Im Frühlinge 1789 holte man mich zu J. C., der etwa im siebzehnten Jahre stand, gewisser Anfälle halber, die ihn wenige Tage zuvor überfallen hatten. Man erzählte mir, daß sie mit großer Niedergeschlagenheit des Geistes, Seufzen und Beschwerde um die Herzgrube ihren Anfang nähmen. Dann wurde er offenbar fühllos, aber ächzte sehr, und kam in einer guten Zeit nicht zu sich. Häufig fand sich der Zufall bey geringen Anlässen wieder ein, und der Anfälle waren oft drey bis vier in einem Tage. Er sagte, daß er den globus hystericus *) fühle bey Annäherung von jedem Paroxysmen, und daß er bey Endigung desselben einigermaßen seiner Sinne mächtig sey. Sein Puls war schwach und geschwind; seine Zunge etwas unrein; seine Züge verriethen Furchtsamkeit. Die Ausleerungen waren natürlich. Auf die besondre Art seiner Beschäfftigung besinne ich mich nicht; sie erfoderte aber anhaltendes Sitzen.

Nach Reinigung des Magens durch ein Brechmittel, verordnete ich Pillen von Opium und stinkendem Asant

*) Die krampfige Zusammenziehung des Schlundes und der Kehle. D. Uebers.

Asant, auf diese Art zu geben, daß er von ersterm ein halbes, von letzterm vier Gran jede Stunde nahm, ehe der Morgen-Paroxysmus in Anzug war. Am ersten Tag nach dem Gebrauch der Pillen kam der Anfall: aber nicht so stark. Den kommenden Tag mußte er das Mittel in größrer Entfernung von der gewöhnlichen Zeit des Anfalls brauchen. Auf diese Weise nahm er drey Gran Opium, und über ein Skrupel stinkenden Asant. Durch diese Dose wurde dem Anfalle wirklich vorgebeugt, ohne daß der Kranke die geringste Ungemächlichkeit davon verspürt hätte. Zwey von den Pillen würden bey Schlafengehn, wenige Nächte nachher, gegeben, und die Kur wurde mit Anwendung stärkender Mittel beendigt. Ich habe nicht gehört, daß ein Rückfall gekommen wäre.

6. Harnfluß. (Diabetes)

Ich habe sehr wenig Beyspiele von dieser Krankheit gesehn, und kann zu deren Geschichte nichts beytragen, als einen einzigen Fall, wo der Kranke geheilt wurde. Allemal muß uns bey einer insgemein so wenig zu hebenden Krankheit ein glücklich beendigter Fall interessant und aufmunternd seyn.

Im Junius 1791 wurde Robert Backhouse, ein Mann von fünf und vierzig Jahren, ins Krankenhaus aufgenommen. Seit einigen Wochen hatte er eine sehr große Menge Urin gelassen. Zur Zeit seiner Aufnahme war der Urinfluß zur Nachtzeit am größten und hinderte ihn am Schlaf. So giengen denn jede Nacht drey bis vier Quart Urin von ihm, außer einem Quart, den er zum wenigsten am Tage ließ. Der Urin war molkenfarbig, und von Geschmack süßlicht. Er war sehr abgezehrt, und beständig von Durst geplagt;

plagt; die Zunge war ganz trocken und hatte kleine Risse.

Ich verordnete ihm Rinde und Vitriol-Elixier. In vierzehn Tagen fand sich der Urin in geringrer Menge ein, und bald hernach kam es damit gänzlich in den natürlichen Zustand. Hierauf klagte er über große Hitze und Schmerz in der Gegend der Blase, welcher durch lindernde Mittel gehoben wurde. Mit Husten und andern Brustbeschwerden (weshalb er als ein auswärtiger Kranker angesehn seyn wollte), aber vom Harnflusse völlig geheilt, verließ er das Institut.

D. Sydenham scheint geglaubt zu haben, diese Krankheit entstehe aus Schwäche *): aber er hat nicht gewußt, daß sie idiopathisch ist. Unsers Kranken Symptome erheischten stärkende Arzneyen, und diese schlugen so an, wie ich nur wünschen konnte. Hätten sie nicht gewirkt; so würde ich damit den Gebrauch von Kalkwasser verbunden haben; denn dies Mittel haben einige Aerzte als eine Art von Specificum im Harnflusse betrachtet.

Der einzige bemerkenswerthe Umstand, den ich aus dem vorhergehenden Leben des Kranken erfahren konnte, war dieser, daß er dem Trinken geistiger Getränke ergeben gewesen war.

7. Epidemisches Fieber von 1789 und 1790.

Im Winter 1789 und Frühling 1790 war in Manchester und Salford ein epidemisches Fieber sehr herrschend. Der vorhergehende Sommer und Herbst war

*) Von den epidemischen Krankheiten zwischen 1675 und 1680.

war ungemein feucht gewesen, und im Novembermonat gab es viel Kälte und trauriges Regenwetter. Die Symptome waren Schmerz am Kopf, Rücken und in den Gliedern; Uebelkeit; Husten; und in einigen Fällen gegen Ende des Winters viel Schmerz und Beschwerde beym Urinlassen. Der Puls war schnell, aber weich; in den ersten Tagen zuweilen aussetzend. Die Zunge war gemeiniglich weiß; manchmal mit einem längst hingehenden braunen Streifen in der Mitte. In der Erst waren die Kranken gewöhnlich verstopft. Im Verlauf der ersten Woche wurde Kopfweh und Rückenschmerz peinlich, oft von einem schwachen Delirium begleitet. Die Haut war in dieser Periode in vielen Fällen trocken und rauh, ohne merkliche Hitze: aber in einigen Fällen fand sich häufiger wässeriger Schweiß. In der zweyten Woche vermehrte sich die Trockenheit und Rauhigkeit der Zunge; die Augen wurden entzündet. Der Kranke verlor die Aufmerksamkeit für das, was um ihn herum vorgieng, und war unruhig. Der Husten nahm in hohem Grade zu; und die Hartleibigkeit wurde habituell. Zu Ende dieser Periode bekamen Lippen und Zähne gewöhnlich einen schwarzen Ueberzug. Der Kranke ächzte oft, und schrie zuweilen laut auf. Die Haut war wie versengt und brennend; und die Krankheit wurde zu einem wahren Typhus.

Diese epidemische Krankheit zeigte sich besonders vom November bis Jänner im Winter, und meldete sich hierauf wieder im April. War der erste Frost gefallen; so wurden die meisten meiner Kranken, welche dies Fieber hatten, wahnsinnig. Die Weiber, welche sich erholten, litten gemeiniglich, nach dem Verschwinden des Fiebers, an hysterischen Zufällen. Der erste Fall dieser Art war gewissermaßen intrikat. Nachdem alle fieberhafte Symptome nachgelassen hatten, litt die

 Patien-

Patientin des Abends gewaltsame Uebelkeit und Erbrechen, welches eine sehr reichliche Stunde anhielt. Ein schmerzstillendes Mittel wurde verschrieben, und den Tag drauf befand sie sich besser. Aber folgenden Abend stellten sich Uebelkeit und Erbrechen wieder ein, und man sagte mir, daß sie eine grüne Materie von sich gegeben hätte. Eine besondre Untersuchung belehrte mich, daß der globus hystericus einigermaßen den Paroxysmen begleitete. Der richtige Puls, den ich jeden Morgen fand, nachdem ein, drey oder vier Stunden währender Anfall des Erbrechens vorher gegangen war, bestätigte mich in meiner Meynung von der Natur der Krankheit. Ich verordnete einen von stinkendem Asant und Opium bereiteten Trank, und fand, daß die Anfälle schnell nachließen, und sich bald gänzlich legten.

Die Mortalität bey dieser epidemischen Krankheit war nicht groß, wiewohl wir aus einigen benachbarten Städten schreckliche Nachrichten von deren Verheerung erhielten. Von den ersten neunzig Kranken, welche ich unter der Kur hatte, starben nur zwey. Einer von ihnen war, wie ich ihn sah, schon vierzehn Tage bettlägerig gewesen. Ueberhaupt genasen die, welche die ersten drey, vier Tage von der Krankheit heimgesucht wurden, sehr bald. Schleppten sich aber Kranke vierzehn Tage, bis drey Wochen hin, bevor sie nach dem Beystande eines Arztes verlangten; so nahm die Krankheit (wovon ich nur zu viele Beyspiele habe) einen langsamen schwierigen Gang.

Im Anfange des Krankheitszustands thaten antimonialische Brechmittel und milde Laxanzen treffliche Dienste. Oft wich das Fieber, sobald die Gedärme gereinigt waren. Ueberhaupt vertrugen die Kranken das Purgieren sehr wohl, und es war auch zu wieder-

holten.

holtenmalen erfoderlich. Gemeiniglich wurde der Puls fester und regelmäßiger, nach Ausleerungen dieser Art.

J. M. wurde drey Tage, bevor ich ihn sah, mit den gewöhnlichen Symptomen des epidemischen Fiebers befallen. Er war hartleibig, und sein Puls setzte bey jedem fünften oder sechsten Schlage aus. Ich ließ ihm fünf Unzen vom Sennesblätter-Aufguß brauchen, worauf einige dünne Stühle erfolgten. Den Tag drauf war der Puls regelmäßig, und das Aussetzen des Pulses war völlig gehoben. Dies ist das einzige deutliche Beyspiel vom Solanianischen Pulse, das mir vorgekommen ist. Nach Entladung der Gedärme verordnete ich, da die Haut trocken und der Puls unruhig blieb, eine Schweiß treibende Mixtur, welche Spießglaswein und Laudanum, in der Quantität von funfzehn Tropfen von ersterm, und zehn von letzterm, enthielt, alle drey Stunden zu nehmen. Dabey wurde der Gebrauch von verdünnenden Mitteln anbefohlen; und eine besondre Sorgfalt für die Reinlichkeit (das Schwerste bey der ganzen Sache) mit vieler Mühe erzwungen. Wo ich hinkam, suchte ich die Bewohner des Hauses zu bereden, Alles weiß zu waschen; und große Gefäße mit neugelöschtem Kalk wurden in das Gemach von jedem Kranken gesetzt. War die Krankheit mit vielem Schweiß verbunden; so verschaffte der Spiritus von Vitrioläther, zu einem halben Quentchen gegeben, und dies alle drey, bis vier Stunden wiederholt, viele Lindrung. Widerstanden die Kopf- und Rücken-Schmerzen dieser Verfahrungsart; so erwies sich dabey ein zwischen die Schultern gelegtes Blasenpflaster heilsam. Dies Mittel vermochte über das Fieber besonders viel. In vielen Fällen hob ein einziges Blasenpflaster jede Beschwerde.

Die Harnstrenge, welche bey Einigen, wo kein Blasen ziehendes Pflaster angewendet worden war, Statt fand, veranlaßte zum reichlichen Gebrauche verdünnender Mittel, in Verbindung mit Schleim vom arabischen Gummi, wobey zugleich Opium dazwischen gebraucht wurde.

Die Anwendung der Rinde war selten ausdrücklich nothwendig, außer wenn die Krankheit in einen Typhus ausartete. Im Anfange der Krankheit schien die Rinde zur Beschleunigung der Kur nichts beyzutragen, und diente nur, wenn das Fieber gewichen war, zur Entfernung der Mattigkeit.

Wo der Kranke unglücklicher Weise schon drey bis vier Wochen im Bette zugebracht hatte, ehe er zum Krankenhause seine Zuflucht nahm, konnte weder Rinde noch Wein, wo nicht andre reizende Mittel hinzukamen, in der Krankheit eine Wirkung hervorbringen. Auch wenn ich mich auf den regelmäßigen Gebrauch der Arzeneyen verlassen konnte, sah ich doch Kranke oft ganz wüst, ihrer und dessen, was um sie herum vorgieng, unbewußt: und nachdem sie nun in so einem Mittelzustande, weder todt noch lebend, gelegen hatten, starben sie nach Verlauf einiger Wochen. Verschiedne Kranke kamen bey der ausnehmenden Hitze des letzten Sommers unter meine Kur, da sie schon von drey Wochen zu einem Monat krank gelegen hatten, wie ich zuerst zu ihnen kam. Anne und Franz Fowden waren in diesem Zustande, und hätten, ungeachtet des freyen Gebrauchs stärkender und fäulnißwidriger Mittel, ihren Tod beschleunigt, wo nicht die Hitze der Witterung und die Enge ihrer Wohnung mich bewogen hätten, auf Anwendung des Reizes der Kälte zu denken, und zwar auf die Weise, welche in einigen andern

Hospitälern mit Erfolge beobachtet wurde *). Ich ließ daher, an einem sehr heißen Abende, mit kaltem Wasser waschen. Kommenden Morgen schlug der Puls stärker, und sie waren muntrer. Nächste Nacht wiederholte man das Abwaschen, und die günstige Veränderung hielt an. Darauf ließ ich sie ganz untertauchen, dann mit groben Quelen tüchtig reiben, und ins Bette legen, die untern Gliedmaßen in Flanell gewickelt. Die Folge war, daß es sich unverzüglich zur Besserung anließ, worauf die Wiedergenesung in ordentlichem Fortschritt erfolgte.

Der dritte Patient war die Schwester der beyden erstern, Johanne Fowden. Sie bekam das Fieber, und fiel in vierzehn Tagen in denselben Zustand der Ermattung. Zwey- oder dreymal die Woche wurde sie mit kaltem Wasser gewaschen; befand sich nach jedem Abwaschen merklich besser; und genas vollkommen.

Thomas Gibson, ein vierter Patient, um dieselbe Zeit, verfiel in eine Gallenkrankheit, die damals in der Stadt herrschte. Brechen und Purgieren wurde bald gehemmt (ich sah ihn am ersten Tage); aber große Stumpfheit und Abfall der Kräfte blieb zurück. Der Puls gieng schnell; sein Gesicht sah gelb; und seine Zunge war mit einer dicken, in der Mitte braunen Kruste überzogen. Nachdem stärkende und reizende Mittel gebraucht, und endlich Blasenpflaster auf die Schläfe gelegt worden waren, ohne sonderliche Wirkung zu thun, ließ ich ihn über und über mit kaltem Wasser waschen. Es schien ihn sehr zu erquicken. Den kommenden Tag war er muntrer und aufmerksamer, und das

*) Dr. Wright in Jamaica empfiehlt, auch im Anfange von Fiebern das kalte Baden in heißen Himmelsstrichen. Das Vertrauen, das er auf das Mittel setzt, wurde durch diesen Fall bewährt. London Med. Journal, Vol. VII. p. 110.

Abwaschen wurde wiederholt. Er wurde auch dafür eingenommen. In wenigen Tagen vermochte er die Treppe hinunterzugehn: aber seine Freunde waren unklug genug, ihm Fleischspeise zu erlauben, welches eine Diarrhöe veranlaßte, und eine gänzliche Veränderung der Kurmethode nothwendig machte.

Eine andre Kranke, Johanne Jones, kam zu dem Fieber, indem sie mit den drey vorerwähnten Schwestern in demselben Hause wohnte. Sie war fünf Wochen zuvor davon befallen worden, ehe ich von ihrer Lage Nachricht erhielt. Die Eigenthümerin des Hauses hatte diese Person frisch vom Lande in dasselbe aufgenommen, wiewohl ich sie vor der Gefahr gewarnt hatte, welche mit der Aufnahme neuer Miethleute in ein an allen Ecken angestecktes Haus verbunden sey. Wie sie nun fand, daß das Mädchen krank wurde; so gerieth sie wegen dieser Folge ihrer Unvorsichtigkeit in Unruhe; wollte aber doch nicht haben, daß ich von ihrer Krankheit etwas erführe, wiewohl ich sie selbst und drey von ihren Kindern besuchte, welche alle nach einander dieselbe erlitten. Nur das Geschrey der armen Kreatur, das man im anstoßenden Hause hörte, verrieth diese Verheimlichung. Nun wurde eine Untersuchung angestellt, und ich mit der Wahrheit berichtet. Ich fand die Kranke wahnsinnig; an Lippen und Zähnen schwarz; die Backen sehr aufgedunsen, den Puls matt, langsam, und schwer zu zählen. Beym Befinden, daß Rinde und reizende Mittel, Wein, und die Anwendung von Blasenpflastern keine Aendrung hervorbrachten, sondern im Gegentheil die Kranke noch mehr ihr Gefühl verlor, und ganze Nächte mit Geschrey zubrachte, verordnete ich sie ganz mit kaltem Wasser zu waschen. Der erste und zweyte Versuch hatten keine merkliche Wirkung: da ich aber sie wenigstens nicht schlimmer sah; so ließ ich sie nun ganz untertau-

chen.

chen. Den Tag drauf konnte sie aufsitzen. Das Mittel wurde in besondern Zwischenräumen wiederholt, und sie genas völlig. Alle diese Fälle ereigneten sich bey der außerordentlichen Hitze des Julius und August 1791. Wie weit dies in kühlern Jahrszeiten sich wird anwenden lassen, müssen künftige Beobachtungen ausweisen.

Die Genesung vom Anfall des Typhus war, wie gewöhnlich, sehr allmälig. In wenig Fällen kamen Absceße zum Vorschein, und endigten die Krankheit.

Margarethe Thompson, sechsundzwanzig Jahr alt, wurde am neunten November 1789 mit den Symptomen der herrschenden epidemischen Krankheit, welche sich einer Contagion näherte, aufgenommen. Binnen vierzehn Tagen befand sie sich vom Fieber ziemlich frey, und schien sich sehr geschwind zu erholen. Aber am ersten Tage, wo ein harter Frost fiel, war sie verleitet, auszugehen, und gieng so weit, als sie sich aufrecht erhalten konnte. Kommenden Tag kehrte das Fieber mit großer Heftigkeit wieder; eine heftige Diarrhöe stellte sich ein, und der Husten wurde anhaltend, und gewaltsam. Ein nicht nachlassendes Delirium begleitete diese Symptome, so daß hier alle Hoffnung verschwand. An drey Wochen vergiengen unter diesen mißlichen Aussichten. Hierauf ließ die Diarrhöe nach, und sie wurde mehr ihrer Sinne mächtig. Jetzt klagte sie sehr über Schmerz an der rechten Seite, befand sich dabey in ununterbrochner Agonie, und war genöthigt, fast immer auf dem Gesichte zu liegen. Bey der Untersuchung fand ich eine runde, harte Geschwulst unter den falschen Rippen der rechten Seite, welche ganz tief saß, und die Farbe der Bedeckungen nicht änderte. Oft fühlte sie darin ein heftiges Klopfen, und bekam verschiedenemal des Tags Schauer. Nun kam sie einem andern Arzte unter die Hände, und ich weis nur überhaupt,

haupt, daß die Geschwulst äußerlich aufgieng, und sie genas. War dies, wie man Grund hatte, zu vermuthen, ein Absceß der Leber; so kann der Fall zu der Anzahl glücklicher Kuren dieser Art gerechnet werden.

In einigen Fällen, wo steter Stupor und ein leichter Wahnsinn herrschte, die weiße Augenhaut roth, und das ganze Gesicht dunkelroth und aufgedunsen war, fand ich Blutlassen mit an die Schläfen gesetzten Blutigeln, und mäßige Dosen von China, verbunden mit Moschus, heilsam. Um den Herbst 1790 kamen mir verschiedne Fälle von Petechial-Fieber vor, und in einem Stadt-Viertel war der Typhus mit einer entzündlichen Beschaffenheit des Bauchfells compliciert. Unter den gemeinen Symptomen des Typhus befand sich Schmerz und Auflaufen des Unterleibs. Zuweilen war der Kranke außerordentlich verstopft, und wiederum litt er an heftigem Purgieren. Zwey Fälle dieser Art liefen tödtlich ab; bey einem oder zwey andern erfolgte die Genesung durch schickliche Anwendung von Blasenpflastern auf dem Unterleibe. Nur Kinder litten auf diese Weise.

Der erste Kranke dieser Art, der mir vorkam, war John Scholfield, sieben Jahr alt. Er empfand Schmerz an Kopf und Rücken, klagte aber besonders über den Bauch, der aufgetrieben war. Wechselsweise litt er Hartleibigkeit und Durchfall; der Puls war schwach; die Zunge mit einer dicken braunen Kruste überzogen. Sein Ansehn war schrecklich; sein Gesicht thonfarbig. Zuweilen schien eine Erleichtrung da zu seyn: aber es fand sich eine Stumpfheit ein, und er starb am achten Tage nach der Krankheit.

Bey der Zergliedrung fand sich der ganze Darmkanal sehr aufgetrieben; an vielen Stellen war er äußerlich entzündet, aber in der Höle selbst waren keine Merkmale von der Krankheit zu entdecken. Eine dicke

inflam-

inflammatorische Exsudation war über die ganze Oberfläche des Bauchfells verbreitet, welches an manchen Orten zwischen den Wänden der Eingeweide anzuhängen schien.

Im andern unglücklichen Fall dieser Krankheit war der Patient beym ersten Anfalle mit Petechien bedeckt. Vielleicht ist örtliche Entzündung häufiger mit dem Typhus verbunden, als wir bemerken. Herrn John Pringle's Zergliederungen zeigen, daß Vereitrung des Gehirns keine ungewöhnliche Folge von solchen Fiebern ist; und zu verschiednen Jahrszeiten scheint, nach dem Zustande der herrschenden Epidemie die Absetzung des Krankheitsstoffs durch die Därme oder Lungen vor sich zu gehen.

In den letzten zwölf Monaten habe ich bey jungen Mädchen das Faulfieber verschiednemal mit breiten Flecken am Körper und an den Gliedmaßen, und einem gangränösen Zustande der Schamlefzen vergesellschaftet gefunden. Die Theile waren sehr aufgetreten, und schmerzten sehr. Dies war eine sehr schlimme Krankheit.

J. C. wurde als paralytischer Kranker zu mir gebracht. Die Bewegung der rechten Seite war beynahe ganz gehemmt; er konnte nicht mehr reden, und seine Augen sahen wild und verdreht. Beym Ansehn seiner Zunge fand ich diese mit einer dicken, fieberhaften Kruste überzogen, in der Mitte längst hin mit einem braunen Streifen; der Puls eilte. Er war schon seit einiger Zeit krank, und erlitt zuerst, wie mir sein Wärter berichtete, starke fieberhafte Symptome. Auch nach den paralytischen Zufällen fuhr er fort, über Schauer und Schmerz im Rückgrat zu klagen. Alle diese Umstände ließen muthmaßen, der Typhus sey die ursprüngliche Krankheit, wiewohl jetzt die Lähmung der Umstand

war,

war, welcher am meisten beunruhigte. Am kommenden Tag starb er.

Bey Untersuchung des Kopfs fand sich ein mit Blut unterlaufner Eindruck am obern Seitentheile der linken Hirnhälfte. Unter demselben zeigte sich ein Absceß, der viel Eiter enthielt, und sich bis zur linken Gehirnhöle erstreckte. Die Schwere der Flüßigkeit machte, daß ein Theil der Hirnhälfte so vorgetrieben wurde, daß nur die rechte Seite des kallösen Körpers sichtbar war, da jene auf die gewöhnliche Weise getrennt wurde, um diese Substanz sehen zu können. An derselben Hemisphäre entdeckte man noch einen Absceß, welcher jedoch mit ersterm in keiner Verbindung stand. In der rechten hatte Vereitrung überhand genommen, und die Gehirnhöle dieser Seite war mit Materie angefüllt. Das Rückenmark war flach, schien nicht mehr, als die Hälfte des natürlichen Umfangs zu haben, und war mit Wasser umgeben.

Fieber dieser Art trifft man immer unter den Armen in einigen Vierteln dieser Stadt; und ihrer Wuth wird allein dadurch Einhalt gethan, daß Kranke, welche sich in dürftigen Umständen befinden, vermöge eines gewissen Vorrechts, von den Aerzten des Krankenhauses in ihrer Behausung besucht werden müssen. Sind die Kranken gleichmäßig auf den Krankheitsanfall aufmerksam, als in den Mitteln, sich Hülfe zu verschaffen, unterrichtet; so nehmen sie gemeiniglich frühzeitig zum Krankenhause ihre Zuflucht, und werden oft in den ersten Tagen ihres Uebelbefindens dort gesehn. Auf diese Weise wird eine Auskunft zur baldigen Bezwingung der Krankheit und, die übrige Familie durch Vorsicht vor den Folgen der Kontagion zu bewahren, getroffen. Aber den Mißbräuchen, welche den Keim der Krankheiten fortpflanzen, kann nicht durch die Thätigkeit eines Einzelnen, noch durch die Unterstützung,

welche

welche die jetzt bestehende schöne Anstalt darbietet, gesteuert werden. Doch wird es nicht unnütz seyn, diesen vorzubeugen. Können sie nicht gänzlich vertilgt werden; so möge man sie vermindern. Und wiewohl bereits ein Geist des Wohlwollens unter den Einwohnern von Manchester herrscht; so mag er sich doch mit Kraft bey seinen Aeußerungen rüsten, um zu zeigen, daß der Reichen Gesundheit mit der Dürftigen Wohlstand oftmals innig zusammenhängt.

1. Die elenden Wohnhäuser am Ende der Stadt sind vorzüglich die Pflanzschulen fieberhafter Ansteckung. Einige darunter sind alte Häuser von sehr kleinem Umfang, worin drey, vier oder mehr Personen beym Essen und Schlafen, oft auch beym Arbeiten, sich zusammengedrängt befinden. Gemeiniglich dulden sie Merkmale einer langen Anhäufung von Unreinigkeit, und manche unter ihnen sind kaum seit vielen, langen Jahren von Ansteckung frey geworden. Stirbt eine der armen Kreaturen, oder wird aus ihrer Zelle getrieben; so ersetzt man ihren Platz sogleich mit einer andern Person, insgemein vom Lande, welche nur allzubald bey ihren Verrichtungen die Folgen von Einathmung angesteckter Luft empfindet. Während dieser ganzen Zeit achtet der Eigenthümer des Hauses gar nicht auf das Elend, das vor seinen Augen vorgeht, weil er mit seiner Familie nicht davon leidet; und es kostet schon Mühe, ihn auf Reinlichkeit und Lüftung aufmerksam zu machen. Und in der That kann man das letztre überhaupt in vielen dieser Häuser nur auf eine sehr unvollkommne Weise erlangen, weil sie in dunkeln engen Höfen oder finstern Gäßchen gelegen sind. An den meisten dieser Oerter werden Miethleute aufgenommen. Die Folge davon ist, daß sich darin unaufhörlich Fieber-Kranke befinden. In andern Theilen der Stadt sind die Wohnhäuser neu, und noch nicht so sehr unreinlich: aber hier

ist

ist das obre Stockwerk grade unterm Dache befindlich, und beydes, der Sonnenhitze und dem Winde ausgesetzt. Hier wohnen oft ihrer acht oder zehn, und da die Betten meist einander berühren; so kann der Kontagion eines Fiebers, das sich einmal eingefunden hat, und dessen Verbreitung schwer gesteuert werden. Aber vornehmlich sinds alte Häuser, die an dunkle Gäßchen grenzen, wo sich die Ansteckung erzeugt. Von neuen Gebäuden habe ich diese hierzu am geneigtsten gefunden, welche auf eine leichte Art an dem hintern Theile einer Reihe von Häusern angebaut, und den Ausflüssen der heimlichen Gemächer ausgesetzt sind.

2. Die Gewohnheit, Keller zu bewohnen, dient auch dazu, sowohl den Ursprung, als die Erhaltung fieberhafter Ansteckung zu befördern. Aber ebenfalls hier ist, wenn Fieber entstehn, die Wirkung von Unsauberkeit und eingeschloßner Luft sichtbar. Ich habe oft bemerkt, daß der Keller, wo sich ein Fieber-Kranker befand, zerbrochne Fensterscheiben hatte, welche mit Papier verklebt oder mit Lumpen verstopft waren, so wie man jedes äußerliche Zeichen einer gänzlichen Unreinlichkeit wahrnahm.

3. Nach Allem, was für die Lüftung der Baumwollen-Mühlen gethan worden ist, fürchte ich doch, daß Fieber noch immer in einigen von diesen erzeugt werden. Letzten Sommer hatte ich mehrere Kranke im schlimmsten Zustande des Typhus zu besorgen, welche alle in einer Baumwollen-Mühle gearbeitet hatten, und alle zu derselbigen Zeit krank wurden.

4. Andre Veranlassungen der Erzeugung der Kontagion sind Mangel an schicklicher Nahrung und Kleidung; Schlafen auf dem Boden feuchter Keller, mit wenigen, oder keinen Betten, und steter Einwirkung unterdrückter Gemüthsleidenschaften. Diese Ursachen vermehren auch die Gefahr der Krankheit in sehr hohem

Grade. Ich habe Kranke im Kampfe von Verzweiflung gesehn, ganz von Unreinlichkeit überdeckt, und von allen verlassen, welche ihnen Beystand leisten konnten. Nach solchen Vorgängen sind sie auch selten genesen.

Illud in his rebus miserandum et magnopere vnum
Aerumnabile erat, quod, vbi se quisque videbat
Implicitum morbo, morti damnatus vt esset,
Deficiens animo moesto cum corde iacebat
Funera respectans, animam et mittebat ibidem.
Lukrez im sechsten Buche.

5. In Manchester herrscht dieselbe Unachtsamkeit im Ankauf angesteckter Kleidungsstücke unter den Armen, welche, wie uns von Schriftstellern berichtet wird, im türkischen Gebiete die Pest fortpflanzt. Ergreift ein Fieber ein oder mehrere Glieder der Familie eines Arbeiters; so wird Alles, was von der Geräthschaft derjenigen, welche hier gleichsam Ernäherinnen der Krankheit, und der Pflicht der Arbeit entledigt sind, verhandelt werden kann, nach und nach zum Lebensunterhalt verkauft. Endlich sind die Kranken meist auch von ihren Betten entblößt, um ihr Leben zu erhalten, und die Wirkung von Hunger, feuchtem Dunst, und Kleinmüthigkeit bereitet unter der übrigen Familie frische Opfer dieser Krankheit. So von ansteckenden Ausflüssen durchdrungen, wurden die Kleider verhandelt, und werden nun ohne Argwohn von gesunden Personen gekauft. Auf solche Weise mögen oft unter den Dienern von Reichen Fieber entstehen, so wie solche auch von ihren unvorsichtigen Besuchen bey Kranken veranlaßt werden. Hin und wieder mags wohl bey den Trödelleuten üblich seyn, dergleichen Sachen in den geheizten Ofen zu thun: aber dies geschieht ohne Erfolg für die Zerstörung der ansteckenden Kraft.

Wären die Wohnhäuser privilegiert, und der bürgerliche Magistrat nähme besondre Kenntniß davon; so

so könnten viele Quellen des Fiebers verstopft werden. Eigends hierzu bestellte Personen sollten diese Häuser häufig visitieren, und von den Namen, Beschäfftigungen, Verhalten der Miethleute u. s. w., so wie von dem Zustande der Häuser, mit besondrer Rücksicht auf Ansteckung, dem Magistrat des Distrikts regelmäßigen Bericht abstatten. Es wäre nicht schwer zu entdecken, in wie weit Mangel an Reinlichkeit gefährlich würde, und in wiefern Scheuern und Waschen diesem Fehler abhelfen könnte, um so die Gefahr zu verhüten. Aber die Unruhe und der Kostenaufwand würden sehr groß seyn, wenn durch die Bemühungen der Aufseher Betten und Bettwäsche in leidlicher Ordnung erhalten werden sollten. Allein es werden so häufig Unglückliche aufgenommen, welche sich im Zustande der äußersten Unsauberkeit befinden, daß das thätigste Wohlwollen verzweifeln muß, auf irgend eine Weise ihr Elend zu lindern. Denn da es sehr schwer hält, die Armen zu überzeugen, daß enge, unreine Stuben schädlich sind; so ist es auch nicht sehr wahrscheinlich, daß sie willig sich zu den getroffnen Einrichtungen bequemen würden, welche man durch Ansehn erzwingt. Wo Halsstarrigkeit und Verachtung zu nichts helfen würden, da würde man begierig Gelegenheiten zur heimlichen Flucht suchen, und die Wachsamkeit der Aufseher durch jeden erdenklichen Kunstgriff verschmitzter List hintergehen.

Doch ist gewißlich, auch vieler andern Ursachen wegen wünschenswerth, daß sie einer gewissen Verfügung unterworfen werden. Wo sich die Mittel zur Vorbeugung ungleich erwiesen, würde, besonders in medicinischer Rücksicht, es eine sehr vortheilhafte Sache seyn, wo der Magistrat Macht hätte, ein angestecktes Haus auf die Vorstellung der Aufseher, von seinen Bewohnern zu befreyen, und leer zu halten, bis jede erforderliche Art, es zu reinigen und in guten Stand zu setzen,

angewendet worden wäre. Dieser Plan würde von Seiten der Fiebersäle (fever-wards) unterstützt werden müssen, um ihn in verschiednen Quartieren der Stadt auszuführen, damit die Kranken aus angesteckten Häusern, oder engen Kellern, oder dumpfigen Stuben aufgenommen werden, wo es beym Abgang von frischer Luft und eigner Wartung wenig Ansehn hat, daß der Leidende es aushalten wird. Gegenwärtig findet man bey den Kirchspiel-Beamten Kleider und Bettdecken für arme Kranke: aber bey der Gelegenheit sollte man auch für Betten sorgen. Zu Bury *) in unsrer Nachbarschaft ist jetzt ein diesem ähnlicher Plan glücklich zu Stande gebracht worden: und würde auch gleich die Unruhe in Manchester größer seyn; so ist doch die Gefahr auch verhältnißmäßig groß. Wo bereits soviel Sorgfalt angewendet worden ist, den armen Kranken Eindrung und medicinischen Beystand zu verschaffen, da läßt sich noch immer hoffen, daß auch die höhere Pflicht, ihrem Elende zuvor zu kommen, in Ausübung gebracht werden wird **).

8. Dila-

*) Man sehe William Clarke's Addrefs to the Inhabitants of Manchefter u. s. w. über diesen Gegenstand, gedruckt 1790.

**) Mir ist das Beyspiel einer Läusesucht als Folge eines Fiebers vorgekommen, welches in einem unsaubern Wohnhause zu Salford entstand. Es lag in einem eng bedeckten Gäßchen, das hinten in einen Hof gieng. Die Wände schienen seit vielen Jahren mit Koth bedeckt zu seyn, und die Stuben waren voll Betten gepfropft, zu denen die ekelhaftesten Personen jede Nacht für wenige Half-Pence den Zutritt erhielten. Einige dieser unglücklichen Geschöpfe brachten die Kontagion mit, und die Frau vom Hause und ihr Sohn wurden von einem Typhus angesteckt. Sie genas bald, aber er blieb eine gute Zeit in einem Zustand der Mattigkeit und Schwäche, und wie er endlich

8. Dilatation des Herzens.

Widernatürliche Erweiterungen des Herzens und großer Blutgefäße scheinen doch gemeiner zu seyn, als wir

lich wieder auszuschleichen vermochte, wurde er mit der Läufesucht befallen. Ein Jahr darauf wendete er sich an mich, als Patient ins Krankenhaus aufgenommen zu werden. Die Beschwerde dauerte noch immer im Anfange fort, und er war minder abgemagert und geschwächt, als man wohl hätte erwarten dürfen. Dies sind die Folgen von dem gegenwärtigen Zusammenwohnen der Armen. Sie treibt die Noth, sich Krankheiten zu miethen, und wenn Fieber unter den Familien herrschen, welche diese Stuben bewohnen, sich dem Schrecken auszusetzen, in demselben Raume, oft in dem Bette liegen zu müssen, dem zunächst ein Andrer seine Seele aushaucht oder bereits verschieden ist. Die Menschenliebe der morgenländischen Völker weiset dem Reisenden und Wanderer geräumige und gemächliche Wohnungen in ihren Karavanseraien an. Aber die orientalische Trägheit hat zugelassen, daß diese trefliche Einrichtung allen Beschwerlichkeiten unterworfen ist, welche sich von einer vermischten Versammlung herschreiben. Bey den wunderbaren Veranstaltungen, auf die so oft Männer von übermäßigem Reichthum verfallen sind, ist es recht zu verwundern, daß noch kein wohlwollender Quixott daran gedacht hat, der Armuth dieses Landes ähnliche Bequemlichkeit zu verschaffen; besonders da man sich mit seinen Grillen so weit verstiegen hat, Gegenstände zu entdecken oder auch zu finden, an denen man nach seinem Tode die Pflicht des Wohlwollens üben könne. Vielleicht giebt dies einigen wankelmüthigen Gemüthern mehr Festigkeit, daß sie einen eignen Plan vorschlagen, der an sich neuer ist, und etwas mehr Achtung verdient, als Katzen-Hospitäler; Zufluchtsörter für Personen, welche einen besondern Zunamen haben; oder Oerter des Aufenthalts jede Nacht für zehn arme Männer, die „weder Schelme noch

wir nach Anleitung der Schriftsteller annehmen dürften. Im Verlaufe der letzten zwey Jahre ist mir eine ansehnliche Menge vorgekommen: aber gegenwärtig will ich derer vornämlich gedenken, wo die Krankheit einen schlimmen Ausgang nahm. Insgemein habe ich sie mit wassersüchtigen Geschwulsten und viel Flatulenz verbunden gesehn; häufig mit Husten und Speichelfluß;

noch Anwälde" (not rogues or proctors) sind *). In dem Gebäude einer solchen Anstalt, wobey auf die gehörige Lüftung besondre Rücksicht genommen wäre, das aber unter dem Fußboden mit Röhren versehen seyn müßte, und zugleich durch den Dunst vom warmen Wasser nach Gelegenheit erwärmt werden könnte, würde eine Strohmatte und eine weiße Bettdecke dem Armen treflich behagen. Mit Freuden würde er für die Aufnahme gleich viel bezahlen, als er bey dem entrichten mußte, welcher die Fieber-Betten hielt. Auch ein wohl angebrachtes Bad möchte schicklich seyn, unsaubere Miethleute vorzubereiten, und ein grober, reiner Anzug von Flanell könnte des Nachts auf Kosten des Fonds, entweder ohne Entgeld, oder für ein Geringes, gereicht werden. Wäre so ein Ort mit eigner Oberaufsicht versehn; so könnte er denen zu einer Freystätte dienen, welche Mißhandlungen zu entgehn wünschen, und man würde für ein gutes Betragen der aufgenommnen Personen die Nacht über bürgen können. Viele Unglückliche, die jetzt in der Mitternacht auf öffentlichen Straßen zum Anstoß dienen, würden glücklich seyn, indem sie ein Obdach fänden. Vor dergleichen Elend ist in weitläuftigen Städten der Unglückliche weder durch seine Talente noch Tugend immer gesichert. Der ungewissen Hülfe, die von wohlwollenden Privatpersonen herkommt, würde so ihre Unterstützung nicht überlassen seyn. Es ist bekannt, daß Savage auf der Asche einer Glashütte schlief, und Johnson alle Nächte die Straßen Londons durchirrte, weil er sich nicht eine erträgliche Wohnung zu verschaffen vermochte.

*) Ein Beyspiel der letztern Art sehe man im Antiquarian Repertory.

meistens immer mit Aufgedunsenheit des Gesichts. Zuweilen trift man einen heftigen Schmerz quer über die Brust, mit häufigen Ohnmachten. Manchmal wird der Schmerz auch quer über den untern Theil des Bauchs gefühlt, besonders wenn im Herzen Entzündung überhand genommen hat. Der Fortschritt der Krankheit ist sehr ungleich. Bisweilen ist das Herzklopfen so heftig, daß es scheint, der Patient müsse gleich sterben; und binnen wenig Stunden pflegt es nachzulassen, und der Patient ist im Stande vors Thor zu gehn, so daß es oft das Ansehn gewinnt, als gehe nun die Krankheit rückwärts. Einer meiner Patienten hatte eine beträchtliche Erweiterung des Herzens, wobey er heftige Schmerzen um die Brust erlitt, worauf Hinfälligkeit erfolgte. Jetzt nach Verfluß von anderthalb Jahren, vom Anfang der Krankheit gerechnet, befindet er sich um ein Großes besser, und war vor einiger Zeit aller Schmerzen und Ohnmachten los. Oft findet sich in solchen Fällen der Tod endlich plötzlich ein, ohne daß dabey das Herz geborsten wäre.

Schlägt die Spitze des Herzens sehr schwach; so bildet man sich immer die Erweiterung weit größer ein, als sie wirklich ist. Der Schlag wird z. B. zwischen der achten und neunten oder neunten und zehnten Ribbe gefühlt, wenn die Herzkammern sehr wenig über ihren gewöhnlichen Umfang erweitert sind. Das sicherste Kennzeichen der Erweiterung ist ein gewisses Gefühl der Ungleichheit, welches die Hand bey jeder Systole empfindet. Der Schlag scheint zurückgehalten, und darauf folgt eine eigne Art von Zittern, das nicht deutlich beschrieben werden kann, aber von der Bewegung völlig unterschieden ist, die das Herzklopfen hervorbringt. Man muß sich in der Beurtheilung, ob wirklich eine Erweitrung da sey, sehr vorsichtig verhalten: denn ich habe in der Bleichsucht den gemeinen Herz-

Schlag

Schlag für eine Erweiterung des Herzens ausgeben, und die Kranke durch die hierauf gewählte Heilart fast zu Grunde richten gesehn. Der Puls ist sehr unregelmäßig; zuweilen schwach, klein, nachlassend; zuweilen sehr hart und geschwind; oder auch ungleich, wie die Systole des Herzens selbst. Ist das Herzklopfen heftig; so leidet der Kopf an höchst beunruhigenden Pulsationen, welche von den Kranken oft mit den Schlägen eines großen Hammers verglichen werden. Manchmal fand ich diese Pulsation im Kopfe weit ärger und beschwerlicher, als die Palpitation des Herzens, auch wo das leztre offenbar erweitert war. Anfälle von Hinfälligkeit trifft man oft mit diesem Krankheitsparoxysmus vergesellschaftet.

Dies ist das Hauptsächlichste von dieser Krankheit, was ich in Beobachtungen und Zergliederungen gesammelt habe. Nun will ichs durch Fälle erläutern.

William Cavanagh, ein Knabe von neun Jahren wurde im März 1790 aufgenommen, indem er seit einem Monate über gewaltiges Herzklopfen, welches ihn immer plagte, über quälenden Husten, und häufigen Schmerz im Unterleibe, klagte. Seine Schenkel waren wassersüchtig geschwollen; sein Gesicht war aufgedunsen. Die Krankheit begann mit einem leichten Fieber, das um den vierten Tag wegblieb. Einmal hatte er ein Jahr lang fieberhafte Anfälle (vor zwey oder drey Jahren) erlitten, nie aber dabey das Herzklopfen verspürt, bis das leztemal. Der Schlag des Herzens konnte, wie ich ihn sah, genau zwischen der neunten und zehnten Ribbe gefühlt werden. Jeder Pulsschlag erschütterte ihn sehr, und er war so außerordentlich beunruhigt, daß er weder hingestreckt liegen, noch aufrecht bleiben konnte, außer in der Stellung, daß er sich mit Brust, Stirn und Ellbogen auf einen Tisch lehnte. Sein Puls war veränderlich; zuweilen

schnell und mehr voll; dann wieder schwach und kaum fühlbar. Nie beschwerte er sich über Schmerz in der Brust. Unter diesen Leiden suchte er sich drey Wochen lang emporzuarbeiten, wurde schlechter von Tag zu Tage, und starb zuletzt ohne allen Schmerz, nachdem er wenige Stunden zuvor Blut gespieen hatte. Einige Tage vor seinem Tode hatte ihm der Schmerz im Unterleibe viel Unruhe gemacht.

Bey Oeffnung des Leichnams fand man die Eingeweide des Unterleibs völlig gesund. Im Thorax war das Herz nicht sehr erweitert, aber außerordentlich aufgetreten. Der Herzbeutel hieng dicht daran in seinem ganzen Umfange, und war daher meist Eine Substanz mit ihm geworden. Auch überall sah man Adhäsionen von ungewöhnlicher Dicke und Stärke unter den Lungen und dem Brustfell. Eine Flechse etwa von der Dicke eines kleinen Manns-Fingers gieng unter der Spitze des Herzens zum Brustfell hin, beym linken Fortgange des Zwerchfells. Die Lungen waren gesund.

Dieser Fall kann zu vielen Bemerkungen Stoff darbieten. Hier findet man die Kennzeichen einer außerordentlichen Dilatation des Herzens, ohne daß der Umfang dieses Organs wirklich sehr vergrößert gewesen wäre, da (den Husten ausgenommen *)) keine Symptome von Karditis wahrgenommen wurden, man müßte denn den Schmerz im Unterleibe hierher rechnen. Der einzige Umstand, woraus man Muthmaßungen ziehen konnte, war der schnelle Fortschritt der anscheinenden Dilatation, noch immer da, wo es keinen hinreichenden Grund gab, eine Entzündung zu vermuthen, da ein Monat seit dem Anfange verflossen war. Sollte daher

*) Senac hat das Daseyn und die Verbindung dieser Symptome bey Krankheiten des Herzens und Herzbeutels sehr scharfsinnig auseinandergesetzt. Traité du Coeur. tom. 2. p. 357.

daher nicht die Wahrscheinlichkeit chronischer Entzündung in Betrachtung kommen, wenn vor den Kennzeichen der Dilatation Fieber vorhergeht, oder sie mit fieberhaften Symptomen begleitet, ihr Fortschritt, ohne daß eine tristige Ursache angegeben werden könnte, ungewöhnlich schnell, der Puls oftmals geschwind und heftiger Schmerz im untern Theile des Unterleibs fühlbar ist, ohne daß dabey Excretionen Statt fänden? Nachfolgender Fall wird die Wahrnehmung des letzten Symptoms bestärken.

E. D., siebzehn Jahr alt, klagte über Schmerz in den Füßen, wodurch manchmal leichtes Schwellen und Röthe dieser Theile hervorgebracht wurde. Die Schmerzen waren sehr irregulär; bald nur in einem Fuße, bald in beyden. Blieben sie ganz weg; so fühlte sie große Uebelkeit, Niedergeschlagenheit und Hang zu Ohnmachten. Sie verfiel von Tag zu Tage. Oft fuhren die Schmerzen in die Kniee, und als sie heftig wurden, wurde die Haut dunkelgrün gefärbt. Endlich befiel sie eine Schlafsucht, wobey sie jedoch häufig über Schmerz im untern Theile des Unterleibs Beschwerden führte. Vier Monate nach dem ersten Anfalle starb sie. Bey der Zergliedrung schien Alles im Unterleibe völlig gesund: aber der Herzbeutel hieng in seinem ganzen Umfange dicht am Herzen, und das letztre schien von Entzündung aufgetreten. Kommender Fall wird uns vielleicht bey lebenden Personen den Theil des Herzens unterscheiden lehren, welcher mit der Dilatation behaftet ist *).

John

*) Senac gedenkt dieses Umstands, und gesteht frey dessen Dunkelheit. „Gewiß ist es“ sagt er, „daß die „Erweiterungen der verschiedenen Herzkammern unterschieden werden können. Ueberhaupt sind die „Schläge des Herzens nicht heftig, wenn die rechte „Herzkammer oder der häutige Sack derselben außer„ordentlich

John Rowbottom, dessen bereits unter den wassersüchtigen Kranken (in der zehnten Krankengeschichte) Erwähnung geschehen ist, wurde, einige Zeit nach seiner zweyten Befreyung von der Geschwulst, von einem heftigen Durchlauf befallen, welcher durch Opiate und zusammenziehende Mittel gehoben wurde. Jetzt klagte er darüber, daß die Palpitation ihm bedenklich vorkomme, und er sie schwächer fühle. Doch konnte man mit der Hand keinen großen Unterschied entdecken: aber der Pulsschlag machte den Eindruck, als fühle man ihn durch eine mit Wasser ziemlich angefüllte Blase *). Nachdem der Durchlauf gehemmt war, meldete sich die Geschwulst wieder, und durch den Gebrauch des Fingerhuts wurden seine Schenkel wiederum davon frey. Bey dieser letztern Kur wollte der Unterleib nicht abnehmen, und der Kranke lag in einem übeln Zustande, ohne doch sichtlich schlimmer zu werden. Sonnabends früh, am fünften November, starb er plötzlich. Bey
der

„ordentlich erweitert sind; kaum veranlassen hier die „Dilatationen besondre Palpitation. In vielen Fällen verspüren die Kranken nur um die Gegend des „Herzens herum eine große Schwere.“ — „Die Dilatationen der rechten Herzkammer und des rechten „Herzohrs bringen immer in den Halsadern Schläge „hervor.“ „Ist diese Pulsation nicht mehr fühlbar, indem die eine Dilatation des Herzens gestillt „ist; so findet sich diese Dilatation nun in der linken „Herzkammer ein: aber diese Herzkammer erweitert „sich offenbar öfters bey einem andern Kennzeichen. „Sind die Arterien frey; so sind ihre Schläge sehr „heftig.“ Traité du Coeur, tom. 2, p. 327. f.

*) Senac bemerkt, daß das Schwanken des Wassers, das im Herzbeutel enthalten ist, während der heftigen Palpitationen deutlich gefühlt werden kann, zwischen der dritten, vierten und fünften Ribbe. A. a. O. S. 361.

der Oeffnung des Körpers *) entdeckte man eine große Menge Fett zwischen den Decken und Muskeln des Bauchs. Im Bauchfell war viel Wasser, und verschiedne große Wasserblasen sah man auf dem untern Theile der Höhle. Die Leber war sehr vergrößert und scirrhös. Beym ersten Anblick schienen die Gedärme den Magen völlig zu bedecken. Unterschiedne unregelmäßige, weiße Auswüchse von knorplichter Beschaffenheit zeigten sich auf der Oberfläche der Milz, die übrigens in gesundem Zustande war. Die Magendrüse war etwas verhärtet. Die Gekrösdrüsen waren sehr erweitert und hart. Bey Untersuchung der äußern Beschaffenheit der Gedärme konnte man Kennzeichen der Entzündung wohl unterscheiden. Wie ein Theil des Darmkanals geöffnet worden war, sah man die zottige Haut in hohem Grade entzündet. Diese Eigenschaft schien sich übers Ganze zu verbreiten. Die Nieren befanden sich im natürlichen Zustande.

In der Brust fand sich viel Wasser, auch einige Wasserblasen. Der Herzbeutel war ganz mit Wasser angefüllt. Das rechte Herzohr und der sinus venosus war so sehr erweitert, daß er an Umfange fast der linken Herzkammer gleich kam. Das linke Herzohr und beyde Herzkammern waren fast im gewöhnlichen Zustande. Die Lungen sahen gesund, aber klein aus.

Wenn in solchen Fällen die Pulsation entfernt **) und sowohl quer über die Brust, als weiter unterwärts aus-

*) Diese Zergliedrung macht von Senac's erster Regel, wie man die Erweiterungen des sinus venosus unterscheiden soll, eine Ausnahme. Aber er scheint auch nicht genug auf die Umstände geachtet zu haben, welche sich mit dem Herzbeutel begeben können, indem entweder Adhäsion oder Ergießung, meist immer die Erweiterungen begleitet, und eine ganz eigne Art des Herz-Schlags hervorbringt.

**) Diemerbroek macht auf diesen Umstand aufmerksam.

ausgedehnt gefühlt wird, und der Apex des Herzens an die Ribben nicht recht stark schlägt: sollte man daraus nicht die Muthmaßung schöpfen können, daß ein Herzohr oder beyde von der Krankheit angegriffen wären? und sollte man nicht so eine minder schnelle Beendigung des Uebels vorherzuverkündigen vermögen? Dieser Fall beweiset den Nutzen, welchen die Anwendung Harn treibender Mittel auch da verschafft, wo sich anhaltende Verletzungen der Eingeweide finden. Rowbottom erhielt durch Arzney dreymal Erleichterung. Sein Leben ward so verlängert, und dessen Fortdauer erträglicher gemacht. Doch war die Heilkraft des Fingerhuts beym Hydrothorax, während der letztern damit vorgenommenen Kur, nicht ersichtlich.

Ohne Zweifel hat die Menge des in die Brust und in die Höhle des Herzbeutels selbst ergossenen Wassers an dem besondern Eindruck einen Antheil gehabt, welcher von der Systole in diesem Falle hervorgebracht wurde: aber bey den langen Zwischenräumen, welche die geleistete Hülfe veranlaßte, kann ich doch nicht dafür halten, daß die Ergießung zu jeder Zeit meiner Besorgung in gleicher Quantität vor sich gegangen sey. Aufmerksamkeit auf diesen Umstand ist in der Praxis von großer Wichtigkeit, weil durch eine schickliche Anwendung Harn treibender Mittel viel Lindrung geschaft werden kann, wenn man Grund hat, das Daseyn von Wasser im Herzbeutel zu vermuthen. Bey dieser Voraussetzung kann man auf Lindrung rechnen, wie ich bey Rowbottom erfuhr. Folgender Fall wird dies in noch besseres Licht setzen.

James Hamilton, elf Jahr alt, begab sich zu Anfange Decembers 1791 unter meine Kur. Unausgesetzt litt er an Herzklopfen, welches vergangnen May seinen Anfang genommen hatte, und ihn noch immer hinderte, sich niederzulegen, oder in einer andern Stel-

lung

lung zu bleiben, als auf beyde Ellenbogen gestützt. Der Schlag des Herzens konnte meistens unter den falschen Ribben gefühlt werden, dehnte sich quer über die Brust aus, und war am stärksten ein wenig unter dem natürlichen Platze, zwischen der fünften und sechsten Ribbe, jedoch mehr in schiefer, als grader Richtung. Der Schlag war schwach, aber erschütternd, langsam und gleichsam wellenartig oder schwankend. Seine Schenkel waren etwas geschwollen, und des Urins gieng weniger ab, als im natürlichen Zustande. Er hatte einen sehr beschwerlichen Husten, mit wenig Auswurf begleitet, und holte schwer Athem. Sein Gesicht war bleich und eingefallen. Der Puls stimmte an seinen mancherley Orten nicht zusammen, weder mit dem Herzen, noch irgend sonst. Diese Umstände gaben Grund, Wasser in der Brust, besonders im Herzbeutel zu vermuthen. Ich verordnete ihm zur Kur Vitriol-Aether-Spiritus und kleine Dosen Laudanum. In kurzer Zeit gieng mehr Urin ab, und das Herzklopfen war merklich gebessert. Er konnte sich niederlegen, und auf jeder Seite ruhig schlafen. Auch das Schwellen seiner Schenkel gab sich. Zu Ende weniger Wochen war er von seinen Beschwerden ziemlich frey, und sein Husten begann ihn zu verlassen. Der Schlag des Herzens war jetzt eingeschränkter, und fühlte sich fester an, wiewohl etwas Geschwulstartiges und eine Erhöhung an der Brust fühlbar war. Um diese Zeit verursachte eine Magen-Beschwerde die Aussetzung der Harn treibenden Arzeney auf wenige Tage. Während dieses Zwischenraums nahm die Palpitation wieder zu, und seine Schenkel schwollen. Doch nach Reinigung seiner Gedärme gaben sich die Symptome wieder, indem man die diuretische Kur fortsetzte. Im Verlauf meiner Untersuchungen fand ich, daß, bevor er unter meine Kur kam, er von einem andern Arzte besorgt worden war,

welcher

welcher ihm, unter andern Brustarzeneyen, Meerzwiebel verschrieben hatte. Vermehrung des Urins war die Folge, und eine temporäre Befreyung wurde erlangt. Gegenwärtig befindet sich der Kranke ziemlich munter und lustig, und die Krankheit scheint nicht weitre Fortschritte zu machen. In ähnlichen Fällen kann Fingerhut sehr dienlich seyn, indem er die Heftigkeit des Blutumlaufs mindert, und zugleich den Urinfluß befördert, und daher auf eine doppelte Weise zur Vermindrung der Leiden des Kranken beyträgt. Wir können in dergleichen Fällen wenig mehr erwarten, als Lindrung, vielleicht auch Verlängerung des Lebens *).

Das Herzklopfen ist oft so stark, daß es ganz ohne Grund zu der Vermuthung veranlaßt, daß eine Erweiterung des Herzens vorhanden sey. Cavanagh's und Rowbottom's Fall überzeugen uns beyde, daß die Spitze des Herzens sehr schwach schlagen kann, obschon die Herzkammern nicht erweitert sind. Und ich habe gesehn, wie die schrecklichsten Palpitationen krampfwidrigen oder tonischen Mitteln nachgaben, die nach der allgemeinen Beschaffenheit der Kranken und den vorhandenen Symptomen angewendet wurden.

E. H., ein Mädchen von elf Jahren, gehörte zu einer der unglücklichen Familien, welche sich genöthigt sahen, den Winter von 1789 in einem kalten, dumpfigen Keller zuzubringen, ohne Betten, und in sehr dünner Kleidung. Sie schliefen auf zerlumpten Stücken einer Decke, mit Stroh kümmerlich bedeckt. Bald breitete sich ein Fieber unter ihnen aus; dem Mädchen aber

*) Baglivi sagt, auf seine eigne treffende Art: „in Brustkrankheiten wirke man allemal auf die Harngänge." De Asthmate. — Wahrscheinlich verdankt man die große Wirkung der Meerzwiebel in Brustkrankheiten oftmals ihrer unbekannten diuretischen Kraft. Merkwürdig ist, daß Baglivi in asthmatischen Fällen ein Tabak-Julep verordnet.

aber würde dies heftige Herzklopfen zu Theil. Jeder Pulsschlag hob ihre Kleider, so daß man dies schon in einiger Entfernung wahrnahm: den Apex des Herzens fühlte man aber fast an seinem gewöhnlichen Platze. Sie nahm Bibergeil-Tinktur, in Dosen von dreyßig Tropfen, drey bis vier mal des Tags. Dies, wie die auf ihre Kleidung und Diät gewendete Sorgfalt, hob die Palpitation binnen wenigen Wochen.

Wenn wir geneigt sind, uns durch solche heftige Anzeigen hintergehn zu lassen; so giebt es noch andre Fälle, wo die Symptome der Erweiterung sehr gering und außerordentlich dunkel sind. Einige Symptome erscheinen, aber man versteht sie unrecht oder vernachlässigt sie. Der Patient scheint besser, oder wenigstens nicht schlimmer; und wir schöpfen Hoffnung von seiner Genesung. Mitten in dieser Sicherheit findet sich das bedenkliche Herzklopfen ein: jedermann erstaunt; und der Ausgang, den man sollte vorhergesehn und sich vorausgesagt haben, führt zum schleunigen Tode. In folgendem Falle waren die Symptome von zwey mißlichen Krankheiten, die beyde nur schwache Anzeigen gaben, verbunden. Er kann zum Beyspiele dienen, in welcher täuschenden Ruhe zuweilen Krankheiten auf Herz und Leber wirken.

Margarethe Ellis ward im drey und zwanzigsten Jahre ihres Alters unter die Kranken aufgenommen, welche außerhalb der Anstalt besorgt werden. Sie litt hauptsächlich an unordentlicher Monatsreinigung. Gegen Abend empfand sie zuweilen Schwellen an ihren Knöcheln. Nach einiger Zeit klagte sie über Husten, und beunruhigendes Herzklopfen. Hierauf kam sie um die Mitte des Aprils 1791 in die Anstalt selbst hinein. Zu den erstern Beschwerden kam nun noch Schmerz in der Gegend der Leber, schweres Athemholen, und ein schneller Puls. Ihr Gesicht war purpurfarbig und aufgeschwollen.

geschwollen. Sie nahm auflöslichen Weinstein als Laxiermittel, wurde aber schlimmer, und verschied eines Abends plötzlich, grade da sie muntrer und besser, als gewöhnlich, schien. Nach Oeffnung des Leichnams sah man die Leber mit Kennzeichen einer chronischen Entzündung über ihre ganze Oberfläche bedeckt: die andern Eingeweide des Unterleibs aber waren gesund. Die Brust war voll Wasser; die Lungen waren beträchtlich angegriffen. Das Herz war sehr erweitert, und in allen seinen Hölungen ganz mit Blute angefüllt *).

Die Dauer der Krankheiten dieser Klasse ist sehr unterschieden. Auch wo das allmälige Herunterkommen der Spitze des Herzens uns von seinen Erweiterungen überzeugt, finden sich zuweilen lange Zwischenräume, wo der Kranke mit ziemlicher Gemächlichkeit sich mäßige Bewegung machen kann. In andern Fällen sieht man den Anfang und das schlimme Ende dieser Krankheit binnen zwey oder drey Monaten. Die Dauer der Krankheit weicht, nach meiner eignen Erfahrung, von einem Vierteljahre zu neun Jahren ab. Auch zeigt sich in dem Leiden der Kranken große Verschiedenheit. Zuweilen, wie bey Cavanagh, ists schrecklich, Zeuge davon zu seyn; andre mal, wie bey der Ellis, ist das Herzklopfen nur gelegentlich beschwerlich, und überhaupt leicht zu ertragen. Alle, die ich in dieser Krankheit zu besorgen hatte, waren junge Personen. Von acht Fällen, die ich in den letzten zwey Jahren sah, war kein Patient über dreyßig Jahr alt. Einige waren unter zehn. Ein Mann von fünf und zwanzig Jahren, der mich seit sieben Jahren brauchte, hatte sich eine Erweiterung des Herzens durch starkes Trinken zugezogen, welche ihn in Verlauf von zwölf Monaten tödtete. In andern Fällen habe ich die Krank-

*) M. s. Senac's Wahrnehmungen über diesen Gegenstand. T. II. S. 415.

Krankheit durch Aufhebung großer Lasten, oder zu lange Fortsetzung starker körperlicher Anstrengungen veranlaßt gesehn. Häufig läßt sich kein besondrer Grund von ihrem Anfange angeben. Zuweilen stellt sie sich nach geringen fieberhaften Anfällen ein. Mir sind zwey Beyspiele dieser Art vorgekommen. Aber in solchen Fällen muß nicht vermuthet werden können, daß ein leichter Grad der Entzündung das Herz angegriffen habe, noch muß eine ursprüngliche Schwäche dieses Organs eine Prädisposition zu diesem Uebel hervorgebracht haben. Es ist sehr bekannt, daß Erweiterungen des Herzens öfters bey denen wahrgenommen werden, welche am Typhus sterben. Bey einer reizbaren Beschaffenheit und in jungen Personen mag daher eine Unregelmäßigkeit des Blutumlaufs, welche jedoch durch Fieber, oder, wie bey der Ellis, durch Unterdrückung der eigenthümlichen Ausleerung hervorgebracht wird, die erste Veranlassung zu dieser Krankheit geben. Bey der Bleichsucht ist solche immer merkwürdig; und die glückliche Behandlung dieser Krankheit durch meistens Stärke gebende tonische Mittel kann immer die eigne Behandlung aller anfangenden Dilatationen des Herzens durch Ausleerung zweifelhaft machen. Bey andern partiellen Anhäufungen und in Lähmungen sind stärkende und auch geradezu reizende Mittel mit gutem Erfolge angewendet worden, den Ton der erweiterten oder geborstnen Gefäße wiederherzustellen. Die Neigung zu Ohnmachten, der schwache, zu Flatulenz geneigte Zustand des Magens und der Gedärme und die wassersüchtigen Symptome sind an einer Hemmung der Rückkehr des Bluts Schuld; und die Mattigkeit des Kranken im Ersten Anfall der Krankheit scheint eine fleißige Verordnung von stärkenden Arzeneyen, als wahrscheinliche Vorbauungs-Weise zu erheischen.

schen *). Auch im weitern Fortgange konnte sich einer meiner Kranken, wider meine Anweisung, des Weins nicht enthalten, und half sich dadurch wieder auf; und Rowbottom nahm, zu Ende seiner Krankheit, täglich vier Unzen Wein zu sich, mit sichtlich gutem Erfolge. Bey Festsetzung solch eines Plans muß ganz ohne Zweifel auf Geschlecht, Alter, besondre Beschaffenheit und Umstände des Kranken eigne Aufmerksamkeit gewendet werden: denn es giebt keinen Fall, wo die angenommene Methode mehr unmittelbar auf Unterdrückung oder Vermehrung der Krankheit abzwecken kann. Ists mit der Dilatation zu einem hohen Grade gekommen; so sind zwar gradezu reizende Mittel insgemein unschicklich: aber findet sich dabey große Mattigkeit und Schwäche; so lassen sie sich bisweilen als Palliative brauchen. Doch sehe ich wohl ein, daß in dieser Krankheit keine ausschließende Regel des Verfahrens festgesetzt werden kann, welche nicht oftmals sollte unnütz, manchmal auch nachtheilig gefunden werden.

Nur das füge ich bey, als fernere Erinnerung, daß mir zuweilen ein sehr beschwerlicher Schmerz quer über die Brust, in Verbindung mit Flatulenz und heftigem Herzklopfen, vorgekommen ist. Ich habe gesehn, daß Aerzte geneigt waren, dies als Symptom von Entzündung oder Dilatation zu behandeln. Aber angestrengte Aufmerksamkeit hat mich überzeugt, daß es von einem krampfhaften Zufall der Speiseröhre herrührt; und daher durch Reichung von stärkenden und krampfhaften Mitteln gehoben wurde. Ich glaube, daß dies Symptom manchmal als ein Fall der Bräune beschrieben worden ist.

9. Salz-

*) Senac empfiehlt, wie ich sehe, im Anfange der Dilatationen, eisenhaltige, mineralische Wasser. Traité du Coeur. T. 2. S. 330.

9. Salzsaure Schwererde.
(Barytes muriata.)

Der hohe Rang, welchen man diesem Arzeneymittel in der Heilkunde anwies, veranlaßte mich, es bey unterschiedenen scrofulösen Fällen anzuwenden. Es wäre unnöthig, hier einen Bericht von meinen Wahrnehmungen abzustatten, da ich nie gefunden habe, daß dies Mittel eine merkliche Wirkung, selbst in Dosen zu zwanzig Tropfen, zwey- bis dreymal des Tags gegeben, geäußert hätte, zwey Fälle ausgenommen. Wegen seiner Bereitung konnte keine Bedenklichkeit obwalten, das eine gesättigte Auflösung war, welche die Herren Cooper und Watt bereitet hatten: und ich sah immer darauf, daß es in distillirtem Wasser gegeben wurde. In den zwey Fällen, wo es zu helfen schien, war jedoch die gute Wirkung nicht sehr merklich. Ich kann nicht umhin, hier zu äußern, daß mir das einzige Gute, was man davon erwarten kann, aus der Wirkung der Salzsäure zu entstehen scheint, welche durchs Mineral entweder nicht völlig gesättigt oder nicht, wie bey einem Stärkungsmittel, zerstört ist. Verschiedne Kranke, die mich wegen scrofulöser Krankheiten brauchten, nahmen Salzgeist allein mit sichtlicher Lindrung, dahingegen sie die Salzsaure Schwererde, ohne nur die mindeste Veränderung ihres Zustandes zu erfahren, gebraucht haben.

10. Mittel gegen den Wahnsinn.

Es ist sehr schwer, Krankheiten dieser Art zu beschreiben; und die Erwartung ist im Erfolge so oft getäuscht worden, daß praktische Aerzte leicht den Muth verlieren, Verbesserungen in der Heilart zu versuchen. Die Schriften über diesen Gegenstand sind so mangel-

haft, daß die Analogie die Hauptanleitung geben muß, wenn wir dieser schrecklichen Krankheit entgegenarbeiten, indem derselben Nerven- und hypochondrische Krankheiten mehr oder minder beykommen. Ich habe die verschiednen Methoden angewendet, welche von den wenigen guten Schriftstellern über den Wahnsinn, die wir besitzen, anempfohlen worden sind, und habe zugleich diejenigen Mittel gebraucht, welche von Aerzten angewendet werden, die sich dermalen durch die Kur von dergleichen Krankheiten auszeichnen. Einige meiner Beobachtungen folgen.

1. **Brechweinstein.** Man liebt jetzt die Anwendung dieses Mittels in Fällen des Wahnsinnes, als Ekelkur. Ich habe ihn in sechs Fällen gebraucht. Zwey Patienten von diesen waren höchst wüthend, und ich befand ihn wenig wirksam, bis auf Einen Fall. Es war eine robuste Weibsperson von etwa fünf und zwanzig Jahren. Wenig Jahre vorher war sie wahnsinnig gewesen, und jetzt verfiel sie in einen Zustand von Wuth. Ihre Zunge war unrein; ihr Puls geschwind. Sie nahm vom Brechweinstein Dosen, welche hinreichten, einen steten leichten Ekel zu erregen, und hatte zu der nämlichen Zeit ein Blasenpflaster auf den Kopf gelegt. In ein oder zwey Tagen schien sie etwas gelaßner, und da sie fernere Lindrung von der Fortsetzung des Mittels spürte, wurde es eine Woche hintereinander gegeben. Nach Verlauf dieser Zeit war sie merklich ruhiger, wiewohl noch kein Anschein von Genesung da war. So setzte ich die Arzney bey Seite, verordnete Molkenkur und magere Diät, und erhielt ihre Gedärme durch Magnesia offen. Funfzehn Tage wurde dies Verfahren fortgesetzt. Nun ward noch ein Opiat jede Nacht beym Schlafengehn beygesetzt, und die Kranke gelegentlich mit schwarzer Nieswurz purgiert. Bey dieser Methode fanden sich Anzeichen der Wiedergenesung ein;

sie wurde ganz stumpf, und zuletzt ruhig, und ließ sich behandeln. Allmälig kam sie wieder zu Verstande, und seit länger als einen Monat ist sie völlig vernünftig. Sie war nach Verfluß von vier Monaten von Zeit ihrer Aufnahme geheilt worden.

2. Kampfer. Dies Mittel ist beym Wahnsinn sehr anempfohlen worden. Ich wünschte, ich könnte diesen Empfehlungen mein Zeugniß beyfügen: aber ich habe es in diesen Krankheiten völlig unnütz gefunden, ich mochte geben, wieviel ich wollte. In acht Fällen habe ich ihn mit vieler Aufmerksamkeit, aber ohne Erfolg angewendet. T. R., ein Mann von acht und zwanzig Jahren, stark und thätig, ehemals der Ausschweifung jeder Art ergeben, kam das Jahr drauf unter meine Kur. Er war im Zustande der höchsten Wuth, schlief nicht, und delirirte unaufhörlich. Ich gab ihm funfzehn Gran Kampfer, mit zwey Gran Opium, und beym Befinden, daß es nicht anschlug, that ich acht bis zehn Gran Moschus hinzu. Da die Wuth nicht nachließ, stieg ich bis auf zwey Quentchen Kampfer, ein Skrupel Moschus, und acht Gran Opium täglich. Diese Menge verursachte keinen Schlaf, noch machte sie bey der Krankheit den mindesten Eindruck. Daher brach ich damit ab, und nahm nun meine Zuflucht zu

3. Opium allein. Die günstige Erzählung, welche uns von seinen Wirkungen allein, in reichlicher Menge angewendet, Bernard Heute, im Anhang zu Wepfer's Fällen von apoplektischen Kranken (Historiae Apoplecticorum,) macht, veranlaßte mich, es bey diesem Kranken zu versuchen. Es wurde daher die schmerzstillende Auflösung, auf D. Heute's Manier zubereitet, und nach seiner Anweisung gegeben, bis wir zu der Menge von sechzehn Gran Opium täglich kamen. Doch wurde der Kranke gar nicht besser, und

ich wendete mich zu andern Mitteln. Ich habe die Kraft des Opiums allein in verschiednen andern Fällen versucht, wiewohl nicht in solch einem Grade, aber ohne daß es für den Kranken wohlthätige Folgen gehabt hätte.

4. **Fingerhut.** Seit dies Mittel angewendet wurde, ist es manchmal in Fällen der Melancholie mit Erfolg gebraucht worden. Die Sympathie, welche man oftmals zwischen den Nieren und dem Gehirn wahrnimmt, hat Praktiker veranlaßt, Harn treibende Mittel zur Hebung des Wahnsinns zu gebrauchen, welche auch Hülfe verschafft haben sollen. Vereinigt nun eine Arzeney, wie der Fingerhut, starke diuretische und narkotische Kräfte; so sollte man sich daher viel Vortheilhaftes von ihr versprechen. Deshalb habe ich dies Mittel auch als Ekelkur versucht, aber ohne daß es etwas that. Nie hat es, auch nur für einen Augenblick, die Symptome des Wahnsinns aufgehoben. Daß andre diuretische Mittel heilsam seyn mögen, bezweifle ich nicht: denn ich habe gesehn, daß der Harn treibende Aufguß im ältern Dispensatorium (ein kalter Aufguß von Weinsteinsalz und Wermuth-Asche) etwas Erleichterung schaffte.

5. **Antiphlogistische Methode.** Viele der Kranken, welche in unser Irrhaus aufgenommen werden, ziehen sich ihr Uebel durch vieles Trinken zu. In solchen Fällen stellen eine beschränkte Diät und Purgiersalze insgemein die Gesundheit in mäßiger Zeit wieder her. Unter solchen Fällen würde, wie mir vorkommt, ein Versuch, die Krankheit plötzlich zu unterdrücken, sehr übel angebracht seyn. Vielleicht haben die Paroxysmen des Wahnsinns ebenfalls eine Periode, und sollten als ein hitziger Zustand der Krankheit angesehen werden. Ich habe dabey Spiesglasmittel, aber ohne Wirkung, gebraucht.

6. China

6. **China mit Opium.** In Fällen tiefer Melancholie, wo daher sichtlich ein erschlaffter Zustand der festen Theile war, und in Paroxysmen des Wahnsinns, wo die Symptome denen des stillen Deliriums in Fiebern glichen, habe ich mich der China, in Verbindung mit Opium und aromatischen Substanzen, mit dem besten Erfolge bedient. Ich will einen Fall, als Beyspiel dieser Behandlungsart, einschalten.

A. W., sechzig Jahr, aufgenommen am dreyßigsten August 1791, war gänzlich von Sinnen. Sie war höchst niedergeschlagen; ihre Haut gelb. Sie ächzte und weinte, und murmelte immer für sich. Ihr Puls war schwach und matt. Es wurden ihr zwey Quentchen von der China-Latwerge und zwey Gran Opium, Morgens und Abends, verordnet. Einige Tage lang fand man wenig Veränderung an ihr: aber am zwölften September befand sie sich so, daß man sie ohne Banden frey auf der Gallerie herumgehen lassen konnte. Da sie jetzt wohl schlief, erachtete ichs nicht für nöthig, die Menge des Opiums zu erhöhen, und sie fuhr fort, wie gewöhnlich. Zu Anfang Oktobers fand sich ihr Verstand in sehr hohem Grade wieder. Jetzt begannen ihre Schenkel zu schwellen, wurden aber, durch Reiben mit Senfmehl, bald wieder in Ordnung gebracht. Sie genas allmälig, aber desto sichrer, und wurde am neun und zwanzigsten Oktober vollkommen wohl entlassen.

7. **Bäder.** Den wiederholten Gebrauch warmer, wie kalter Bäder haben die besten Schriftsteller sehr gerühmt. In Fällen der Melancholie bediente ich mich gemeiniglich der letztern, in der Manie der erstern. Hält ein an dem Wahnsinn Leidender mit dem warmen Baden eine Zeitlang an; so wird er ganz ruhig werden. Auch Eintauchen zu einer halben Stunde, den Kopf ausgenommen, äußert im Verfolg insgemein

diese Wirkung. T. R. (von dem ich bereits oben den Anfang seiner Krankengeschichte erzählte) blieb in dem Zustande der Wuth, der verschiedenen mit ihm versuchten Methoden ungeachtet. Endlich beschloß ich, ihn jeden andern Morgen eine halbe Stunde lang das warme Bad brauchen zu lassen. Zu diesem Versuche bewog mich das Rühmen, das davon in Pomme's Traité des affections vaporeuses gemacht wird, wo dieser berichtet, wie er in der hysterischen Manie Kranke zu zehn bis vier und zwanzig Stunden nach einander im warmen Bade gehalten habe. Fünf bis sechs Männer wurden erfodert, unsern Patienten ins Bad zu schleppen; aber die relaxirenden Wirkungen desselben waren so groß, daß Eine Person ihn ins Bette brachte, so leicht, als wäre es ein Kind gewesen. Seine Gliedmaßen wurden ganz biegsam, und einige Zeit, nachdem er wieder ins Bette gebracht worden, lag er in einer Art von Schlafsucht. Wie er von dieser Art von Stumpfsinn wieder zu sich kam, war er ruhig, und vernünftiger. Sein Kopf wurde auch geschoren, und ein mit kaltem Wasser angefüllter Schwamm eine gute Zeit lang jeden Tag darauf gelegt, wobey man immer frisches Wasser nahm, sobald es seinen Grad der Kälte verlor. Bis zum zehnten November setzte man das Baden fort, da seine Wuth sich völlig gelegt hatte, und er in den unschädlichen, stumpfen Zustand verfiel, welcher auf Paroxysmen des Wahnsinns gewöhnlich folgt. Bald vergönnte man ihm, in die Gallerie zu gehen, und er bekam ganz langsam seinen Verstand wieder, bis zu Anfang des März, wo ein merklicher Grad von Verdrossenheit das einzige war, was von seiner Krankheit zurückblieb. Er brauchte stärkende Mittel, mäßige Gaben von Opium und Kampfer, und zu Zeiten schwarze Nießwurz als Purgiermittel. Jetzt ließ ich ihn täglich elektrisiren, welches ihn sehr munter machte,

und

und eine außerordentliche Verändrung hervorbrachte. Ich behielt ihn nahe an zwey Monate im Hause, nachdem er genesen war, mich von dem Bestand seiner Genesung zu vergewissern, und am fünften May wurde er geheilt entlassen.

8. **Künstliche Geschwüre oder Haarseile** (Drains). Melancholie und Manie wird manchmal durch Unterdrückung gewohnter Ausschläge oder Ausleerungen erzeugt, und durch deren Erneurung oder Nachahmung geheilt. Einige Jahre drauf befragten mich die Freunde eines jungen Herrn, der in Melancholie verfallen war. Im Verfolg meiner Untersuchungen fand ich, daß er seit verschiednen Jahren im Frühlinge einen Ausschlag herpetischer Art an dem hintern Theile des Nackens erlitten, und dieser sich bis über seine rechte Schulter ausgebreitet hatte; und daß er, bey dessen Ausbleiben, schon einmal vorher melancholisch worden war. Dieser mangelte, wie ich ihn sah. Alsbald ließ ich ein Haarseil ins Genicke legen. Keine Verändrung war zu spüren, bis es einen Ausfluß zu bewirken begann. Aber wie die Vereitrung zu Ende von drey bis vier Tagen Statt fand, gieng zugleich eine sehr stinkende Materie mit weg, und der Kranke wurde zusehends besser. Sein Gemüth wurde von Tag zu Tag ruhiger, und mittelst Leibesbewegung, Seebad und eines stärkenden Regimens erholte er sich bald vollkommen.

L. H., acht und vierzig Jahr alt, aufgenommen am sechzehnten Julius 1791, war in einem sehr schwachen mißmüthigen Zustande, und bildete sich ein, sie hätte einen Theil ihrer Familie zu Grunde gerichtet. Ich verordnete ihr eine Kur von Kampfer und Opium, und brauchte dazwischen kaltes Baden, und zuweilen Laxanzen. Aber sie wurde nicht besser, bis ich im Anfang Septembers ihr ein Haarseil in den Nacken legen ließ.

 Sobald

Sobald dies zu eitern begann, besserte sie sich merklich; diese Besserung nahm nachmals täglich zu, und im Oktober war sie gänzlich hergestellt. Blasenpflaster sind auch insgemein dann sehr schicklich, wenn Kranke sich nicht recht gut behandeln lassen, daß man künstliche Geschwüre versuchen könnte, die mehr Schonung erfodern. Zuweilen ist es aber mit der einfachen Vereitrung der Oberfläche nicht gethan: denn wenn ein besondrer Ausschlag unterdrückt worden ist, ist es oft erfoderlich, denselben in seiner besondern Manier zu erneuern. Mir ist ein Fall bekannt, wo die Fallsucht durch Zurücktreibung der Krätze (vermittelst einiger äußerlicher Mittel) erzeugt wurde, welche allen gewöhnlichen Mitteln Widerstand that, und immer ärger wurde. Der Herr, von dem ich den Fall hörte, schlug Einimpfung der Krätze bey dem Kranken vor. Sein Vorschlag wurde angenommen, und ein starker Ausschlag hervorgebracht, welcher den Kranken auf einmal von seinen Anfällen befreyte. Die Hautkrankheit wurde hernach geheilt, und zwar mit eigner Behutsamkeit. So gelangte der Kranke zu seiner Gesundheit wieder.

Ein besondrer Ausschlag der Haut scheint bey den Anfällen des Wahnsinns häufig zu erscheinen, und dieselben manchmal durchaus zu begleiten. Daher ist der Zustand des Blutumlaufs auf der Oberfläche mir immer ein Gegenstand von Wichtigkeit gewesen, und ob ich mich gleich zuweilen in Rücksicht der Verändrung von dieser krankhaften Beschaffenheit geirrt habe; so dünkt mich doch immer noch dies eine Anzeige zu seyn, welche man nie vernachläßigen muß. Zeigen sich kritische Ausschläge in Krankheiten dieser Art; so geben sie unmittelbar Erleichtrung.

Ich bin manchmal im Stande gewesen, die Rückkehr von Anfällen des Wahnsinns vorherzusagen, indem ich eine besondre Zusammenziehung der Haut der

Stirne

Stirne wahrnahm, wobey sie auf eine leichte Art bley-farbig wurde. Zu derselbigen Zeit erscheinen insgemein der Kranken Gesichtszüge etwas schärfer, als sonst.

9. Allgemeine und örtliche Aderlässe. Allgemeines Blutlassen ist bey jungen vollblütigen Personen ein gutes Mittel, wo der Kranke sich anders behandeln läßt. Aber in dem Zustande des Wahnsinns, wo meistens jede Muskel in gewaltiger Thätigkeit ist, würde dies sich sehr schwer thun lassen, und es sehr gefährlich seyn, das verwundete Gefäß einer Binde anzuvertrauen. Auch bin ich (ungeachtet Sydenham's dringender Empfehlungen) von der Gefahr, welche wiederholtes Aderlassen nach sich ziehen würde, überzeugt: denn ich habe oft Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß die Kräfte des Wahnsinnigen schwach sind, und durch ausleerende Mittel zuweilen plötzlich geschwächt werden. Ich habe ein einziges Vomitiv von Brechweinstein einen gefährlichen Grad der Schwäche hervorbringen gesehen, als Folge einer starken, wiewohl nicht seltenen Ausleerung. Die Wirkung des Schröpfens, der Blutigel und Blasenpflaster ist mit keiner Gefahr verknüpft, und wird meist immer geschickt seyn, dem Vorhaben des allgemeinen Blutlassens zu entsprechen. Für alle Fälle aber ist die Erinnerung nothwendig, daß man nicht etwa, weil Wahnsinnige reichliche Dosen von Opium und andern besänftigenden Mitteln ohne üble Folgen vertragen können, auch darauf rechne, daß sie Mittel ertragen dürften, die gradezu die bewegenden Kräfte in gleichem Verhältnisse schwächen.

II. Salbe fürs Lendenweh.

Seit Dr. Home seine Formel von einer Kampfer-Salbe wider diese Krankheit bekannt gemacht hat, habe ich mich dieser, oder einer fast ähnlichen Zusammense-

zung in verschiednen Fällen mit glücklichem Erfolge bedient.

Herr C — hatte sich durch Kälte Schmerz in der Gegend der Lenden zugezogen, welcher ihn nöthigte, meist in gebogner Stellung zu sitzen. Wie ich ihn sah, hatte der Schmerz schon eine Woche gedauert. Ich ließ Kampfersalbe brauchen: den Tag drauf verminderte sich sein Schmerz, und nach Verlauf dreyer Tage war er völlig gehoben.

Herr — erlitt nach einem Fall vom Pferde, einen stechenden Schmerz im obern Theile des Heiligen-Beins, der ihn am Gehen hinderte, und ihm beym Niedersitzen oder Aufstehn viel Beschwerde machte. Fast vierzehn Tage schleppte er sich damit; und da er fand, daß das Uebel eher wuchs, als abnahm, wendete er sich an mich. Ich verordnete ihm die Salbe, und in wenigen Stunden schaffte sie ihm große Lindrung. Nach noch nicht acht und vierzig Stunden war er seines Schmerzes gänzlich los, ohne einen Rückfall zu leiden.

Am 23sten November 1791 wurde William Shipton, ein Mann von vier und dreyßig Jahren, aufgenommen. Schon seit einigen Wochen plagte ihn Hüftweh und Lendenschmerz in sehr hohem Grade. Ich ließ ihm die Kampfersalbe auf den Rücken legen, und durch ein Aetzmittel an der Außenseite des Schenkels, unweit des großen Umwenders des Schenkelbeins, ein Fontanell öffnen. In zwey Tagen wurde es mit dem Rücken besser, und das Pflaster wurde erneuert. In weniger denn vierzehn Tagen war der Lendenschmerz ganz gehoben, durch die wiederholten Anwendungen des Pflasters, und am neunzehnten December befand er sich von der Krankheit völlig befreyt.

Ich habe mich dieses Mittels in verschiedenen andern Fällen des Lendenwehs, sowohl in Privat- als Hospital-Praxis mit Erfolge bedient. Die Formel, von

von welcher ich in der letztern gemeiniglich Gebrauch machte, ist zwey Quentchen Kampfer, eine Unze Basilikumsalbe, und eine halbe Unze schwarzer Seife. Insgemein hebt es den Schmerz in drey Tagen, oft noch weit eher.

Die Kräfte des Kampfers, äußerlich gebraucht, besonders wenn er in einem geistigen Menstruum aufgelöset ist, scheinen sehr groß zu seyn. Bey Gliederschmerzen, welche bereits sieben Jahre anhielten, und mit Geschwulst des innern Beinknopfs von jedem Hüftbein, verbunden waren, so wie mit einer großen Steifheit der Gelenke, hat die Auflösung von Kampfer in Vitriol-Aether das Leiden des Kranken gestillt, nachdem alle andre Mittel fruchtlos gebraucht worden waren. Und in dem Fall, wo ein Herr, der von Glieder-Wassersucht bedroht wurde, einen sehr heftigen Schmerz litt, würde dieser immer, nach dem Gebrauch von derselben Zusammensetzung, für drey Stunden gehoben.

12. Wirkungen des Fingerhuts bey aktiven Hämorrhagien.

Die bemerkenswerthe Wirkung des Fingerhuts, daß er den Puls retardirt, brachte natürlich die Idee hervor, ihn in Fällen aktiver Hämorrhagien zu versuchen. Er scheint insbesondre dienlich, wo der Neigung zum Rückfall vorgebeugt wird, nachdem man mit der gewöhnlichen Methode, die Ausleerung zu hemmen, so weit fortgeschritten ist, als es Klugheit, und des Kranken Kräfte rechtfertigen konnten. Ich habe nur in nachfolgenden Fällen einen Versuch damit gemacht.

1. John Fitton, sechs und vierzig Jahr alt, hatte sich, sechs Wochen ungefähr vor seiner Aufnahme, beym Schleppen eines Fischhalters übermäßig angestrengt. Die Folge davon war Blutspeyen, welches

nie arg war, aber bey sehr geringen Anstrengungen in vier oder fünf Tagen einmal wiederkam. Der Puls war schnell, unregelmäßig, und etwas hart; etwa fünf und neunzig Schläge. Ich verordnete ihm Salpeter mit Rosen-Conserve, und zu Zeiten Laxiermittel; empfahl ihm Ruhe, leichte Diät, und den Genuß kalter Flüßigkeiten. Doch kamen die Hämorrhagien binnen vierzehn Tagen zwey- oder dreymal wieder. Hierauf brachte ich ihn ins Krankenhaus, und gab ihm Fingerhuts-Aufguß in steigenden Gaben. Er begann mit einem Eßlöffel voll täglich, und stieg ohne Ungemächlichkeit bis auf sechs. In drey bis vier Tagen schlug sein Puls merklich langsamer und regelmäßiger: aber der Husten plagte ihn, weshalb auch ein dicker Brustsaft verordnet wurde. Vierzehn Tage blieb er im Hause, ohne daß die Hämorrhagien sich wieder äußerten, und hierauf wurde er vollkommen gesund, etwa zwey Monate drauf, entlassen. Ich habe nicht gehört, daß die Hämorrhagien wieder gekommen wären.

2. John Walsh, im zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters, wurde am 28sten November aufgenommen. Bey körperlichen Anstrengungen hatte er seit vier Monaten häufig Blutspucken erlitten. Auch plagte ihn ein kitzelnder Husten. Der Puls schlug lebhaft, aber mehr unregelmäßig. Er nahm den Fingerhuts-Aufguß auf die Weise, wie der vorige Kranke, aber nie über vier Tischlöffel voll täglich. Bey Anwendung dieses Mittels verlor sich die Neigung zu neuen Anfällen der Krankheit, und zu Ende Decembers wurde er von den Hämorrhagien gänzlich befreyt.

3. Higgins, acht und zwanzig Jahr alt, am zwölften December aufgenommen, litt bereits über ein Jahr an Blutspeyen. Er hatte ein Bein verloren. Die Hämorrhagien fanden sich fleißig ein, aber nie heftig. Selten war er zwey Tage hinter einander davon frey.

Er

Er brauchte den Fingerhuts-Aufguß in steigender Dose. Sein Puls war unterdrückt, aber nicht sehr; etwa neunzig Schläge in einer Minute: dabey unregelmäßig. Seit dem sechs und zwanzigsten December nahm er vom Aufgusse täglich drey Eßlöffel voll, ohne Beschwerde, und blieb eine Woche lang vom Blutspeyen frey. Der Puls war freyer, und regelmäßiger; ungefähr achtzig. Man schritt zur Vermehrung der Gabe, und bis in die Mitte des Jänners fuhr er im Gebrauch der Arzeney fort, wo er denn befreyt und geheilt war.

4. James Sharples, drey und zwanzig Jahr, aufgenommen am neunzehnten December, hatte seit drey Tagen Blutspeyen bekommen. Er klagte über Engbrüstigkeit, Hitze, und eine kitzelnde Empfindung vor der Blutausleerung. Der Puls war lebhaft, und eher voll. Ich verordnete, ihm zwölf Unzen Blut zu lassen, worauf er mit der gewöhnlichen Vorsicht Fingerhuts-Aufguß anwenden sollte. Am vier und zwanzigsten stellte sich das Blutspucken ganz leicht wieder ein, veranlaßt durch seine große Hartleibigkeit; verlor sich aber, wie man ihm, durch Hülfe des Ricinus-Oels, einen Stuhl verschaffte. Hierauf nahm er viermal des Tags einen Löffel voll vom Aufgusse. Am fünf und zwanzigsten war er vom Blutspeyen frey: aber seine Haut war heiß und feucht; sein Puls schlug gut bis hundert; er holte schnell Athem. Ich ließ deshalb die Dose vermehren, und legte ihm strenge Beobachtung des antiphlogistischen Regimens auf. Am sechs und zwanzigsten schlug sein Puls zwischen achtzig und neunzig; am acht und zwanzigsten etwa sechs und achtzig mal, worauf er keinen neuen Anfall der Hämorrhagien bemerkte. Wiederum erlitt er Verstopfung und Bauchgrimmen. Auf eine Dose von Ricinus-Oel erfolgten drey Stühle. Am dreyßigsten klagte er über Uebelkeit; hierauf nahm er des Tags sechs Löffel voll vom Aufgusse.

guſſe. Eine Woche lang war er die Hämorrhagien los. Der Puls war unter achtzig, und gelaſſener. Ich verlangte daher, er ſollte die Doſe vermindern. Am ein und dreyßigſten verließ ihn die Uebelkeit; keine Hämorrhagien waren da; der Puls gegen ſiebzig, und zum Ausſetzen geneigt. Der Huſten war ſehr bedenklich. Die Gabe des Aufguſſes wurde deswegen, bis auf zwey Löffel voll täglich, herabgeſetzt. Der Huſten hielt an, war aber am funfzehnten Jänner nicht ſo beunruhigend mehr.

Alle dieſe Fälle von Blutſpeyen kamen mir vor, wie im December 1791 der harte Froſt anſetzte.

13. Waſſerſcheu.

Mir iſt nur ein Fall dieſer Krankheit vorgekommen. Ich habe davon im erſten Bande der Medical Facts and Obſervations Bericht erſtattet, worin aber nicht vielmehr, als eine einfache Erzählung des Faktums enthalten iſt. Die Wichtigkeit des Gegenſtandes an ſich ſchien mir zu erfodern, daß ich jenen Aufſatz, mit einigen beygefügten Bemerkungen, hier einrückte.

John Johnſon, ein Arbeitsmann, wurde, indem er im Julius oder Auguſt 1790 einige Zeit in einer Nebenſtraße arbeitete, von einem fremden Hunde, der beym Vorbeylaufen nach ſeinem Geſichte ſchnappte, in den linken Kinnbacken leicht verwundet. Er ließ das Thier vorbey, ohne darauf Acht zu haben, und dachte an den Zufall nicht mehr. Der Biß heilte ſehr bald. Nachmals im October oder November fühlte er Stechen in der Bruſt und den Seiten, und wurde von einem argen Huſten geplagt, welches alles durch die üblichen Mittel gehoben wurde. In Rückſicht dieſer Punkte konnte ich keine genaue Belehrung einziehen. Zu Ende Novembers 1790 kamen ſeine Beſchwerden

wieder.

wieder. So wurde ihm denn zweymal zur Ader gelassen, wobey man zugleich mit vielem Nutzen zwey Blasenpflaster auflegte. Montags Abends, am neun und zwanzigsten November, sollte er etwas warmen Wacholderbranntewein und Wasser trinken, ehe er zu Bette gieng. Sein Weib wurde gewahr, daß er es mit Widerstand und sichtlichem Zwange nahm, und fand, bey näherer Untersuchung, daß ihm seine Versuche, es hinunter zu schlucken, sehr sauer ankamen. Dies Symptom nahm sehr stark zu, und wurde bald zur Hauptbeschwerde. Aber während der ganzen Zeit fiel weder dem Kranken, noch seinem Weibe, der Umstand mit dem Bisse ein; noch argwöhnten sie die wahre Beschaffenheit dieser Krankheit. Donnerstag Abend (als am vierten Tage) erzählte ein Nachbar die Lage des armen Mannes einem Arzte, und gedachte besonders seiner Abneigung vor Flüßigkeiten. Dies veranlaßte eine Untersuchung, ob er von einem, dem Anschein nach verdächtigen Hunde, gebissen worden sey. Vor einiger Zeit besann sich Johnson, daß er einen leichten Biß bekommen hatte: aber diese Erinnerung beunruhigte ihn. Man empfahl ihn der Vorsorge des Krankenhauses, worauf ich ihn den Freytag früh (als am fünften Tage) sah.

Ich fand ihn schwach, von Zittern befallen, und äußerst reizbar. Seine Augen waren wild, aber immer furchtsam, und beym geringsten Getöse kehrte er sehr hurtig um. Er stotterte und redete etwas unzusammenhängend, und sein ganzes Wesen war furchtsam und argwöhnisch. Er war über sich selbst unwillig, daß er das Wasser scheute, und wollte, man sollte sagen, der Hund sey wahrscheinlich nicht toll gewesen. Der Puls war schwach und unregelmäßig; die Zunge weiß; die Ausleerungen waren natürlich.

Verlangte ich von ihm, etwas Wasser zu trinken; so äußerte er starke Merkmale von Widerwillen, wurde aber, durch einiges Zureden, vermocht, einen Versuch zu machen. Sobald er den Becher in die Hand nahm, bemerkte ich bey ihm krampfhafte Zusammenziehungen der Schlingmuskeln. Führte er ihn zum Munde, waren die Backenmuskeln stark zusammengezogen, und ein konvulsivischer Schlucken stellte sich ein. Er nahm etwas Wasser in den Mund, in großer Geschwindigkeit: aber es kam anfangs wieder heraus. Zuletzt brachte er eine kleine Menge hinunter mit heftiger Anstrengung auf seiner Seite: denn er streckte die Arme aus, und ballte die Hände zusammen, wie es hinunter war. Auch war das Hinabschlingen mit beträchtlichem, unregelmäßigem Geräusch in der Speiseröhre begleitet. Zulassung von kalter Luft ins Gemach machte ihm ähnliche Ungelegenheit. Sobald die äußre Thüre geöffnet wurde, fuhr er sogleich mit der Hand nach dem vordern Theile seines Halses. Wurde er befragt, wo er den Eindruck fühle, so zeigte er auf seinen Hals, unmittelbar unter dem schildförmigen Knorpel. Feste Substanzen verschlang er immer mit großer Leichtigkeit.

Die Narbe auf der Wange, welche zwischen dem Ohre und dem Winkel des Kinnbackens, aber eher mehr nach vorn zu, war, ließ sich deutlich bemerken. Er fühlte daran keine Beschwerde, und sie war auch nicht mißfarbig. Sein Weib erinnerte sich, den Ort blutig gesehn zu haben. Er war etwa neun und dreyßig Jahr alt, und immer sehr ordentlich und fleißig gewesen. Ich ließ ihn unverzüglich ins Krankenhaus schaffen, und verordnete ihm einen Bissen, bestehend aus einem Skrupel China, sechs Gran Moschus, und einem halben Gran Opium. Er wurde in kaltem Wasser untergetaucht, und so oft, als möglich, einen Schluck von Essig und Wasser zu thun, genöthigt. Ich erfuhr,

erfuhr, daß ihn das Geräusch, welches vom Wasser verursacht wurde, beunruhige, und um mich davon zu vergewissern, hieß ich einen großen Krug in der Nähe ausleeren. Seine Beunruhigung war sichtlich, und er flehte, man möchte ihn nach Hause gehen lassen, wollte aber nicht eingestehen, daß ihn das Wasser in Verlegenheit setze.

Um fünf Uhr Nachmittags berathschlagten wir uns, nachdem alle Aerzte der Anstalt die Wasserscheu und die Schwierigkeit beym Schlingen von Flüßigkeiten wahrgenommen hatten. Es war jetzt der fünfte Tag seit der Krankheit, und der Kranke befand sich sehr geschwächt. Von Arzeney hatten wir daher nichts zu gewarten: aber alles schien hier anzuwenden billig zu seyn, was nur die Lage unsers Kranken rechtfertigen konnte.

Wir beschlossen, die Narbe des afficirten Backens zu schröpfen, und über die Einschnitte ein Blasenpflaster zu legen. Dabey mußte der Kranke alle vier Stunden einen Bissen nehmen, welcher aus einem Skrupel China, funfzehn Gran Moschus, und zwey Gran Opium bestand. Zwey Quentchen starke Quecksilbersalbe wurde an Halse, Armen und Weichen eingerieben. Von einer Mixtur aus acht Unzen distillirten Essig und zwölf Unzen China-Absud mußten ihm drey bis vier Eßlöffel voll, so oft, als möglich, gegeben werden. Und nach der Quecksilber-Einreibung wurde ein Breyumschlag aus drey Quentchen Galbanum, zwey Skrupeln Opium, und einem Quentchen Kampfer auf den Hals gelegt.

Um neun Uhr Abends sah ich ihn wieder. Seine Arzeney hatte er ohne vielen Widerstand genommen; aber er redete ohne Zusammenhang, und klagte heftig über Kälte.

Die Nacht über nahm sein Delirium zu. Er hatte keine Ruhe, war unleidlich, ließ sich nicht behandeln.

Nie hatte er sonst eine Neigung gehabt, die Leute um sich zu verletzen. Jetzt warf er sich aus dem Bette, und widerstand dem Wärter, welcher ihn wieder hineinbringen wollte, so daß es nöthig war, ihm das Kamisol für Wahnsinnige (the strait waist-coat) anzulegen. Doch nahm er vier Bissen, und trank über eine Pinte von seiner Mixtur. Den Morgen hatte er vorher einen Stuhl.

Sonnabends früh um neune, als am sechsten Tage berathschlagten wir uns wieder. Wir fanden seine Beschwerde im Schlingen gemindert. Er hatte etwas sehr dünne Suppe, das gewöhnliche Frühstück im Hause, zu sich genommen; und trank in unsrer Gegenwart einige Mundvoll von der Mixtur, ohne großen Anschein von Abneigung. Aber seine Augen blickten traurig, und allmälig starr; sein Puls war sehr gesunken, und ein steter Hang zu leichtem Delirium da. Wir schlossen, das Ende der Krankheit nahe sich, und kamen darin überein, die angenommene Methode fortzusetzen, da er zu schlingen vermochte. Bevor ich ihn verließ, zeigte er verschiednemal Anstrengung zum Brechen, und stieß etwas Wind auf. Wir beschlossen daher, zum nächsten Bissen ein halbes Gran Brechweinstein zu thun: aber er lebte nicht so lange, um ihn nehmen zu können. Nach einer Viertelstunde trank er etwas von seiner Mixtur, und gab augenblicklich einen Theil davon wieder von sich. Drauf fiel er in Verzuckungen, und starb in Verlauf von wenigen Minuten.

Ich war sehr begierig, den Körper so früh, als möglich, zu untersuchen, um mich von den Symptomen, welche diese traurige Krankheit begleiten, recht zu überzeugen, indem die in frühern Zergliederungen beschriebene Entzündung des Magens, oft der Wirkung des Magensafts zugeschrieben worden ist. Der Leichnam wurde also vom Herrn Simmons Sonnabends Nach-

Nachmittags, ein Viertel auf drey Uhr, geöffnet, in Gegenwart der meisten Aerzte und Wundärzte des Hospitals.

Im Gehirn war die Ausdehnung der dünnen Hirnhaut auf der Oberfläche beyder Gehirnhälften mittelst einer klaren Flüßigkeit, die einzige widernatürliche Erscheinung. Die Menge der Flüßigkeit in den Seiten-Gehirnhölen, an der Basis des Gehirns, und ums Rückenmark, schien etwas ungewöhnlich.

Im Thorax fanden sich die Lungen ungemein gesund, eine leichte Adhäsion am hintern Theile des linken Flügels ausgenommen. Die Luftröhre war in vollkommen gesundem Zustande. Der Herzbeutel hieng, in seinem ganzen Umfange, am Herzen sehr fest.

Im Unterleibe schienen Magen und Eingeweide äußerlich gesund. Aber beym Oeffnen des untern Theils der Speiseröhre zeigte sich ein krankhafter Zustand. Etwa zwey Zoll über dem Magenmund war das Oberhäutchen der Speiseröhre wie abgekratzt an irregulären Stellen, und man nahm eine entzündete Oberfläche dunkelrother Farbe wahr. Weiter unten wurden die Abrasionen linienförmig, und erstreckten sich in den Magen selbst. Die Ecken der Oberhaut, die die abgekratzten Stellen umgab, waren ungleich und erhöht. Aehnliche Stellen entdeckte man längst der kleinern Krümmung des Magens, die aber weiterhin weniger merklich wurden, bis zum Pförtner, wo sie sich am wenigsten unterscheiden ließen, und um welchen sie aufzuhören schienen. Das ganze der entzündeten Theile hatte das Ansehn der Wirkung einer Corrosion, am dunkelsten bey der Speiseröhre, weit heller und weniger zu unterscheiden, gegen den Pförtner zu. Der Magen war mit einer dunkelfarbigen Flüßigkeit halb angefüllt, welche stark nach Moschus roch. Die andern Eingeweide waren in natürlichem Zustande.

Die Länge der Zeit, welche in diesem Falle zwischen dem Bisse und dem Anfang der Krankheit vergieng, war beynahe der Zwischenraum, welchen man insgemein wahrnimmt. Da meist jeder Umstand dieser so schrecklichen und schwer zu behandelnden Krankheit mit Verwundrung angesehn worden ist; so hat man auch immer diesen Zwischenraum als eine besondre Eigenheit ausgezeichnet. Doch ist bekannt, daß die Wirkung krankhafter Ansteckung auf den Körper immer eine gewisse Zeit braucht, nachdem letztere in denselben gekommen ist. Bey der Ansteckung von Fiebern besteht der Zwischenraum oft in vielen Tagen, und soll sich auch bis auf drey Wochen verlängert haben. Das venerische Gift, in die Harnröhre gebracht, bringt oft erst nach einem Zwischenraum von vierzehn Tagen die Gonorrhöe hervor; und immer verstreichen einige Tage, ehe es diese Wirkung äußert. Dieser Umstand bey der Wasserscheu ist daher nicht einzig in seiner Art, wiewohl die Dauer des Intervalls ungewöhnlich lang ist.

Da der vorzüglichste krankhafte Umstand bey diesem Körper in der Entzündung eines Theils von Magen und Speiseröhre bestand, diese aber nicht hinreicht, den Tod des Kranken zu erklären; so müssen wir, dünkt mich, die Wasserscheu weit eher als eine Nervenkrankheit unbekannter Art betrachten. Was ich in dem Leichnam gefunden und geschildert habe, können wir, glaub' ich, mit Grunde für eigne Wirkungen der Krankheit ansehen, nachdem nur fünftehalb Stunden zwischen dem Tode des Patienten und der Section verflossen waren; besonders da der Magen eine ansehnliche Menge Flüßigkeit enthielt. Es fällt in die Augen, daß so ein Zustand der Speiseröhre, mit vermehrter Reizbarkeit des Körpers verbunden, uns eine leichte Erklärung an die Hand giebt, woher die besondre Empfindlichkeit für kaltes Wasser und kalte Luft entstehe. Aber man hat

wahrgenommen, daß die Krankheit überhaupt ohne dieses merkwürdige Symptom Statt finde *). Die Scheu vor Wasser, welche immer so betrachtet worden ist, als werde durch sie die Diagnose festgesetzt, ist wirklich nur das Symptom von einem Symptom. Doch muß ich anmerken, daß, wiewohl in den vom D. Vaughan beschriebnen zwey Fällen einer Wasserscheu die Furcht vorm Wasser bey beyden Kranken verspürt worden ist, demungeachtet sich in der Zergliedrung in keinem von beyden Entzündung der Speiseröhre oder des Magens zeigte. Wirklich lehrt uns auch unser Fall, daß die Scheu vorm Wasser nicht von der örtlichen Entzündung allein entsteht: denn der Patient vermochte, einige Stunden vor seinem Tode, Flüßigkeiten zu sich zu nehmen: wiewohl die Inflammation ganz sicher da war, ja vielleicht zu dieser Zeit Fortschritte machte. Wahrscheinlich ist daher das Aufhören dieses Symptoms, kurze Zeit vor dem Tode, welches man in einigen andern Fällen gefunden hat, an der Verminderung der Reizbarkeit Schuld. Bey dieser Gelegenheit wird auch die Leichtigkeit erklärbar, mit welcher dieser Kranke feste Nahrung zu sich nahm. Beym krankhaften Zustande der Speiseröhe wurde der verhältnißmäßig kleine Grad der Zusammenziehung, welcher zum Hinabschlingen thierischer Nahrung erfoderlich ist, ohne Schwierigkeit zuwege gebracht. Bey Flüßigkeiten aber wird eine sehr starke Zusammenziehung erheischt, welche die entzündeten Theile spannt und reizt, folglich große Beschwerlichkeit veranlaßt.

Bey dem Mangel von unterscheidenden Charakteren der Wasserscheu überhaupt, ist es kein Wunder, daß man zur Analogie seine Zuflucht genommen hat; wiewohl

*) *Mead* on the Bite of the Mad Dog. *Lieutaud* Precis de la Medicine pratique, Art. *Hydrophobia.*

wiewohl das Trügliche dieser Methode bey nichts mehr einleuchtet, als bey pathologischen Untersuchungen. Die große Aehnlichkeit, welche zwischen dieser Krankheit und dem Todtenkrampf Statt findet, ist vom D. Percival und D. Rush völlig bestätigt worden, und vielleicht faßt diese wichtige Parallele die Grundsätze in sich, nach welchem die Wasserscheu künftig einmal mit Erfolg behandelt werden dürfte. Weil die Facta, welche man jetzt in Rücksicht dieser, hin und wieder sich äußernden Krankheit und ihrer Beschaffenheit, indem sie sich als Folge von einfachen Wunden oder andern Verletzungen der äußern Gliedmaßen, ohne Dazwischenkunft eines Gifts, zeigte, zur Gewißheit gebracht hat, deutlich erweisen, daß die Wasserscheu nicht immer die Wirkung eines specifischen Gifts ist; so läßt sich immer noch hoffen, daß sie geheilt werden wird, ohne daß ein eignes Gegengift dawider entdeckt zu werden braucht.

Vorgebaut kann, meines Bedünkens, der Wasserscheu lediglich durch unmittelbare Zerstörung des gebissenen Theils werden: man bewirke dies nun durch Ausschneiden *), oder Ausbrennen mit Schießpulver. Vielleicht würde besser seyn, die Vereitrung der umherliegenden Theile durch spanische Fliegen zu bewirken, als durch die gewöhnlichen Brennmittel. Die Wirkung der letztern dürfte zu gering seyn, dem Vorhaben zu entsprechen. Daß man dafür gehalten hat, der Gebrauch innerlicher Arzeneyen, oder die Anwendung einfacher äußrer Mittel könne der Wasserscheu vorbeugen, kann uns nicht wundern, wenn wir erwägen, daß nur eine kleine Anzahl von denen, welche wirklich von

*) Wie dieß bis zur größten Evidenz Dr. Richard Hamilton in seinen Remarks on the Means of obviating the fatal Effects of the Bite of mad Dog etc. dargethan hat. (S. die Verdeutschung 8. Leipz. 1787.) D. Uebers.

von einem tollen Thiere gebissen worden sind, dieser Krankheit unterworfen ist *), selbst wenn der Biß wirklich mit Einfluß des Speichels geschah; daß viele Umstände das Bestreben zu verwunden, begleiten können, welche der Gefahr zuvorkommen; daß endlich die Tollheit der Thiere nur allzuhäufig ein bloßer Gegenstand der Muthmaßung bleibt.

Ist man von der Krankheit überzeugt; so stellen sich dem Arzte sehr entgegengesetzte Heilarten dar, welche man zu unterschiednen Zeiten für gut anwendbar hielt. Auf der einen Seite: reichliches und wiederholtes Blutlassen, verbunden mit starken Dosen Moschus und Opium; auf der andern: Quecksilber-Einreibungen und warmes Bad; weil die wahrscheinliche Analogie zwischen dieser Krankheit und dem Todtenkrampf den vortheilhaften Einfluß kalter Bäder und die kräftigsten Stärkungsmittel empfiehlt.

In verschiednen Jahrszeiten und Gegenden mag der Grad der Entzündung in der Wasserscheu sehr abweichen: aber da doch immer sein Anfang mit dem Zustande der äußersten Reizbarkeit begleitet ist; so dürfte, dächte ich, Blutlassen, wenigstens zu wiederholten malen angewendet, ein sehr zweifelhaftes Mittel seyn. Bey meinem Patienten untersagte es der Zustand des Pulses, im Anfange des Uebels, und der freye Gebrauch, den man vorher davon gemacht hatte.

Opium leistet minder zweydeutige Hülfe, und ist daher im vollen Zustande der Wasserscheu sehr anzurathen. Die Analogie mit dem Todtenkrampf scheint die Erwartung von diesem Mittel zu begünstigen. Aber in einer Krankheit, welche so schnell, wie die Wasserscheu, die Kräfte des Lebens erschöpft, kann der Gebrauch des Opiums nicht sicher zu einem solchen Grade ausgedehnt werden. Wahrscheinlich möchte es, in

*) M. s. Dr. Fothergill's Case of Hydrophobia, p. 23.

Verbindung mit einer Stärkungskur, die meiste Hülfe schaffen.

Die reichliche Anwendung von Quecksilber-Einreibungen hält man auch in dieser Krankheit für dienlich. Muthmaßlich hat diese Methode ihren Ursprung von ihrem Einflusse auf die Speicheldrüsen, der bey der Kur des Uebels so bedeutend ist. Hätte man auf die Wirkung des Quecksilbers hinreichende Zeit verwandt; so würde ich in Rücksicht seiner Wirkungen große Zweifel haben. Was sollte eine so heftige Reizung hinzugefügt werden, in einem Zustande, wo ausnehmende Reizbarkeit die vorzüglichste Beschwerde ist? Auch die Neigung zur Entzündung in Magen und Speiseröhre scheint den Gebrauch des Quecksilbers zu widerrathen.

In dem erst erwähnten Fall befand Dr. Fothergill das warme Bad sehr heilsam. Vielleicht, daß sich eine lange fortgesetzte Untertauchung in warmem Wasser, wie in andern krampfhaften Uebeln, da wohlthätig erweiset, wo die entzündlichen Symptome einen hohen Grad erreichen, und heftige Krämpfe überhand nehmen.

Allein wenn die Analogie zwischen der Wasserscheu und dem Todtenkrampf zuverläßig ist; so müssen wir die Kur dieser Krankheit überhaupt von der freyen Anwendung der China und des kalten Badens, verbunden mit reichlicher, aber bedachtsamer Reichung des Opiums, erwarten. Auf alle Fälle sollte in jedem Falle eine besondre Kurart festgesetzt werden, und der Arzt nicht die Wirksamkeit einer Heilmethode schwächen, indem er sie unüberlegt mit andern vermischte.

Letztlich ist auch in dieser Krankheit, Oel äußerlich, wie innerlich, zu brauchen, als wirksam anempfohlen worden. Zuweilen können Anwendungen von Oelen den Reiz in der entzündeten Speiseröhre dämpfen, und sind daher nicht zu übersehn. Oel pflegt auch leichter, als andre Flüßigkeiten verschlungen zu werden.

In

In Frankreich soll eine dünne Mixtur von Essig und Kleyen einige Thiere von der Wasserscheu befreyt haben. Können Kranke dahin vermocht werden, solche Mixtur zu sich zu nehmen; so darf man sich das zu keinem Vorwurf machen. Es kann seyn, daß die Beymischung von etwas, das fester Nahrung nahe kommt, wie Kleyen, das Hinabschlingen erleichtert. Da wir Grund haben, zu glauben, daß ein Grad von Entzündung Statt findet, wenn sich die Wasserscheu meldet; so wird es angemessen seyn, sich einiger Mittel zu bedienen, welche selbige heben. Die Application von Blasenpflastern auf den Hals ist daher rathsam. Sollte der Kranke auch den Dunst warmen Wassers vertragen können; so möchte er solches mit gutem Erfolge einhauchen, nachdem Schlund und Speiseröhre durch einen Mundvoll Oel schlüpfrig gemacht worden wären. Der schreckliche Entschluß, einen wasserscheuen Kranken zu ersticken, kann nie wegen der Sicherheit der Wärter erfoderlich werden, und läßt sich auf keine Weise rechtfertigen. Ich glaube, es ist eine sehr falsche Idee, daß Personen, die sich in solchen unglücklichen Umständen befinden, die zu verletzen suchten, welche ihnen beystånden. Gegentheils scheint Furchtsamkeit der herrschende Zug in der Krankheit. Und man kann zu allen Zeiten den Kranken durch den engen Wams oder das Kamisol für rasende Wahnsinnige (strait waist-coat) zu Gehorsam bringen, auch wenn sich convulsivische Bewegungen einfinden wollten. Ich fürchte, es ist nicht unnöthig, diese Erinnerung den übrigen beyzufügen: denn ich erinnere mich eines Beyspiels von einer solchen Entschließung, welche mit ganz besondrer Grausamkeit bey einem armen Kinde von neun Jahren in Erfüllung gebracht wurde, und zwar nach der Anweisung seiner medicinischen Wärter, wenig Tage, nachdem das unglückliche Geschöpf von der Wasserscheu befallen worden war.

14. Ueber die Entstehung ansteckender und neuer Krankheiten.

Bey, in Hinsicht des allgemeinen Besten aufgeworfenen Fragen, entstehen die Hauptpunkte der Untersuchungen häufig aus besondern Umständen von der geringsten Wichtigkeit. Indeß daß man unzählige Methoden in Vorschlag gebracht hat, die Armen dieser Nation mit dem möglichsten geringsten Kostenaufwande zu unterstützen, ist es doch dem Publikum noch nicht deutlich genug vorgestellt worden, daß die gegenwärtige Lage der Armen äußerst gefährlich, und oftmals für Gesundheit und Leben der mittlern und höhern Classen der bürgerlichen Gesellschaft verderblich ist. Noch immer seufzt der Arme unter dem Ungemach, welches in frühern Zeiten häufig ansteckende Krankheiten veranlaßt zu haben scheint. Ihre Wohnungen sind zu enge, dicht beysammen und unsauber. Der vortheilhafte Einfluß, welchen ein häufiger Wechsel und Aenderung der Kleidung und Wäsche mit sich führt, ist ihnen unbekannt. Ihre Nahrung ist oft ihren Anstrengungen und Arbeiten nicht angemessen. Dies und das niederdrückende Gefühl ihrer Lage bringt eine unaufhörliche Niedergeschlagenheit bey ihnen hervor, von welcher sie sich allein durch den Genuß starker Getränke los machen können. Diese Ursachen haben so große und fürchterliche Folgen, daß mir es nöthig zu seyn scheint, diese meine Behauptung dadurch neu zu beleben, daß ich zeige, wie ich hierin den Meynungen der besten Schriftsteller beytrete. Die meisten alten Schriftsteller stimmen darin überein, daß neue Krankheiten häufig entstehen. Barchusen sagt, im Kapitel von der Neuheit der Krankheiten: „Viele der Alten sind darin einig, daß wenig Krankheiten aufhören; deren aber immer mehrere Gattungen von Tage zu Tage entstehen.“

Von der Wahrheit dieser Behauptung geben nicht allein die Kinderblattern und Masern, welche im Mittelalter entstanden, oder die Lustseuche, das Schweißfieber, und andre Krankheiten, von denen man nur zu gut weis, daß sie neuern Ursprungs sind, Beyspiele ab: sondern es ist auch die Zeit, da die Wasserscheu und der Aussatz in Europa überhandnahm, vom Celsus *) und Plinius **) angemerkt worden, womit Plutarch's Aussage ***) da übereinstimmt, wo er von diesen Krankheiten handelt. Dio Kassius ****) gedenkt einer neuen Krankheit, welche sich das römische Kriegsheer im glücklichen Arabien zuzog. Eine andre Krankheit, Lichenae oder Mentagra, welche jetzt sich unter uns verloren hat (wo sie nicht in die cynanche parotidaea oder *mumps* ausgeartet ist) wurde aus Asien nach Rom gebracht, und wüthete, nach Plinius *****), unter dem Adel. Die ekelhafte Krankheit, der Weichselzopf, äußerte sich zuerst im letztern Jahrhundert. Claudinus versichert dies in seiner ausübenden Arzeneywissenschaft, und ich habe (wo ich nicht irre, in Johannes Tardinus lesenswerther Abhandlung: de pilis) eine Abschrift von der Heilmethode gefunden, welche die polnischen Aerzte für die Universität zu Paris aufgesetzt hatten, worin diese die Krankheit als neu, sehr epidemisch, und jeder Kurart widerstehend beschreiben.

Die englische Krankheit, versichert uns Glisson in seiner Abhandlung über diesen Gegenstand, ist erst dreyßig Jahre vor seiner Schrift in England bekannt worden.

*) Buch 3. Kap. 25.

**) Buch 36. Kap. 1.

***) Symposiac. 8. Quaest. 9. Doch Cälius Aurelianus sagt, die Wasserscheu sey schon vorher, nur unter einem andern Namen, bekannt gewesen. Buch 3. Kap. 15.

****) Buch 53.

*****) Buch 26. Kap. 1.

worden. Barchusen bestätigt die Meynung, daß es eine neue Krankheit sey, welche sich auf den westlichen Theil unsers Eylands einschränke. Die häutige Bräune war, wie man weis, vor dreyßig Jahren den Aerzten nicht bekannt, und ist immer noch großentheils nur an der östlichen Küste des Königreichs herrschend. Seit einigen Jahren hat man uns den Aussatz als eine sehr hitzige und gefährliche Krankheit einer der Provinzen Frankreichs beschrieben. Die yaws, die sibbens, und andre ansteckende Nationalkrankheiten geben uns starke Proben von der Manchfaltigkeit der thierischen Giftarten, und Hunter hat in seiner trefflichen Abhandlung über die Lustseuche gute Gründe angeführt, um zu glauben, daß unter den Armen großer Städte noch immer neue Gifte erzeugt werden.

In dieser Rücksicht unterscheiden sich die Krankheiten, welche aus Armuth entstehen, von denen, die der Luxus erzeugt. Die erstern sind gemeiniglich ansteckend; die letztern nicht, aber erblich. Diese Beobachtung würde zu einer trefflichen Moral Anlaß geben: allein da deren Anführung doch nichts fruchten würde, gehe ich zum nächsten Punkt.

Alle ansteckende thierische Gifte, das bey der Wasserscheu ausgenommen, scheinen ursprünglich aus dem menschlichen Körper zu kommen. Dies ist die Meynung von fast jedem medicinischen Schriftsteller gewesen, seit Erscheinung von John Pringle's Buch über die Krankheiten der Armee. Viele besondre Facta älterer Zeit haben die Wahrheit erwiesen: aber bis das Ungemach im Felde und in den Hospitälern dem aufmerksamen Arzte dies einleuchtend machten, wurden diese vernachläßigt, und blieben ungenutzt, gleich vielen trefflichen Stellen in den Schriften alter Aerzte.

Die Facta, auf welche ich hier anspiele, sind die ersten Aeußerungen der Pest zu Athen und Rom. Thucy-

Thucydides und Plutarch schreiben, was erstre Stadt belangt, sie der großen Menge von Landleuten zu, welche durch Perikles in die Stadt gebracht wurden, und sich innerhalb der Mauern in Hütten zusammendrängten. Livius schreibt die Veranlassung der ersten Pest zu Rom auf die Zahl der Einwohner, welche in seine Grenzen beschränkt sind.

Die Meynungen der Aerzte sind, was den Ursprung ansteckender Fieber betrifft, sehr getheilt gewesen. Sind, wie Sydenham behauptet hat, die Arten epidemischer Fieber unendlich; so konnte man solche Abweichungen erwarten. Allein eine Vergleichung genauer Beschreibungen (welche jedoch in medicinischen Schriften nicht sehr gemein sind) bestätigt diese Meynung nicht; und es ist wahrscheinlicher, daß, indem alle Erklärungen kein Genüge leisten, die Autoren auf gleiche Weise die Unmöglichkeit empfunden haben, sich bey irgend einer zu beruhigen.

Da unglücklicher Weise die Bekanntschaft mit Meynungen einen großen Theil der menschlichen Kenntnisse ausmacht; so ist es nothwendig, hier einiger der vornehmsten Theorien über die Entstehung der Pest und pestilentialischen Fieber zu gedenken. Beydes setze ich zusammen, weil ich glaube, die Pest ist ein Fieber, mit einigen ungewöhnlichen Symptomen begleitet, die hauptsächlich durch dessen Heftigkeit hervorgebracht werden. Zu dieser Meynung haben mich besonders Diemerbroek's Fälle der Pest *) bestimmt, welche das völlige Gepräge von Genauigkeit an sich tragen, und sich durch die Erfahrung und Aufmerksamkeit dieses Schriftstellers, so wie durch seine richtigen Grundsätze in der Ausübung, empfehlen. Und wiewohl sich die

*) D. Sydenham hat geflissentlich zwischen der Pest und der Rose eine Aehnlichkeit aufgesucht. So entfernt war er, erstre als eine besondre Krankheit anzusehen.

die Symptome von Ausschlägen und Leistenbeulen durch individuelle Kennzeichen in der Pest auszeichnen; so weichen sie doch, in ihrem allgemeinen Typus, von den Symptomen bösartiger Fieber immer nicht sehr ab. Denn sehr oft sind die letztern von flachen Ausschlägen begleitet, welche die Aerzte Petechien nennen, und Drüsen-Abscesse sind auch dabey nicht selten, obgleich dergleichen Abscesse gegenwärtig vielleicht seltner sind, als sie's vor zwey Jahrhunderten waren *).

Diemerbroek, **D. Willis**, und einige andre berühmte heilkundige Schriftsteller des letzten Jahrhunderts halten die Pest allemal für eine Strafe der Gottheit. — Andre, wie **Plempius**, und einige Weltweise, von denen ich nur den Lord **Verulam** zu nennen brauche,

*) „Sehr viele, nicht gemeine Aerzte meynen, die Pest „sey nichts anders, als ein höchst faules Fieber, das „sich nur durch einen ärgern Grad von Fäulniß von „andern Faulfiebern unterscheide.“ *Sennert.* Th. 2. Kap. 131.

Daher Cullen's Definition der Pest:

„Typhus cum summa debilitate.“

Unter den Aerzten des letztern Jahrhunderts war es streitig, ob die Pest ohne Fieber Statt finden könne. Man sieht, daß dies von der Schnelligkeit sich herschrieb, mit welcher die Krankheit manche Personen dahinraffte. **Diemerbroek** liefert, in seiner ein und vierzigsten Krankengeschichte, einen Fall einer gelinden Pest, die in ihren Eigenschaften denen sich nähert, welche wir zuweilen bey gutartigen natürlichen Kinderblattern wahrnehmen.

Wir müssen uns nicht durch Namen täuschen lassen. λοιμος, Pestis, μιασμα bedeutet nur Zerstörung, Verschlimmerung.

Holwell und die Andern, welche die Leiden in der schwarzen Höhle zu Kalkutta überlebten, trugen als Folge ein Fieber davon, das in seiner Krisis der Pest glich. . . . .

brauche, vermeynen, sie sey das Werk des Einflusses böser Geister.

Nec poterant quibus id fieret cognoscere causis.
Ergo perfugium sibi habebant, omnia diuis
Tradere.

Lukrez, 5tes B. 1191.

Anbelangend die untergeordneten Ursachen; so glaubte man gemeiniglich, die Pestfieber würden durch einen gewissen Zustand der Atmosphäre hervorgebracht, welche man, als mit dem Gifte angefüllt, ansah. Treffend macht **Mercurialis** wider diesen Wahn den Einwurf, daß, wenn die ganze Atmosphäre angesteckt sey, kein Mensch der Krankheit entrinnen würde. Sennert bildet sich daher ein, das Gift sey blos in unterschiedenen Gegenden der Atmosphäre zerstreut. Genauere Beobachtungen haben gelehrt, daß die Krankheit durch die Ansteckung allein fortgepflanzt worden ist, welches uns **Diemerbroek's** Fälle zur Gnüge lehren, wiewohl dieser Schriftsteller die entgegengesetzte Meynung behauptet.

Doch wurde (nur von **Sydenham** nicht) zugegeben, daß der fühlbare Zustand des Wetters mit der Erscheinung der Pest in sehr wenigem Zusammenhange steht, da man Beyspiele hatte, daß bey allen Arten der Jahrszeit dieselbe entstand. **Sydenham** gesteht, daß, nebst der geheimen Beschaffenheit der Luft, Ansteckung nöthig sey, die Pest hervorzubringen. Einige Aerzte glauben, besondre Aspekten der Planeten veranlaßten die Pest. Die Verbindung des Jupiter und Saturn wurde für besonders unglücklich gehalten. Ich entsinne mich, daß vor etwa acht Jahren ein Pamphlet herauskam, welches unter andrer Trübsal, auch die Pest aus diesem Ereignisse weissagte. Es giebt noch einige andere

dere unstatthafte Meynungen *), mehr von Weltweisen gehegt, als von der Fakultät, wie die Erzeugung der Krankheit durch Salben; welche Diemerbroek zugiebt, mit der nothwendigen Bestimmung, daß die ansteckende Materie die Hauptingredienz seyn muß. Aber die vorzüglichste untergeordnete Ursache dieser Krankheit, welche alle Schriftsteller fast dafür anerkennen, manche sogar zum Wesentlichen der Krankheit machen, ist Fäulniß. Den Alten scheint der Unterschied zwischen der Fäulniß des lebenden und todten Körpers nicht bekannt gewesen zu seyn, und diese sehr wichtige Unterscheidung wird auch von neuern Schriftstellern zu sehr aus der Acht gelassen. Fäulniß bey Lebenden wird blos als Fäulniß in höherm Grade ausgezeichnet, bis auf einen Schriftsteller, den Sennert nennt, Thomas Minadous. Dieser hielt dafür, in der Pest sey nicht Fäulniß im eigentlichen Verstande, sondern secundum quid. Und Friedrich Hoffmann unterschied ausdrücklich hierin, wiewohl in einer Theorie von keinem sonderlichen Werth. Er nimmt an, die Fäulniß bey Lebenden bestehe in Verderbniß der Lymphe, und die bey Todten in Verderbniß des Bluts.

Der hier zu beobachtende Unterschied ist in einigen Krankheiten sehr brauchbar. Der letzte Grad der Putrefaction, der absolute Tod der festen Theile, ist so weit entfernt davon, die letzte Veränderung bey Pestkrankheiten zu seyn, daß es vielmehr ein günstiges Symptom ist, wenn im Typhus die Nägel nebst dem Aeußern der Finger absterben. Bey dieser Erscheinung,

*) Die von Paracelsus ist doch bey weitem die wunderbarste und extravaganteste. Er nimmt an, daß wenn ein Mann, der an die Pest denkt, in den Mond sieht, er diesen Planeten anstecke: und daß Archeus, der bey des Monds Erscheinung erschrack, aberwitzig wurde, und so die Symptome der Pest verbreitete.

nung, welche die Nekrosis des Sauvages ist, genesen die Kranken gemeiniglich. Und mir hat ein sehr werthgeschätzter Freund, der jetzt auf einer der Universitäten des benachbarten Königreichs den anatomischen Lehrstuhl bekleidet *), die Bemerkung mitgetheilt, daß, wie er des verstorbenen D. Hunter's Zergliederungen beywohnte, er wahrnahm, daß die Körper, an welchen sich Petechien fanden, wo daher der Tod wahrscheinlich bösartigen Fiebern zuzuschreiben war, nicht so schnell in Fäulniß übergiengen, als diejenigen, welche von dergleichen Petechien ganz frey waren. Ich werde hernach Gelegenheit haben, zu bemerken, daß die Giftarten, welche durch diese zwey unterschiedne Arten der Fäulniß erzeugt worden sind, insgemein auf verschiedne Weise mitgetheilt werden, und zu sehr abweichenden Symptomen Veranlassung geben.

Man glaubt allgemein, Pestkrankheiten würden durch die Ausdünstungen todter Körper veranlaßt: aber man hat hier Grund, die Wahrheit dieser Behauptung zu bezweifeln. Bricht die Pest in der Nähe von Plätzen aus, wo, nach allgemeinen Niederlagen, viele Leichen unbeerdigt geblieben sind; so können keine andre Ursachen angeführt werden, von denen es wahrscheinlicher ist, daß sie selbige verursacht haben. Aber man kann viele Beyspiele aufzählen, wo Tausende von todten Körpern auf dem Schlachtfelde, der Fäulniß übergeben, lagen, ohne Pestkrankheiten zu veranlassen. Dies entgieng Diemerbroek's Aufmerksamkeit nicht. „Daß die Leichen," sagt er, „von Menschen oder „Thieren, wenn sie in Fäulniß übergehn, die Pest „nicht erzeugen, lehren uns viele große Niederlagen, „bey

*) Seit dieser Versuch geschrieben wurde, hat das Publikum den Gelehrten verloren, auf den ich hier anspielte, Hamilton zu Glasgow.

„bey denen die Fäulniß unbegrabner Leichname keine „Pest hervorbrachte. Im Jahr 1642 fiel im Felde zu „Jülich eine sehr große Schlacht vor, und verloren we„nigstens achttausend Soldaten ihr Leben, die noch „größre Zahl von Bedienten, Bauern, Fuhrleuten, „Kindern und Weibern ungerechnet, und die unzählige „Menge Pferde. Die Leichen giengen unter freyem „Himmel in Fäulniß über, und doch folgte keine Pest. „Auch hier in Deutschland sind, während der blutig„sten Kriege unsers Zeitalters, sehr viele große Nie„derlagen vorgefallen, darauf aber ist demungeachtet keine „Pest ausgebrochen (S. 31)." Diese Thatsachen erhalten durch einen wohl bekannten Umstand ihre Bestätigung, daß nämlich nie der Ursprung eines Faulfiebers von den Ausflüssen todter Körper an Orten der Zergliedrung hergeleitet werden konnte. Auch hat man eben nicht bemerkt, daß Fieber da entstehen, oder heftiger wüthen, wo die Häuser in der Mitte großer Städte um Kirchhöfe herumliegen; wiewohl der Gestank der faulenden Leichen, welche an solchen Orten angehäuft sind, oft ganz unerträglich ist. Wahr ist es, daß die Fäulniß todter Körper ein Gift erzeugt, das höchst schädlich ist, wenn es durch eine Wunde oder rauhe Oberfläche in den lebenden Körper kommt. Aber dies Gift scheint nicht, wie das Fieber-Gift, durch Ausdünstung anzustecken, und seine erste Wirkung ist (nicht wie jenes), den Tod des Theils zu veranlassen, wo es hinkam, fähig.

Es darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß schädliche Ausflüsse häufig aus faulenden Körpern in einem gewissen Zustande entstehen *). D. Monro

*) Einige neuere Wahrnehmungen, welche in Frankreich bey der Aenderung der Schwibbögen einer Kirche gemacht wurden, beweisen, daß die eingeschlossenen Dünste

Monro gedenkt eines merkwürdigen Beyspiels davon in seiner Abhandlung über die Wassersucht, und einige neuere Exempel hat Herr St. John angeführt. Aber man sieht nicht, daß in den Fällen, deren er erwähnt, die schädlichen Dünste irgend ein Symptom erzeugt hätten, welches denen eines Pestfiebers gleichkäme. Im Gegentheile wirkten sie durch einen direkten Reiz, indem sie entzündliche Krankheiten veranlaßten, woher wir schließen können, daß sie von fieberhafter Ansteckung wesentlich unterschieden sind.

Diemerbroek äußert die Vermuthung, die Pest möge wohl durch faulende Nahrungsmittel veranlaßt werden: aber die Beyspiele, welche er beybringt, sind vornämlich die von langwierigen Belagerungen, wo bey der Veranlassung des Fiebers andre Ursachen zusammentreffen. Und was sein Haupt-Beyspiel, die Pest von Marseille, betrifft, während dessen Belagerung durch den Trebonius; so ist er dabey irrig: denn Cäsar sagt nicht, die Massilianer hätten faulende Nahrungsmittel gehabt, sondern altes und verdorbnes Korn, das nur auf eine unvollkommne Weise nährte. „Gravi etiam pestilentia conflictati, ex diutina conclusione et mutatione victus: panico enim vetere atque hordeo corrupto omnes alebantur, quod ad huiusmodi casus antiquitus paratum in publicum contulerant." Bell. Ciu. B. 2. Kap. 22. §. 1.

Man ist jetzt insgemein darin einverstanden, daß die Ausdünstung lebender Personen, welche sich an einem engen Orte zusammen befinden, das Fieber-Gift hervorbringe. Dies hat nur zu sehr die Sterblichkeit in Kerkern und Hospitälern erwiesen. Mangel von Reinlichkeit verursacht dieselben Wirkungen: denn ich

 habe

Dünste faulender Leichen Fieber erzeugen, sobald jene in Wirksamkeit gebracht worden sind. Vielleicht ist dies eine Auflösung der Frage.

habe ein pestilentialisches Fieber unter einem neu errichteten Regimente entstehen sehn, in Quartieren, wo reguläre Truppen sich immer sehr wohl befinden, und wo ein steter Luftzug von der lebhaftesten Art ist.

Es ist eigen bey dem thierischen Gifte, daß dies nicht nur zur Entstehung einer Krankheit Anlaß giebt, die ihrem Original gleich ist, sondern daß auch, sey die Quantität noch so klein, diese dennoch einer reichlichen Menge der Flüßigkeiten ihre eigne Beschaffenheit mittheilt. Dieser Gegenstand veranlaßt mich zu unterschiedenen Fragen:

1. Wirkt die Ansteckung unmittelbar auf das Nervensystem, oder den Blutumlauf? Wegen der Schnelligkeit des Anfalls in vielen Fällen, nachdem man sich demselben aussetzte, wird gemeiniglich, und mit Recht glaube ich, angenommen, daß sie unmittelbar auf das Nervensystem wirke.

2. Wirkt die Ansteckung nur durch Berührung, oder auch in der Entfernung? Diese Frage erregte einmal unter den Arzneygelehrten eine Spaltung. Aber mancherley Thatsachen, besonders die, so uns Diemerbroek aufstellt, machen, denke ich, ziemlich klar, daß die Fieber-Ansteckung durch einen Eindruck auf die Geruchnerven fortgepflanzt wird. Gewöhnlich klagen Personen, die eben die Ansteckung bekommen, gegen die Zeit der Krankheit über einen unerträglichen Geruch. Diese Art der Ansteckung hat in der Berührung ihren Grund.

3. Bringt Ansteckung sowohl Fäulniß, als ansteckende Materie hervor? Auf diese Frage nahmen diejenigen, welche das Wesen der Pestfieber in Fäulniß bestehen ließen, niemals Rücksicht. Gegenwärtig wissen wir, daß ein Kranker, der an einem einfachen Nerven-Fieber daniederliegt, ohne irgend ein Symptom der Fäulniß, welches die Krankheit zwey verschiedenen Personen

sonen mittheilen könnte, den Einen genau mit seiner eignen Krankheit, den Andern mit einem Faulfieber anstecken kann. Und gemeiniglich äußern sich die Symptome der Fäulniß so spät, daß man sie eigentlich der Constitution des Kranken zuschreiben, und zu den accessorischen Symptomen rechnen möchte.

4. Theilt Ansteckung allen Flüßigkeiten ihre eigne Beschaffenheit mit? Folgendes sind, dünkt mich, triftige Einwendungen wider eine bejahende Beantwortung.

a. Weil viele Phänomene in den Symptomen und der Heilung von Fiebern beweisen, daß ein krampfhafter Zustand oder eine krankhafte Wirkung der äußern Blutgefäße die wirkliche Ursache des Fiebers ist. Zur Gnüge findet man den Beweis davon in Pien's, Hoffmann's und Dr. Cullen's Werken. Diese Affection wird durch die Wirkung der Ansteckung unterstützt, und vielleicht verstärkt, je mehr Ansteckung erzeugt worden ist. Denn wären alle Flüßigkeiten in eine contagiöse Masse verwandelt, könnte sich kein Kranker in Verlauf von vierzehn Tagen vom Fieber erholen:

b. Noch würde ein Kranker, nach seiner Genesung von einem Nervenfieber, aufhören, Andre anzustecken, bis die ganze Masse seiner flüßigen Theile verändert worden wäre:

c. Auch würden Pestkrankheiten nicht so schnell, als wir oft sehen, durch den Genuß einer kleinen Menge China und Wein geheilt werden können: denn man kann doch nur annehmen, daß dies seine Wirkung äußere, indem es den krankhaften Zustand von den bewegenden Fibern abhalte.

Eine andre Frage, welche mit dieser zusammenhängt, und durch diese Licht bekommen kann, ist: ob der Leichnam einer von der Pest oder vom Fieber hingerafften Person die Ansteckung mitzutheilen vermag. Hierüber mangelts uns an Thatsachen. Rondeletius

(den uns Sennert citirt) versichert, in Gegenwart vieler seiner Schüler, Leichname an der Pest Verstorbener, mit der größten Sicherheit, secirt zu haben. Diemerbroeck ist der Meynung, der todte Körper könne anstecken, weil er warm bleibt. Ist es wahr, daß nur ein Theil der thierischen Säfte ansteckend gemacht worden ist; so muß, wie der Kranke starb, die Ausdünstung des Gifts durch Vertilgung der Krankheit gehemmt worden seyn. Jedoch glauben viele Aerzte des letzten Jahrhunderts, und unter diesen auch Diemerbroeck, daß die faulende Leiche mehr anstecke, als der lebende Kranke *).

5. Es ist eine wichtige Frage: ob die contagiöse Materie zerstört werden kann, indem sie aus dem Körper herauskommt. Sollte, wie Herr St. John sich vorstellt, das Gift der Fieber ein besonderes Gas seyn, das von der Oberfläche wegdünstete; so könnte vielleicht eine glückliche Entdeckung uns die Methode verschaffen, dasselbe zu neutralisiren, um so der Ansteckung der Wärter des Kranken vorzubeugen. Aber in diesem Falle dürften Versuche sowohl zu gewagt, als zu schwierig seyn.

Die Quellen pestilentialischer Krankheiten, der Dysenterien, und einiger der schlimmsten Hautkrankheiten sind Belagerungen, Kampagnen, Kerker und Spitäler gewesen. Die Pest selbst scheint bey den sich zusammendrängenden Einwohnern armseliger Dörfer der östlichen Gegend zu entstehen.

Es ist eine eben so sehr beunruhigende, als wahre Thatsache, daß viele Personen bey ihren elenden Umständen, in unsern großen Städten Uebeln ausgesetzt sind,

*) Forestus hielt den todten Körper für minder ansteckend. *Hoffmann.* de venen. Corp. Human. tom. I. p. 203.
Man sehe Garmann de cadauerum contagio; von S. 363—371.

sind, welche, wie ich gezeigt habe, fieberhafte Ansteckung und vielleicht auch neue Krankheiten hervorzubringen vermögen. Der Grad von Elend, welcher auch in Manufakturstädten herrscht, kann nur von denen geglaubt werden, welche Zeugen davon gewesen sind. Die Armen leiden daher zwar am ersten: aber das Unglück selbst hält sich nicht allein an sie. Durch geheime Zugänge schleicht es sich zu den Reichsten, und nimmt große Rache an ihnen, daß sie so leichtsinnig oder so gefühllos gegen das Unglück um sie herum waren.

In allen ungesunden Jahrszeiten und bey allgemeiner Noth leiden die ärmern Glieder der Gemeinheit am meisten, und werden von den Ursachen der Krankheit am leichtsten afficiert. Alle Methoden, sich gegen die Ansteckung zu verwahren, oder sie zu vertilgen, wo sie einmal da ist, sind gewissermaßen kostspielig, und erfodern außerdem eine Thätigkeit, die sich von der verdroßnen Indolenz des Armen nicht erwarten läßt. Ihr Mangel an Kenntniß und Vorsicht macht sie auch zu jeder wirksamen Anstrengung gegen epidemische Krankheiten unfähig. In allen diesen Lagen sind die Umstände, welche unsrer Untersuchung zufolge, thierische Gifte erzeugen, wie ich bereits gesagt habe, die, denen die Armen noch immer ausgesetzt sind.

Diese Umstände sind

I. Mangel an frischer Luft;

II. Ermangelnde oder unschickliche Kost;

III. Mangel an Reinlichkeit; besonders Mangel an gehöriger Erneurung und Wechsel der Wäsche.

IV. Aengstlichkeit und Niedergeschlagenheit.

Letztre habe ich unter die wirkenden Ursachen gesetzt, weil es nicht erwiesen ist, daß die bloße Beschränkung der Ausdünstungen auf reinliche und gesunde Personen, die von Gemüthskummer frey sind, giftig werden kann.

Sonst

Sonst müßten die engen Gemächer eleganter Häuser eben sowohl, als Dachböden und Keller, Fieber erzeugen. Zu dem nehmen es auch diejenigen gern als wirkende Ursache an, welche die Veränderungen beobachtet haben, die in Geschwüren oder in Vereiterungen nach abgesetzten Gliedern durch Gemüthsleidenschaften veranlaßt wurden *). D. Hoffmann giebt uns ein Beyspiel aus seiner eignen Erfahrung, wo der Biß eines höchst wüthenden Mannes, als Folge der giftigen Beschaffenheit des Speichels, den Tod nach sich zog. Daß bey den Armen thierisches Gift unaufhörlich unterhalten werde, kann keinem Zweifel unterworfen seyn. Entsteht ein Fieber, oder grassiert es im Hause eines Armen; so begünstigt jeder Umstand seine Fortschritte, und es befällt insgemein die ganze Familie nach einander. Ihre Wäsche, und was von ihrer Kleidung aus Wolle und Baumwolle besteht, wird angesteckt, behält diese Ansteckung hartnäckig bey sich, und ist vermögend, die Krankheit für lange Zeit mitzutheilen. Niemand kann sie zur Reinigung oder Vernichtung derselben bewegen. Solchergestalt gehen von ihren Wohnungen und von ihnen selbst immerfort Dünste der Ansteckung aus; und wo dies nicht blos die Lage einer, sondern einer sehr großen Anzahl von Familien ist: da wird es schwerlich möglich seyn, dem zuvorzukommen, daß die Krankheit nicht unter den Familien der Reichen verbreitet werde, unter welchen sie nie erzeugt worden seyn würde.

Diemer=

*) Die Heilung der Lustseuche durch Opium ist immer ein sehr starker Stoß für die Humoral=Pathologie; dieß ist aber noch zweifelhaft.

Diemerbroek führt unterschiedliche Fälle an, woraus sich ergiebt, daß Furcht und Angst oft ganz besonders geneigt machen, von der Pest angegriffen zu werden. Der Uebers.

Diemerbroek erzählt, es sey in Italien und Frankreich etwas Gewöhnliches gewesen, sobald die Pest in einer großen Stadt ausbrach, die Armen unverzüglich auszutreiben *). So vollkommen war der Magistrat überzeugt, daß die Krankheit von diesen unterhalten und verbreitet werde. Bekanntlich wurde zu Edinburgh ein Nervenfieber der schlimmsten Art durch die Gewohnheit, Familien in kleinen unterirdischen Gemächern einzusperren, wo die Contagion immer wieder hervorgebracht worden ist, zur endemischen Krankheit. Die Keller, welche in unsrer Stadt so häufig bewohnt werden, haben mehr Luftzug, als die zu Edinburgh, können aber auch verderblich werden, wenn sie in der Folge einen gleichen Grad der Unsauberkeit annehmen sollten. Mir ist ein Nervenfieber bekannt, das in vielen Fällen auch Faulfieber war, welches vor etwa zwey Jahren allein unter den Armen einer kleinen Stadt herrschte. Die Bauart, welche man daselbst antraf, war sichtlich die Ursache. Die Hauptstraßen sind breit, und abwärts in rechten Winkeln angelegt: aber die Armen sind in enge Häuser gepfropft, welche in engen Gäßchen, die meistens auf der einen Seite keinen Ausgang haben, flüchtig hingebaut sind. Eines der einleuchtendsten Beyspiele dieser Art hat D. Heysham, zu Carlisle in den Jahren 1778 oder 1779 beobachtet. Eine Art von Nervenfieber wüthete in dieser Stadt, und schien doch nicht von einem benachbarten Orte her ausgebreitet worden zu seyn. Nach vieler Mühe fand endlich Dr. Heysham dessen Ursprung in einem Hause, welches sich in der Nähe eines andern Gebäudes befand, worin fünf bis sechs sehr arme Familien wohnten. Diese unglücklichen Kreaturen hatten (wie Dr. Heys-

 ham

*) Beym Ausbruch der Pest zu Marseilles wurde allen Bettlern anbefohlen, die Stadt zu verlassen. Bericht über die Pest zu Marseilles, von 1721.

ham sich ausdrückt) jeden Zugang des Lichts verstopft, dessen ihre Armuth nur entbehren konnte, um sich die Last zu erleichtern, welche durch die Fenster-Taxe aufgelegt wurde. So verunreinigten sie die Luft ihrer Stuben in einem solchen Grade, daß dadurch das Fiebergift unter ihnen erzeugt wurde.

Daraus erhellt, daß die Sicherheit der Reichen aufs genauste mit dem Wohlstande der Armen zusammenhängt, und daß eine ins Einzelne gehende und anhaltende Aufmerksamkeit auf ihren Mangel eben so gut eine Handlung der Selbsterhaltung, als der Tugend ist. Denn wir sind nicht nur jetzt der Wuth von Krankheiten ausgesetzt, wovon das Gift in den Hütten des Elends beständig erhalten wird: sondern wir werden auch mit der Entstehung neuer Ansteckungen bedroht, deren Gefahr nicht voraus gesagt werden kann, so wenig als sich die Mittel leicht bestimmen lassen. Hierauf beruht die wahre Gefährlichkeit des Luxus, welche, wie mich dünkt, die Autoren zu sehr übersehn haben. Die Excesse eines Individuums afficieren in ihrer directen Folge nur dies selbst und dessen Familie: allein wen seine Ueppigkeit verleitet, seinen wirklichen Ueberfluß den Nothleidenden vorzuenthalten; der trägt zu den Krankheiten und dem Verderben von Tausenden bey.

Zufälle und Unglücksfälle haben nur zu oft den Dienst der Menschheit geleistet, welchen die Klugheit nimmermehr auf diese Art verstattet haben würde. Die Feuersbrunst von London vertilgte die Pest hier zu Lande, so wie auch der Streich eines Meuchelmörders einmal ein heilsames Mittel war. Vielleicht mußten dergleichen außerordentliche Umstände für uns thun, was in unserm Vermögen steht, von uns selbst gethan zu werden: nämlich Schwächung der schädlichen Eigenschaft der thierischen Giftarten durch Vermehrung des Glücks

unsrer

unsrer Mitgeschöpfe. Sich einzubilden, daß menschliche Klugheit irgend alles Elend (auch wenn es sich von Armuth herschreibt) heben oder alle Contagion vertilgen könne, wäre lächerlich. Aber da unerwartete oder gewiß nicht in dieser Hinsicht geschehene Vorfälle die Gemeinheit und Heftigkeit einiger epidemischen Krankheiten gemindert haben: weis ich nicht, warum wir zweifeln sollen, Klugheit werde, durch Nachahmung solcher Operationen, die Leiden der Krankheit immer mehr vermindern können. Verhalte sich es, wie es wolle; so ist doch immer eine genauere Aufmerksamkeit auf Unterstützung der Armen, als man gewöhnlich angewendet hat, eine Sache, die sehr wünschenswerth ist. Auch dürfte dies noch beytragen, Einige zum Wohlwollen aufzumuntern, wenn sie sich überzeugen können, daß Werke der Liebe ihnen nicht in jenem Leben allein zu Statten kommen, sondern auch für das Gegenwärtige einen längern Genuß verheißen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ferriar, John, 1764-1815

John Ferriar's, Doctors der Arzneywissenschaft, und Arztes am Krankenhospital und Irrenhause zu Manchester, Neue Bemerkungen über Wassersucht, Wahnsinn, Wasserscheu, ansteckende und andere Krankheiten nebst Erläuterungen durch Fälle, und Angabe der besten Heilarten
Bd.: [1]

Leipzig 1793

Path. 393
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471735-6
VD18 1112430X-001